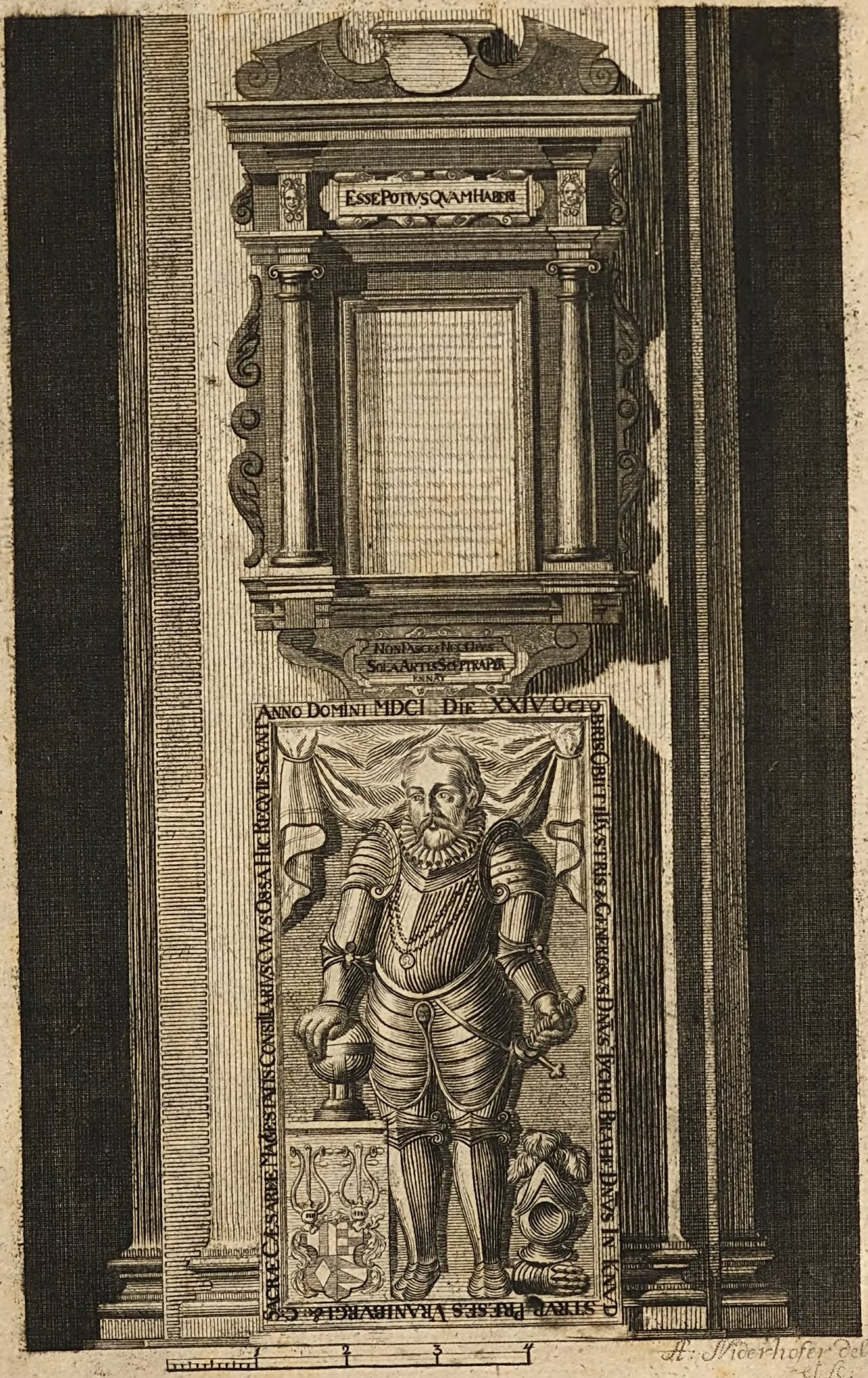
Mit 33 Kupfern

Coll. vit. B 23.
o
49

B. H.



A. Niderhofer del. et sc.

ABBILDUNGEN
BÖHMISCHER
UND
MÄHRISCHER
GELEHRTEN
UND
KÜNSTLER,
NEBST
KURZEN NACHRICHTEN
VON
IHREN LEBEN UND WERKEN.

VIERTER THEIL.

PRAG,
gedruckt in der k. k. Normalschulbuchdruckerey durch
Matthäus Adam Schmadl, Factor 1782.

J. G. Meusel

Verisimile est, defunctos gaudere, si videant se posteris suis curae esse.

Euagoras.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Der Beyfall, mit welchem die drey ersten Theile dieses Werks sowohl in Böhmen, als auch bey unsern Nachbarn sind aufgenommen worden, bewog mich auch diesen vierten Theil auszuarbeiten und an das Licht zu stellen. Hiezu haben mich meine Landsleute nicht nur aufgemuntert, sondern sie unterstützten mich auch theils mit Beyträgen zu den Lebensbeschreibungen, und theils mit ächten Abbildungen der Gelehrten und Künstler. Es ist billig, daß ich hier ihre Namen anführe und ihnen hiedurch meine Dankbarkeit für ihre Bemühungen bezeuge. Dies sind die Herren *Joseph Wratislaw*, Edler von *Monse*, Direktor der juridischen Facultät auf der hohen Schule zu Brünn; *Alexius Habrich*, Prior in dem benedictiner Stifte zu Raygern in Mähren; *Fortunat Durich*, Vice-Provincial des Paulanerordens in Böhmen; *Cornelius Kaiser*, regulirter Chorherr im Prämonstratenser Stifte zu Tepel und Professor des kanonischen Rechts in Prag; *Anton Strnad*, Vorsteher der königl. Sternwarte in Prag und öffentlicher Lehrer der mathematischen Erdbeschreibung. *Adam Urban*, Bibliothekar in dem Präm. Stifte Strahow und *Johann Quirin Jahn*, Historienmaler zu Prag.

Zum Beweise aber, daß auch die Auswärtigen dies Werk mit ihrem Beyfalle beehret haben, wollen wir aus der *Auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur*, die zu Lemgo herauskömmt und hier nicht viel bekannt ist, eine Beurtheilung hersetzen. Sie steht

im vierzehnten Bande, S. 49 wie folget: "Was wir „bey der Anzeige der beyden ersten Theile dieses Werks „zum Ruhm desselben gesagt haben, können wir jetzt „aus Ueberzeugung und mit wahrem Vergnügen auch „von diesem dritten Theile wiederholen. Herr *Pelzel*, „der jetzt, seitdem Herr *Adauctus Voigt* und der Freiherr „*Ignatz von Born* nach Wien gegangen, der einzige Ver- „fasser ist, hat nicht nur gleiche Sorgfalt und Genauig- „keit auf die Ausarbeitung desselben gewandt, sondern „er bestrebet sich immer mehr seine Lebensbeschreibun- „gen nicht blos den Liebhabern der gelehrten Geschichte „unter seinen Landsleuten, sondern dem ganzen deut- „schen litterarischen Publico nützlich und unterhaltend „zu machen. Er ist diesmal unserm Wunsch, nicht „blos den Gelehrten, sondern auch den Menschen näher „kennen zu lehren, merklich näher gekommen; er er- „zählt nicht mehr blos, wo sein Held gebohren wor- „den, wo er auf Schulen gewesen, wo er studiert, „was er nachmals für Aemter bekleidet, was für ge- „druckte und ungedruckte Schriften er hinterlassen ha- „be etc. sondern er schildert uns auch, so oft er konnte, „seinen Privatcharakter, seine Gemüthseigenschaften und „Tugenden; und mit Vergnügen findet man, dass die „Männer, die er aufstellt, fast durchgehends von Sei- „ten ihres Herzens so schätzbar sind, als von Seiten ih- „res Kopfes — Auch der Verleger und Kupferstecher „scheinen mit den patriotischen Bemühungen des Hrn. „Verf. gleichsam in die Wette zu eifern. An typogra- „phischer Schönheit kennen wir noch immer wenig „deutsche Werke, die diesem an die Seite zu setzen wä- „ren, und unter Herrn Balzers Stichen sind verschiedene „wahre Meisterstücke — Kurz, dies bleibt immer ein „Werk, welches uns andere Deutsche beschämt; und

„wer

„wer wird nicht mit ungeduldigem Verlangen der Fort-„ſetzung entgegen ſehen. etc. etc.„ Nun folgen die von mir in der Vorrede des dritten Theils verſprochenen Zuſätze, Ergänzungen und Verbeſſerungen in den vorhergehenden drey Bänden.

Zum Erſten Theil.

Cosmas. S. 7. Er ſtarb im Jahr 1125 den 21 Oct. Seine Gemahlin, *Boſetecha*, mit der er einen Sohn, *Heinrich*, gezeuget, war ſchon im Jahr 1117 mit Tod abgegangen. *Cosmas* hat ganze achtzehn Jahre, als Prieſter, mit ihr im Eheſtande gelebt. Einige der ſpätern Schriftſteller wollen zwar behaupten, *Boſetecha* wäre nur eine Concubine des *Cosmas* geweſen. Allein dieſe ſollten wiſſen, daſs in Böhmen noch zu den Zeiten unſers *Cosmas* den Weltprieſtern der Eheſtand erlaubt war, und daſs ſie erſt um die Mitte des zwölften Jahrhunderts dieſes Rechtes der Natur ſind beraubt worden. Wenn *Boſetecha* eine unerlaubte Beyſchläferin geweſen wäre, ſo hätte ſie *Cosmas* in einem Buche, ſo er zweyen Prälaten von groſſem Anſehen zugeſchrieben, nicht ohne zu erröthen, nennen dürfen. Er ſchreibt von ihr auf das Jahr 1117 *Eodem anno rerum cunctarum comes indimota mearum, bis februi quinis obiit Boſetecha kalendis.* Dieſe Stelle ſteht in der alten Abſchrift des *Cosmas*, die bey dem Domkapitel zu Prag aufbewahrt wird. Man liſt ſie auch im Codice Brewnovienſi, der aus zwey alten Handſchriften genommen iſt. *Freher* hat ſie auch in ſeiner Abſchrift, die von den zwey erwähnten verſchieden war gefunden. Doch hat ſie der Mönch von *Sazawa*, von dem der Dresdner und Wiener *Cosmas* veranſtaltet, interpolirt und fortgeſetzt worden, ausgelaſſen,

 weil

weil ſchon zu ſeiner Zeit die Ehe den Prieſtern unterſagt worden; oder vielmehr, weil er aus der Zahl derjenigen Mönche war, die ſich bey einer Abſchrift oder Ausgabe eines Buches die Freyheit nehmen dasjenige, was wider ihre Grundſätze zu laufen ſcheinet, auszuſtreichen, und wegzulaſſen.

Kaiſer Karl IV lieſs die Kronik des *Cosmas* durch den Prager Domdechant *Plichta* dreymal abſchreiben. Keine von dieſen Abſchriften iſt mehr vorhanden. Der Kaiſer hat ſie vermuthlich an auswärtige Fürſten verſchenkt. Doch ſind die noch vorhandenen Codices, als der Dresdner, Prager und Wiener, älter und lange vor *Plichta* geſchrieben. *Freher* hat dieſe Kronik auch im J. 1621 fol. zu Hanau beſonders abdrucken laſſen. Der Wunſch, daſs man dies ſowohl für Böhmen als Deutſchland gleich wichtige Werk mit den alten Handſchriften, die weder *Freher* noch *Mencken* genützt, aufs neue vergleiche und in Druck gebe, wird vielleicht bald in Erfüllung gebracht werden.

Franciſcus S. 11. Sein Vater war ein böhmiſcher Ritter, *a Lapide* und auch *Otkamene*, genannt, der ſich unter der Regierung des *Heinrich* von *Kärnthen* durch ſeinen Heldenmuth hervorgethan. *Franciſcus* war Pfarrer an der Teinkirche, ehe er Dommherr geworden. Seine Kronik, die im J. 1754 erſchien, iſt ſehr fehlerhaft abgedruckt worden; ganze Stellen von Wichtigkeit ſind ausgeblieben. Man wird ſie aufs neue auflegen laſſen.

Wilhelm von *Slawata*. Er kam im Jahr 1573 auf die Welt, und ſtarb im J. 1652; nach *Balbins* Angabe, zu Wien am 19 Jenner.

Bohus-

Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein. S. 16. Nach der Ausrechnung des H. *Faustin Prochaska* in Voigtii act. liter. Vol. II. p. 295. ist er im J. 1462 gebohren und am 14 Nov. des 1510 Jahrs gestorben. *Johann* von *Hodiejowa* in den Noten zu *Hageks* Kronik giebt aber den 24 Tag des Nov. zu seinem Tode an: *w Nedieli przed S. Katerzinau*, am Sonntage vor Katharina.

Wenzel Hagek von Liboczan S. 20. Nebst der böhmischen Kronik schrieb er auch *Biblj zlata stareho a nowebo Zakona nynj w Nowie z latinskeho Jazyka w czesku Rzecz przelozena* 1543. 4*to*. Es ist eine böhmische Uebersetzung der aurea Biblia *Antonii Rampigoli*. Ferners hat er die schreckliche Feuersbrunst in Prag vom J. 1541 beschrieben. *Wawrzinecz* oder *Laurentius Zezhule*, ein Prager Bürger, hat sie im J. 1614 drucken lassen und dem Herrn *Diwisch Czernin* von *Chudenitz* dedicirt. An dem Buche, *Ziwot Adamuw* hat er auch viel Antheil gehabt.

Thomas Pessina von Czechorod S. 25. Sein Geburtstag war der 19 Dec., und er starb am 2 Aug. Sein *Prodromus Morauographiae* ist im J. 1663 zu Leitomischel in 8 gedruckt worden, unter dem Titel, *Przedchudcze Morawopisu* etc. Herr J. D. besitzt ein Exemplar, welches *Pessina* mit eigener Hand verbessert und ganze Stellen, besonders die Zeitrechnung abgeändert hat. *Pessina* hat auch herausgegeben *Parochus obediens siue de duplici debito Parochorum. Editio auctior* Litomislii 1665. 12. Der zweyte Theil seines *Mars Morauicus* ist noch nicht gedruckt worden. Eine Abschrift davon, die *Pessina* mit eigener Hand verbessert und erweitert hat, besitzt Herr *Ferdinandi*.

Christoph Kyblin S. 36. War im J. 1648 Professor Institutionum im Karoline und Auditor bey der Studen-

ten Compagnie, welche die Stadt Prag wider die Schweden vertheidigen half. — A. 1654 wurde er Professor Primarius Juris und a. 1664 Rector Magnificus der Karoliner Universität.

Laurentius Span S. 38. Schrieb auch: *De felici adventu diui Maximiliani*, *Carmen*. Olom. 1563. *Littera christiana versibus descripta*. Viteb. 1549. 4to. In der Handschrift liegen noch: *Poema de Homine secundum septem aetates vitae. Descriptio Ferdinandoburgi carmine hexametro. Tractatus de sex rebus non naturalibus. Tractatus de Cyceio et Kallyphilo.*

Johann Jessensky von Jessen S. 40. Zu seinen Werken gehören noch: *Pro vindiciis contra Tyrannos, Oratio, quam juuenis habuit Pataui Venetum* a. 1591. *Recusa* Pragae 1620. 4to. *Tractatus duo, de generatione et vitae humanae periodis. Oppenheim* 1610. 8. *De cauenda tollendaque Peste*. Prag. 1604. 4to. *Oratio funebris de Tychone Brahaeo*. Prag. 1601. 4. *Prolusio de ortu et progressu rei medicae*. Wittenb. 1600. *De sanguine vena secta dimisso iudicium* Pragae 1608. *Legationis in Regiis Ungarorum Comitiis proximis nomine Euangelicorum Regni Bohemiae ordinum a Doct. Jessenio obitae, Renunciatio*. Prag. 1619. 4. *Ad Regni Bohemiae simulque conjunctarum foederatarum Prouinciarum - inclitos ordines, de restauranda antiquissima Pragensi Academia, Oratio*. Prag. 1619. 4. *In honorem Anatomiae, Oratio*. Prag. 1600. *Regis Ungariae Mathiae coronatio adjecta Regni Regumque Pannoniae breuis Chronographia*. Viennae, recusa Hamburgi a. 1609. 4to.

Dauid Crinitus von Hlawaczowa. Der 10 August des 1513 Jahrs war sein Geburtstag. Er lebte bis in das

Jahr

Jahr 1586. Von ihm haben wir auch : *Apostolorum Jesu Christi vitae succincta breuitate ex Eusebio et Nicephoro excerptae illustrataeque piis precationibus in diuersa genera carminum e lingua czechica redactis. Prag.* 1583. 8. *Ode panegyrica in laudem familiae Baronum de Lobkowitz, dum Georgio a Lobkowitz delatum esset munus supremi Camerarii Regni Boh. Prag.* 1584. *Carmen pro felici serenissimi Hungariae Regis etc. Rudolphi in Regem Boh. inauguratione. Prag.* 1575. 4*to. Canticus canticorum pro honore Conjugii — M. Matthiae Grylli a Gryllowa. Prag.* 1583. 4. *Threnus Joanni Rosino Sateceno ciui Domazlicensi Poetae venusto et ingenioso a.* 1584. 12 *id. Dec. vita functo. Ratisb.* 1584. 4*to. Lugubria carmina in obitum liberorum Jo. Pisceni. Prag.* 1582. 4*to. Gamelion pro secundis nuptiis clariss. Viri D. Adami Huberi Mezericeni a Risenbach. Med. Doct. Prag.* 1585. 4*to. Propemptica scripta amicitiae et boni ominis ergo Georgio Ostracio Raconensi ex patria in Italiam studiorum gratia mense Jan.* 1573 *abeunti. Prag.* 1573. 4*to. Rytmy czeske a latinske na Ewangelia.* w Praze 1577 et 1598. 12. *Zialmy S. Dawida.* w Praze 1596. 8. *Pietatis Puerilis initia.* Böhm. und lateinisch. 12. und andere kleine Gedichte mehr.

Simon Lomniczky von Budecz S. 58. Er schrieb auch : *Tanecz aneb Traktat o Tanczy, gak gest skodliwy a pohorzsliwy.* w Praze 1597. *Peycha Ziwota — proti wsseligake Nadhernosti a peysse.* w Praze 1615. 8. *Kupidowa Strzela* w Praze 1590. 8. *Filozowsky Ziwot aneb Hystoryczky Spis o Mrawjch a slechetnem Ziwotu Mudrczu a Filozoffu starych pohanskych.* w Praze 1595. 8. *Kratke Nauczenj kazdemu Hospodarzi mlademu.* w Praze 1597. 8. ist in böhm. Versen. *Hadanj neb Rozeprze mezy kniezem a zemanem, Rozmlauwanj w Rytmy sepsane. w Praze* 1589. 8. *Weyklad*

prosty na neyswietiegssy Modlitbu Panem Krystem wydanau: otcze Nass. w Praze 1605. 8. *Pad Swieta, w Praze* 1597. *Pohrzeb Krysta Pana. w Praze* 1605. 8. *Rozmlauwanj Krysta Pana s Krzestianem.* 8. *Ruzenecz obsahugicz Tagemstwj Krysta Pana a Marie.* 8.

Johann Hus S. 61. Seine lateinische Schriften sind zu Nürnberg 1715 in fol, zwey Bände, gedruckt worden. In böhmischer Sprache sind lange zuvor folgende Schriften des Huss im Druck erschienen: *Jana Hussa Postylla, w Nornb.* 1563. 1564. *fol. O ssesti Bludjch fol. O czyrkwi Swate. Sedm Episstol w zalarzi slozenych. O Gednotie czyrkwe. O sedmi smrtedlnych Hrzjssych. Kazanj o wyswietlenj Wjry. List z Konsstanczy Kniezy Hawlikowi, Jakaubkowi a Kobertowi Hospodarzi swymu.* 1559. *fol. O Manzelskym Stawu. Odpowied na Otazku: czo gest to wierziti. O prawe Powinnosti Krzestianske. O Skaze pochazegjczy z Vstanowenj Lidskych. Traktat o Poznanj a milowanj Pana Boha. Weyklad na czlanky obeczne Krzestianske a Aposstolske. Weyklad na Desatero. Weyklad na prwnj Episstolu Sw. Petra. Weyklad na Zialm* 118. *Prowazek trzi Prameny, z Wjry, Lasky, Nadiege, slozeny* 1412, *tisstieny* 1545. 4*to*. In der kapitular Bibliothek, wie auch im Clementino sind noch viele, meistens gleichzeitige Handschriften von *Hussens* Werken vorhanden.

Johann Christoph Schambogen S. 72. Von ihm ist auch *Tractatus iuridicus ad duas rubricas, qui testamenta facere possint et quemadmodum fiant. Pragae* 1683.

Marcus Marci S. 80. Kurz vor seinem Tode bekam er den Ruf nach Oxfort in England, den er aber, seiner schwachen Gesundheit wegen ausschlug. Nebst denen

denen ſchon angeführten Werken ſchrieb er auch *Obſeruationes exotico-philoſophicae, Prag.* 1647.

Jakob Wenzel Dobrzensky S. 86. Er war in den Jahren 1671 und 1685. 1686 Rector Magnif. der hohen Schule zu Prag und ſtarb im Jahr 1697 am 3 März. Er ſchrieb auch folgende Obſervationes: *Artificialis Pygmaeorum eformatio. Illuſtriſſimi Hypochondriaci mors miſerrima ab inunctione mercuriali. Mors horrida a febre maligna laborantis ruſtici. Calculi cyſtidis felleae et meatus hepatici. Anatome cerebri bouis petrefacti. De calce Podagricorum. Analogia terrae motus anno elapſo in Tyroli facti cum hypochondriacis. Epilepſia foeminae parturientis. Mors repentina ex morbo caduco. Partus impeditus ob absceſſum vteri. Calculi pulmonum et ventriculi. Mors ex vſu Hellebori albi. Perlarum maturationis hiſtoria.* Sie ſtehen alle in den *Miſcellanea curioſa medico-phyſica Academiae naturae curioſorum. Annus I. et II.* welche im J. 1670 und 1671 zu Jena in 4. gedruckt worden. Er hinterlieſs in der Handſchrift bis 10 Bände, welche meiſtens chemiſche Abhandlungen und Experimente enthalten; ſie ſtehen jetzt in der vortrefflichen Bibliothek des Prämonſtratenſer Stiftes Strahow. Sein Sohn, *Franc. Octavian*, erhielt im J. 1686 die Doktorwürde in der Medicin.

Johann Amos Comenius S. 89. Ein langes Verzeichniſs ſeiner lateiniſchen Schriften hat Herr *Raphael Ungar* in der *Bohemia Docta Balbini* S. 317 geliefert. Im *Catalogo Bohemicorum librorum prohibitorum* ſtehen folgende Bücher von *Amos Comenius : Kſſaſt vmiragiczy Gednoty. O Wymitanj niemcho a gakehokoliw Diabelſtwj. Manualnjk aneb Gadro czele Biblj ſwate*; *w Amſtelod.* 1658. 12. *Hlubina Bezpecznoſti; w Leſſnie* 1633. 12. *Amſtelod.* 1663. *Labyrynt*

rynt Swieta a Ray Srdcze 1631. ohne Druckort. *w Amstel.* 2663. 8. wird jetzt zu Prag wieder aufgelegt. *Czwjczenj se w Pobožnosti Knjzka milostna. w Berlinie* 1754. 12. *Dwogj Kazanj wanocznj a Postnj. w Berline* 1763. *Jana Lasytskyho Hystorye o Puwodu a czinech Bratrzj czeskych, Kniha osma od Jana Amosa Komenskyho. Leta* 1649. *w Hali* 1763. *Bog s bohem Modlitbami Leta* 1655. 1763. *Tranowskyho a ginych Kanczyonal s Przidawkem* 1746. 8.

Karl Skreta p. 108. Er stammte nicht, wie einige glauben, von italienischen Eltern ab. *Johann Skreta Schotnowsky* war im Jahr 1578 Rath in der Altstadt Prag; und *Daniel Skreta Schotnowsky* von *Zaworzitz* verwaltete mit Anfang des 17ten Jahrhunderts eine Secretärstelle bey der königlichen Kammer. Wir werden uns nicht irren, wenn wir den ersten für den Groſsvater, und den zweyten für den Vater des *Karl Skreta* annehmen. Im Jahr 1626 war auch ein *Paul Skreta* Rathsherr zu Kuttenberg, Woraus man schliessen kann, daſs die *Skreta* eine alte böhmische Familie gewesen. Wir müssen noch eine Anekdote nachholen, die man hier von *Karl Skreta* insgemein erzählet. Er gerieth mit einem auswärtigen Künstler in Streit und erstach ihn im Zweykampfe. Als man ihm nachsetzte, verbarg er sich bey den Augustinern im Kloster zu St. Wenzel in der Neustadt Prag. Hier blieb er über ein Jahr. Um den Mönchen Kost, Zimmer und die Freundschaft zu vergelten, arbeitete er für sie. Er wurde aber durch ein Bild, so man in der Kirche aufgestellet, verrathen und aufgefordert. Allein man brachte ihn heimlich aus dem Kloster und zur Stadt hinaus, ungeachtet der Wache, die man ausgestellt hatte. Die Bilder, welche *Screta* während dieser Zeit verfertiget, wurden hernach in die Gallerie zu Dresden um einen hohen Preis verkauft.

Theil II.

Georg Pontanus S. 20. Schrieb auch: *Dialogismus in honorem funeris Joannis Meuskönig, Abbatis Tepl.* 1585. *Hymnus de S. Procopio Abbate. Prag.* 1588. *Panegyrica carmina Pontificibus et Praelatis Ecclesiae Sacra. Colon. Agripp.* 1593. *Series Episcoporum et Archiepiscoporum Pragensium, in 4to.*

Wenzel Wratislaw S. 35. Seine böhmische Reisebeschreibung ist unter dem daselbst angeführten Titel gedruckt worden. Prag 1773.

Karl Zerotin: S. 36. Er wurde zu Brandeis im königgrätzer Kreise a. 1564 am 14 Sept. gebohren, und starb im J. 1636 den 9 Oct. Er wurde in seinem Geburtsorte begraben. Sein erster Lehrer war *Paul Nowodworsky* von *Pozdietina.* In der Graf Wrbnyschen Bibliothek liegen einige Bände seiner Briefe in der Handschrift; sie enthalten viele historische und geographische Nachrichten. Herr *Wratislaw* von *Monse* hat jüngst einen Theil dieser Briefe, unter dem Titel: *Caroli L. B. a Zierotin, Epistolae selectae, Fasciculus I. Brunae* 1781. 8*vo* durch den Druck bekannt gemacht. Die Grabschrift und andere Nachrichten mehr findet man in dem IIten Theil der *Alterthümer* von *Böhmen*, die der gelehrte Ritter, Herr von *Bienenberg*, herausgegeben.

Matth. Collinus S. 51. Schrieb auch: *Elegia consolatoria ad Ferd. I. post obitum Reginae a.* 1547. *Pragae 4to. Harmoniae vniuocae in Odas Horatianas. Viteb.* 1555. 8. *Descriptio calamitatum sub incendium arcis Pragensis* 1541.

Paul Stransky S. 53. Im Jahr 1607 am 17 Jul. wurde er Baccalaureus im Karoline und dann Collega

bey der St. Aegidius Schule in der Altstadt Prag. Im J. 1608 am 8 Aug. erhielt er die Magisterwürde, und das Rectorat an der erwähnten S. Aegidius Schule. Noch im nehmlichen Jahre wurde er Schulrektor zu Leutmeritz, wo er sich bis zu der Verweisung aus Böhmen aufhielt.

Johann Rokyczana zur S. 104. Schrieb auch: *Tractatus contra sex propositiones friuolas derogantes communioni fidelium specie sub vtraque, a.* 1465. *Rokyczanae quaedam dicta, in 4to. Sermo ad clerum. Sermonum Partes duae.* Ist noch alles in der Handschrift.

IIIter Theil.

Johann Bohadsch S. 164. Kam nicht zu Prag, sondern zu Zinkau, unweit Nepomuk, auf die Welt. Seine hinterlassene Handschrift über die Gegend von Gemund ist in diesem 1782 Jahre gedruckt worden. Sie steht im 5ten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, Seite 91.

Georgius Ferus S. 110. ist nicht zu Pilsen, wie wir dem *Balbin* und *Crugerius* nachgeschrieben, wohl aber zu Bischofteinitz, so wie auch *Heinrich Scribonius* oder *Pissek*, gebohren. Doch sind beyde von Kindheit an in Pilsen, wo sich ihre Eltern niedergelassen, erzogen worden. Zu denen in Pilsen gebohrnen Gelehrten gehört auch *Wenzel Prokop Duchowsky*, dieser tapfere Vertheidiger des Czech. Er kam im J. 1717 in Pilsen zur Welt; wurde Weltpriester, dann Secretär am Erzbisch. Consistorium zu Prag, wie auch *Expeditor in caussis ad haereticam prauitatem pertinentibus.* Er schrieb *Lucifer lucens et non vrens* —

in quo Zigi, Zingi, Sinchi, Zenchi, Zichi etc. *reiiciuntur*, Czechus *vero restituitur. Pragae* 1765. *4to.* Item *Apocrisis ad quaestiones propositas de Czecho.* Diese Abhandlung steht in den *actis Societatis Jablonouianae* gedruckt zu Leipzig 1771. 4to. Der polische Fürst *Jablonowsky* belohnte ihn dafür mit einer goldenen Medaille. Er starb am 10 Febr. des 1773 Jahrs und hinterließs einige kritische Ausarbeitungen über die böhmische Geschichte in der Handschrift. Seine Muttersprache schätzte er so hoch, dass er zu seinen Hunden nie böhmisch, sondern allezeit deutsch zu reden pflegte.

Theil IV.

Sixt von Ottersdorf. S. 23. Dahin gehört noch, dass *Sixt von Ottersdorf* im J. 1573 bey dem Burggrafenrecht auf dem Prager Schlosse Beamter gewesen. Im nehmlichen Jahre verheyrathete er seine Tochter *Dorothea* an den Arzt *Adam* von *Cauba. Peter Codicill* von *Tulechova* schreibt im Hochzeitliede von der Braut:

Huic Pater est *Sixtus*, cui par vix cernitur alter
Consilio, studiis, eloquio atque fide.
Ipsius est sermo florens grauitate, lepore,
Cum facit in medio verba diserta foro.

Prag den 26 Febr.
1782.

Fr. Mart. PELZEL.

VERZEICHNISS

Der böhmischen und mährischen Gelehrten und Künstler, deren Abbildungen dieser Band in sich hält.

Basilius, Daniel von Deutschenberg.	S. 47
Berghauer, Johann	129
Brahe, Tycho.	36
Braun, Matthias	124
Bruss, Anton von Müglitz	15
Fromm, Andreas	66
Hackenschmid, Johann	59
Hodiejowa, Johann	5
Holleschow, Johann	1
Klein, Johann	137
Klinkosch, Jos. Thad.	152
Kresa, Jakob	82
Lalemandet, Johann	55
Legipont, Olivier	117
Leisentrit, Johann	28
Lublinsky, Anton	74
Mengs, Ant. Raph.	181
Mischowsky, Raph.	50
Misliweczek, Joseph	189
Ottersdorf, Sixt.	23
Pfalz, Christian	78
Pitter, Bonavent.	143
Placelius, Wenzel	43
Reidinger, Joh. Gualb.	173
Reiner, Wenzel	95
Ruziczka, Evermod	177
Schamsky, Alexand.	89
Schweiger, Thad.	92
Stepling, Joseph	164
Taborsky, Christoph	106
Ziegelbauer, Magnoald	109


Johann de Holleschow.
Nitterhofer del. et sc.

JOHANN

von

HOLLESCHOW.

Je weiter man in die alte Zeiten zurück gehet, desto seltner sind in unseren Gegenden solche Männer, die sich auf Litteratur verleget hätten. Um so viel mehr müssen wir also diejenigen schätzen, welche sich in jenen finsteren Zeiten durch einige Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben. Hierunter gehöret *Johann* von *Holleschow*, der nicht nur Theologie, sondern auch böhmische Philologie zu seiner Zeit getrieben hat. Er wurde zu Holleschow in Mähren um das Jahr 1366 gebohren. Dieses Städtchen, nebst der umliegenden Gegend, gehörte seinem Vater, *Ulmann* von *Holleschow*, welcher ein Liebling des Markgrafen *Johann* von *Mähren* gewesen. Wie dieser im Jahre 1370 das Augustiner Kloster zu Brünn bey St. Thomas stifftete, so gab *Ulmann* auch einen Theil seines Dorfes Scharditz dazu. Ein so vermöglicher Edelmann liess also seinem Sohne *Johann* auch eine seiner Geburt angemessene Erziehung geben. Daher schickte er ihn nach Prag, wo damals, unter den ersten Jahren der Regierung des Kaisers *Wenzel*, die hohe Schule in grossem Flor stund. *Johann* wurde hier mit einigen Benediktinern bekannt, und ihr Orden gefiel ihm so sehr, dass er in das Kloster zu

Brzewnow, oder bey St. Margaretha nächst Prag, aufgenommen zu werden verlangte. Seine Wünsche wurden erhört; und wie er die Prüfungsjahre vollbracht hatte, schickte ihn sein Prälat, nebst anderen seinen Mitbrüdern, nach Paris, um sich daselbst in den Wissenschaften, besonders aber in der Gottesgelehrheit, recht fest zu setzen.

Im Jahr 1397 kam unser *Johann* in sein Kloster von Paris wieder zurück. Bald darauf schrieb er, auf Verlangen seines Abts, eine Erklärung über das alte böhmische Lied, *Hospodine pomilui ny*, welches der h. *Adalbert*, Bischof zu Prag, im zehnten Jahrhundert verfasst hatte, und begleitete es mit gelehrten philologischen, theologischen und historischen Anmerkungen. Wie aber *Johann Huss* mit Anfang des funfzehenten Jahrhunderts wider die Päbste loszuziehen anfieng, und die Frage aufgeworfen, ob man an den Pabst glauben solle, so nahm es *Johann* von *Helleschow* über sich, den Pabst wider Hussens Anzüglichkeiten in einer weitläufigen Schrift zu vertheidigen.

Als hierauf *Huss* zu der Kirchenversammlung nach Konstanz berufen wurde, schikte der Abt von Brzewnow unsern *Johann* nebst anderen Theologen, die zu Paris studiert hatten, auch dahin. Sie trugen vieles zu der Verurtheilung des *Huss* bey. Diess war eben die Ursache, dass die Hussiten im Jahr 1420 das Brzewnower Kloster zerstörten, und einige Geistliche verbrannten. Der Abt und andere mit ihm, hatten sich theils nach Braunau, und theils nach Politz, welche Oerter zu dem Stifte gehören, geflüchtet. *Holleschow* aber war nach Mähren in das Kloster Raygern, welches damals auch

einen

einen Theil des Brzewnower Stiftes ausmachte, gegangen. In diesem Kloster befanden sich verschiedene gelehrte Männer, deren Handschriften noch vorhanden sind, als *Sobieslaw*, *Vitus*, *Przecho*, *Andreas*, *Wenzel* von *Chwaletitz*, und *Leo*, der lange Zeit Prior gewesen war. In der Gesellschaft so vieler verdienstvoller Männer brachte also *Johann* seine übrigen Tage zu, ohne müssig zu seyn. Denn ungeachtet er hernach dem Kloster, als Prior, vorgestanden, und ein hohes Alter erreicht hatte, so beschäftigte er sich doch noch immer mit gelehrten Ausarbeitungen. Er schrieb im Jahr 1426 das *Largum Sero.* Er starb zu Raygern im Jahr 1436.

Aus den Schriften dieses alten Benediktiners erhellet, dass er ein sehr fleissiger und wissbegieriger Mann gewesen. Er erzählet selbst, dass er die Kronik des Kaisers *Karl* immer gelesen. Vielleicht war dies die *Diäta Caroli* oder die böhmische Kronik des *Pulkawa*, die auf Befehl *Karls* geschrieben worden. Ferners sagt er, dass er am liebsten mit Alten, mit Gelehrten, und mit Reisenden Umgang gepflogen, weil man von solchen Leuten am meisten erfahren kann. Besonders hätte er von einem alten Benediktiner zu Brzewnow, *Alsso* mit Namen, der sein Leben bey Höfen zugebracht, das meiste gelernt. Schade, dass er uns keine Kronike, wenigstens von den Zeiten K. *Wenzels* hinterlassen hat.

Seine Schriften

1. *Expositio*, *seu Commentaria in Canticum S. Adalberti Episcopi*, *et Patroni Bohemiae. Hospodine pomilui ny.* Dies ist anno 1397 geschrieben. *Boleluczky* gab es im J. 1668 in seiner *Rosa Bohemiae*, aber verstümelt und fehlerhaft heraus.

2. *Largum Sero seu largissimus Vesper, in quo de colleda et aliis consuetudinibus circa Festum Natiuitatis Domini in Bohemia et Morauia obseruari solitis agitur.* Diese Abhandlung hat *Fasseau*, ein Prämonstratenser aus Frankreich, in der Bibliothek des Grafen *Giannini* zu Olmütz gefunden, und sie daselbst nebst einem Vorbericht de Calendis Ianuarii im J. 1761 in 8. drucken lassen. Allein die Schrift ist mit einer solchen Menge von Fehlern verunstaltet, daſs sie der Freyherr von *Freyenfels*, Dommherr zu Olmütz, dem sie dedicirt war, fast ganz aufkaufte, und unterdrückte.

3. *Tractatus in quaestionem, quam Ioannes Huſs obmouit, vtrum credi possit in Papam?* Mſ.

4. *Sermones de Laudibus B. V. Mariæ.* Mſ. Alle diese vier Stücke liegen in dem Benediktiner Stifte zu Raygern in der Handschrift.

IOHANN


Joannes Hodieiowsky
ab Hodieiowa

JOHANN HODIEJOWSKY

von

Hodiejowa.

Nie hat ein böhmischer Ritter die Wissenschaften in seinem Vaterlande so sehr auszubreiten gesucht, und die Gelehrten so nachdrücklich unterstützet, wie dieser *Hodiejowsky* von *Hodiejowa*. Er stammte von einer der ältesten adelichen Familien in Böhmen ab. Sein Vater hiess *Raus* von *Hodiejowa* und seine Mutter *Anna*, eine gebohrne von *Drachkowa*, die ihn zu Choterzim, einem Schlosse im prachiner Kreise, am 6 Jenner des 1496 Jahrs zur Welt brachte.

Es ist zu vermuthen, dass er in seiner Jugend in die Hände geschickter Lehrer gerathen sey, die ihm Geschmack an den Wissenschaften beygebracht haben. Er studierte zu Neiss, dann zu Schweidnitz, endlich begab er sich auf die hohen Schulen in Sachsen und Meissen, wo er unter der Anführung des Johann *Rhagius* die Poesie, und Redekunst lernte.

Uebrigens wurde *Hodiejowa* in der katholischen Religion erzogen. Als er aber das 25te Jahr seines Alters erreicht hatte, so scheinet es, dass er ihre Grundsätze zu prüfen sich vorgenommen habe. Um sie also mit anderen Religionssystemen zu vergleichen, besuchte er die Kirchen und Predigten der verschiedenen Sekten, deren es damals zu Prag eine Menge gab. So hörte er einen gewissen Magister *Thomas*, welchen die Prager von Würtenberg hatten kommen lassen, und der die Lehre Luthers im Bethlehem vortrug; wie auch den böhmischen Bruder *Matthäus*, welcher in dem krzineczkyschen Hause seiner Gemeinde predigte, und dann wohnte er auch dem Gottesdienste der Kelchner in der Kirche des Frohnleichnams auf der Neustadt bey. Dass er aber keiner von den drey Religionen beygetreten sey, bezeuget er selbst mit den Worten: "Nachdem ich alle diese Sekten geprüfet hatte, warf ich sie von mir.„ Obwohlen aus vielen Umständen erhellet, dass er sich der Erlaubniss, welche die Basler Kirckenversammlung den Böhmen verliehen, bedienet, und das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten genossen habe. Alles dieses zeuget von der Aufrichtigheit, Klugheit, und Rechtschaffenheit des *Hodiejowa.* Diese gute Eigenschaften bahnten ihm hernach den Weg zu verschiedenen Bedienungen, und Ehrenstellen, wie er denn im Jahr 1537 das Amt eines Vicelandrichters im Königreich Böhmen erlangte, welchem er mit ausnehmender Gerechtigkeitsliebe vorstund.

Vor einigen Jahren hatte er den *Wenzel Hagek* von *Liboczan*, dessen Kenntnisse in der Geschichte seines Vaterlandes, wie auch die Stärke in der böhmischen Sprache ihm bekannt waren, aufgemuntert, Jahrbücher von dem Ur-

Urſprunge der Nation bis auf ſeine Zeiten zu ſchreiben. Er verſprach ihm nicht nur die nöthigen Materialien zu einem ſolchen Werke zu verſchaffen, ſondern auch ihn mit Gelde zu unterſtützen. Das erſte konnte er jezt um ſo leichter leiſten, weil er als Landesofficier ſowohl bey der Landtafel, als auch in den Archiven des Königreichs einen freyen Zutritt hatte. Daſs er das letzte gethan, beſtätiget *Crugerius* auf den 11. Febr. wo er ſagt, *Hagek* habe mit des *Hodiejowa* goldener Dinte ſein Werk geſchrieben. Er hatte endlich im J. 1541 das Vergnügen zu ſehen, daſs die Kronik, an welcher *Hagek* ſeit a. 1534 gearbeitet, die Preſſe verlieſs, und daſs weder ſeine Bemühungen, noch die Koſten umſonſt waren angewandt worden.

Allein es fehlte nicht viel, ſo wären ſeine gelehrten Veranſtaltungen mit einem male zu Grund gerichtet worden. Denn kaum war *Hageks* Werk gedruckt, ſo ward bey der ſchrecklichen Feuersbrunnſt, welche im J. 1541 die halbe Kleinſeite, den Hradczin, und das Schloſs ſamt der Landtafel in die Aſche legte, auch das Haus des Verlegers von den Flammen verzehrt, und man hat denſelben kaum die Hälfte der Abdrücke entreiſſen können. Zu gleicher Zeit verbrannte die Wohnung unſers *Hodiejowa*, und auch ſeine Bibliothek, die an Menge der auſserleſenſten Bücher und Handſchriften alle übrigen in Böhmen übertraf; ſie konnte durch keine menſchliche Hülfe gerettet werden. *Hodiejowa* erſetzte dieſen groſſen Verluſt dadurch, daſs er die berühmte Bücherſammlung, welche *Johann Schlechta* von *Wſſehrd* hinterlaſſen, bald darauf an ſich brachte.

Die Liebe zur vaterländischen Geschichte leuchtete in unserm *Hodiejowa* noch mehr durch den Eifer hervor, mit welchem er der gänzlichen Unterdrückung der aus den Flammen entrissenen Exemplare der Hagekischen Kronik entgegen arbeitete. Denn als die hussitischen Stände auf die gänzliche Vertilgung eines Buches drangen, in welchem *Johann Hus* und dessen Anhänger nicht vortheilhaft geschildert werden, so verband er sich noch mit *Johann Popel* von *Lobkowitz*, damaligem oberslten Landesrichter, und mit *Hermann Sedleczky* von *Duba*, durch deren Beystand er endlich bey dem Kaiser *Ferdinand* I. so viel auswirkte, dass das Werk durch einen öffentlichen Landtagsschluss gutgeheissen, und zum Verkaufe erlaubet worden.

Wie sehr *Hodiejowa* die Dichtkunst, besonders aber die geistliche geliebet habe, erhellet aus den Werken dieser Art, welche *Thomas Mitis*, *Matthäus Collinus*, und andere auf sein Zuthun verfertiget haben; noch mehr aus dem, dass er im J. 1550 einen eigenen Lehrstuhl im Karoline stiftete, auf dem über den *Sedulius Arator*, *Juvencus*, *Prudentius* und *Lactantius* gelesen wurde. *Matth. Collinus*, ein Mitglied der Karoliner Universität schrieb an den Ritter, als dessen Vorschlag angenommen worden, folgendes:

"Dein Vorhaben ist heute bey dem akademischen "Magistrat in Berathschlagung gekommen. Alle hiessen "deine Absichten gut, und loben sie über die massen. "Sie meynen auch, dass du dir durch diese Stiftung ei-"nen unsterblichen Namen machen wirst." Dass aber von dem M. *Sebast. Aerichalcus*, der damals Rector der Universität war, Vorlesungen über die geistliche Dicht-

kunst

kunst gehalten worden, bestätigen die Jahrbücher der Philosophischen Fakultät auf das oben angeführte Jahr. *Hodiejowa* mit dieser Stiftung noch nicht zufrieden, richtete in Böhmen und Mähren so gar eine ordentliche Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Poesie auf.

Da hierauf *Hodiejowa* mehr Freyheit vnd Musse zu haben wünschte, den Wissenschaften desto besser obliegen zu können, legte er das Landrichteramt, welchem er achtzehn Jahre mit Ruhme vorgestanden, nieder, und begab sich mit seinem Büchervorrathe auf sein Landgut Rzepicze. Hier widmete er sich ganz den Musen, von den gelehrtesten Männern damaliger Zeit, umgeben. Die vaterländische Geschichte, und die Poesie waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Mit dem ersten Fache gab er sich selbst ab, wie er denn des Hageks Kronike mit sehr wichtigen Anmerkungen und Zusätzen vermehrte. Dann besass er 28 Bände in der Handschrift, welche theils seine eigene Arbeiten über die Geschichte von Böhmen, oder noch ungedruckte Kroniken der Alten in sich hielten. Dieser grosse Schatz und Vorrath zu der Geschichtskunde unsers Vaterlandes soll irgendwo in Hohland in einer Bibliothek liegen, wohin ihn, nach dem Berichte des *Crugerius* und *Balbinus*, die Erben und Nachkommen des *Hodiejowa*, als sie Böhmen der Religion wegen verlassen musten, gebracht und niedergelegt haben. Gedichte haben wir zwar keine, die *Hodiejowa* gemacht hätte, er verursachte aber, dass zu seiner Zeit das poetische Feuer bey den Böhmen auf einmal in helle Flammen ausbrach. Nie hat ein Volk in einem Zeitraume von etwan funfzig Jahren eine so grosse Menge Poeten gehabt, wie die Böhmen zu den Zeiten des *Hodiejowa*. Wer ihm immer ein lateinisches Gedicht brachte,

oder ſchickte, der war auch verſichert eine Belohnung davon zu tragen. Auf ſein Zuthun ſchrieb *Simon Ennius* die Geſchichte von Böhmen in lateiniſchen Verſen, und *Johann Orpheus* ein Heldengedicht über den Krieg der böhmiſchen Amazonen unter dem Herzog *Przemisl.* Was *Vitus Trajanus*, *Matthäus Collinus*, *Joh. Schentigar*, *Georg Handſchins*, *Thomas Mitis*, *Simon Villaticus*, *Georg Vabruſſius*, *David Crinitus*, und andere mehr ſchrieben, war gröſsten Theils durch des *Hodiejowa* Aufmunterung geſchehen. Es wurden 4 Bände unter dem Titel *Farragines Poetarum bohemicorum* auf ſeine Koſten gedruckt, welche verſchiedene Sinngedichte, Oden, Epigramen, Idyllen, Hodœporica &c. die ihm von den Poeten zugeſchickt worden, enthalten; die einzeln gedruckten Gedichte ſind unzählbar.

Es hat ſich auch nie ein Mœcen ſo ſehr beſtrebt, die gelehrten Arbeiten zu belohnen, wie *Hodiejowa.* Die meiſten der damaligen Dichter wurden auf ſeine Empfehlung vom Kaiſer in den Adelſtand erhoben. Einige legten ſich das Prädicat von *Choterina*, ſeinem Geburtsorte bey, wie *Vitus Trajanus*, *Matth. Collinus*, *Jo. Rodericus* und *Johann Schentigar.* Andere, wie *Thomas Mitis*, *Handſchius*, *Georg Vabruſſius*, *Johann Viezsky* nannten ſich a *Lymuſo*, von einem Orte auf ſeinen Gütern, welcher der angenehmen Lage wegen, der Sitz der Muſen zu ſeyn ſchien. Er theilte aber auch weſentlichere Belohnungen aus: dem *Matth. Collinus* ſchenkte er ein ſchönes Haus nebſt einem groſſen Garten in der Neuſtadt Prag, andre unterſtützte er mit baarem Gelde, wenn ſie es zu Reiſen auf fremde Univerſitäten oder zu andern gelehrten Unternehmungen nöthig hatten. Den meiſten verſchaffte er einträgliche Bedienungen. Die Aermſten verſah

ſah er mit Lebensmitteln, wie er denn wöchentlich einen Wagen, mit Fiſchen, Flügelvieh, Käſe, Butter cet. beladen nach Prag für die jungen Dichter, und dürftigen Studenten ſchickte.

Hodiejowa war auch ein Freund und Beförderer derjenigen, welche ſich auf die Arzneykunſt und Naturkunde legten. Er trug vieles dazu bey, daſs *Mathiolus* das groſſe Kräuterbuch in Böhmen ſchrieb und drucken lieſs. Ihm aber allein haben wir es zu verdanken, daſs dieſs wichtige Werk von *Thad. Hagek* in die böhmiſche, und von *Georg Handſchius* in die deutſche Sprache überſetzt, und durch den Druck bekannt gemacht worden. Wer immer eine Arbeit zum Beſten ſeines Vaterlandes unternahm, der fand ſichere Unterſtützung an unſerm groſsmüthigen Ritter.

Hodiejowa wünſchte, daſs nach ſeinem Tode die Gelehrten an ſeinem Erben einen eben ſolchen Beſchützer, wie er war, haben möchten. In dieſer Abſicht lieſs er dem *Bohuslaw* von *Hodiejowa*, ſeines Bruders Sohne, den er in Ermanglung eigener Kinder an Sohnes ſtatt angenommen, eine gelehrte Erziehung geben, und ihm die Anfangsgründe zu den Wiſſenſchaften von den beſten Meiſtern beybringen. Dieſer hatte zu der Dichtkunſt eine ſo gute Anlage, und machte in derſelben einen ſo groſſen Fortgang, daſs er ſchon im dreyzehnten Iahre ſeines Alters Gedichte ſchrieb.

Unſer *Hodiejowa* ſchickte dieſen Jüngling auf Univerſitäten, welcher dann zu Ingolſtadt, Löwen und Paris einige Jahre zubrachte, und daſelbſt ſeinen Geſchmack, und den Verſtand ausbildete. Allein dieſer hoffnungs-

volle

volle junge Kavalier ſtarb auf ſeiner Rückreiſe aus Frankreich zu Trier im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, über welchen Verluſt unſer *Hodiejowa* untröſtlich war. Seine Dichter ſangen ſich faſt heiſer an den Klageliedern, welche ſie auf den Tod ihres künftigen Mäcenaten verfertigten.

Endlich ſtarb auch unſer *Hodiejowa* am 11. Febr. des 1566 Jahrs auf ſeinem Schloſse Rzepicze, und wurde daſelbſt in der Kirche, welche er zu Ehren des heiligen Aegidius gebaut, begraben. Ich habe kein Gedicht auf ſeinen Tod ausfindig machen können; es ſcheint daſs die Poeten vor Schmerz ſtumm geworden. Groſſes Leid nimmt dem Menſchen die Sprache, und dem Dichter das Feuer.

Hodiejowa hatte ſich dreymal vermählet. Seine erſte Gemahlin war *Regina* von *Wratiſſowa*; die zweyte *Anna* von *Limberg*, und die dritte *Urſula* von *Ugezd;* ſeine Kinder ſtarben ihm alle in der Wiege. Er liebte die Gerechtigkeit, die er aber bey der Verwaltung ſeines richterlichen Amtes vielmehr nach den Regeln der Billigkeit, als nach der Strenge der Geſetze verwaltete. Er war von einem aufgeweckten, und poetiſchen Geiſte. Doch war er mäſſig, und enthaltend, welches ſeine Tage verlängerte. Durch ſein gütiges, und menſchenfreundliches Herz erwarb er ſich die Liebe und Hochſchätzung aller Menſchen, die ihn kannten. Sein altes adeliches Herkommen machte ihn ſo wenig ſtolz, daſs er Leute der niedrigſten Geburt, wenn ſie nur Gelehrſamkeit beſaſſen, ſeines vertrauten Umganges würdigte.

Seine grosse Freygebigkeit gegen die Dichter, und wie sehr er den Musen ergeben war, beschreibt *Matthäus Collinus* in folgenden Versen an ihn:

Plurima tu nobis, & crebro mittis, et unus,
　　Quæ nullis verbis enumerare queam.
Vnus et ex tota tu nobilitate bohema
　　Commutas nummis carmina nostra tuis.
Quidquid habes, in nos omni sine murmure confers
　　Et ditas opibus nos sine fine tuis.

An die Musen.

Vos fovet et vestros opibus sustentat alumnos,
　　Divitias propter vos minuitque suas.
Vos sitit inque dies magis ac magis uritur æstu
　　Cantus & vestræ vocis amore, Deæ.
Optat et ut nostram rursus migretis in oram,
　　Crescat & in quovis gloria vestra loco.

In Farrag. III.

Balbin sagt in seiner Bohemia docta, dass *Hodiejowa* die Reise, welche die Vornehmsten aus dem böhmischen Adel im J. 1551 nach Genua gethan, um den König *Maximilian*, der mit seiner Braut *Maria* aus Spanien kam, daselbst zu empfangen, und nach Böhmen zu begleiten, sehr zierlich beschrieben, und durch den Druck bekannt gemacht hat. Diese Beschreibung habe ich nicht gesehen, wohl aber des *Viti Orcini* Idyllion über diese Reise, so er unserem *Hodiejowa* dedicirt, und ihn folgendermassen anredet:

Erigis in noſtra proſtratos gente poetas,
Vnde tibi merita grates cum laude reponant,
Quæ dein a longa quoque poſteritate legetur.
Talem mercedem ſolitæ ſunt reddere Muſæ
Omnibus, aoniæ, quos tangit cura juventæ.

Farrag. Poem. Boh. II.

pag. 15.



A. Niderhofer. sc.

4

Anton Bruss

von

Müglitz,

Erzbischof zu Prag.

Die Verdienste eines gelehrten Mannes werden nicht immer nach der Zahl der Folianten und Quartanten, die er geschrieben oder herausgegeben, abgemessen. Daſs viele Männer von gründlichen und ausgebreiteten Kenntnissen weder Lust noch Zeit haben Bücher zu schreiben, lehrt uns die tägliche Erfahrung. Unter die Zahl solcher Gelehrten gehöret *Anton Bruſs*, dessen Abbildung und Leben wir hier aufstellen.

Er kam zu Müglitz in Mähren am 13. Febr. zur Welt. *Weleslawina*, und alle die ihm nachgeschrieben haben, setzen das Geburtsjahr dieses gelehrten Mährers in das Jahr 1526. Allein die Inschrift unter seiner Abbildung sowohl, als auch dessen kurz gefaſster Lebenslauf, welches beydes die Kreuzherren an der Prager Brücke aufbewahren, belehren uns, daſs *Anton Bruſs*, an. 1580 im 62 Jahre seines Alters gestorben, folglich im J. 1518 auf die Welt gekommen, welches Geburtsjahr noch durch mehr als einen Umstand bestätiget wird.

Sehr

Sehr wahrſcheinlich iſt es, daſs *Bruſs*, wenigſtens ſeine höheren Studien, in Prag getrieben. Er verlangte hierauf in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern an der Prager Brücke aufgenommen zu werden. Seine Wünſche wurden um ſo viel eher in Erfüllung gebracht, da er ein wohlgeſtalter, ſittſamer, beredter und mit vielen Kenntniſſen ausgezierter Jüngling geweſen.

Nachdem er das Probierjahr überſtanden, und die gewöhnlichen Ordensgelübde abgelegt hatte, wandte er ſeinen ganzen Fleiſs auf die Beredſamkeit, zu welcher er eine angebohrne Anlage, und alle erforderliche Eigenſchaften beſaſs. Als hierauf im Jahre 1542 der Krieg zwiſchen dem Kaiſer Ferdinand I. und den Türken ausbrach, und vieles Kriegsvolk ſowohl aus Böhmen, als auch aus Mähren nach Hungarn geſchickt wurde, wünſchte *Bruſs* dieſen Feldzügen, als Prediger beyzuwohnen. Er wandte ſich dieſerwegen an ſeinen Landsmann, *Heinrich Mezrziczky* von *Lomnitz*, den Heerführer der mähriſchen Truppen, und erhielt die gewünſchte Stelle ohne Anſtand.

Dieſem Amte ſtund *Anton Bruſs* mit vielem Ruhme drey Jahre vor. Er hatte hier die ſchönſte Gelegenheit ſeine groſſen Fähigheiten in der Beredſamkeit an den Tag zu legen, wenn er in Gegenwart der vornehmſten Heerführer, ſeine Landesleute zum Streite mit dem Erbfeinde der Chriſtenheit aufmunterte. Der Ruf von ſeiner Wohlredenheit kam bis zu den Ohren des Monarchen.

Im Jahre 1545 wurde zwischen Oesterreich und den Türken ein Waffenstillstand auf fünf Jahre geschlossen. Die Truppen kehrten in ihr Vaterland wieder zurück, und unser *Bruss* begab sich auch zu seinen Ordensbrüdern nach Prag. Weil um eben die Zeit die Dechantstelle zu Ellbogen, welche der Generalgrossmeister des Ordens zu vergeben hat, ledig geworden, so erhielt sie *Bruss* zur Belohnung seines Predigamtes, welchem er mit so vielem Ruhme im Felde vorgestanden war. Durch den unermüdeten Fleiss, welchen er auf die Seelsorge, als Dechant verwandt, und den grossen Nutzen, den er durch seine hinreissende Beredsamkeit auf der Kanzel der katholischen Kirche verschaffte, erwarb er sich allenthalben Liebe und Hochschätzung. Das Domkapitel auf dem Prager Schlosse nahm ihn zu seinem Ehrenmitgliede auf; seine Ordensbrüder aber erwählten ihn im J. 1552 einstimmig zum Generalgrossmeister des ganzen Ordens. Er war damals erst 34 Jahre alt.

Nicht lange darauf brach abermals der Krieg zwischen Oesterreich und der Türkey aus. Man erinnerte sich noch des grossen Nutzen, welchen *Bruss*, als Prediger in den vorigen Feldzügen gestiftet; daher wurde er nach Wien gerufen, wo er abermals nicht nur die gemeinen Soldaten, sondern auch die Führer und Häupter derselben zur Vertheidigung des Christenthums, und zur Tapferkeit gegen die Erbfeinde auf das beredsamste aufmunterte. Der Kaiser Ferdinand der I. hörte ihn selbst einigemal, und gewann zu seiner Bescheidenheit, Gelehrsamkeit und Klugheit so viel Zutrauen, dass er ihn zu seinem Beichtvater erwählte. *Ferdinand* zog ihn öfters in den wichtigsten Staatsangelegenheiten zu Rathe; wie er endlich dessen Rechtschaffenheit eingesehen, und ihn stäts

um ſich zu haben wünſchte, ernannte er ihn zum Biſchof von Wienn, welche Würde ihm vom Pabſt beſtätiget wurde.

Anton Bruſs war nun Biſchof, und zugleich Generalgroſsmeiſter ſeines Ordens. Seine groſſen Verdienſte ſchwungen ihn aber zu noch höheren Ehrenſtellen. Die böhmiſchen Stände, ſowohl die katholiſchen, als auch die utraquiſtiſchen, wünſchten ſehr einen gemeinſchaftlichen Biſchof und Vorſteher in geiſtlichen Sachen zu haben. Denn ſeit dem Abſterben des Erzbiſchofs *Konrad* im Jahre 1423 war das Prager Erzbiſsthum noch immer bis zu dieſer Zeit unbeſetzt geblieben. Die Böhmen hatten ſich zwar einigemal um einen Erzbiſchof, aber immer vergebens beworben. Im Jahre 1436 ernannten ſie mit Zuthun des K. *Siegmund* den bekannten *Johann Rokyczana* dazu. Allein der Pabſt weigerte ſich, ihm die Beſtätigung zu ertheilen, weil er zu ſehr auf die Seite der Utraquiſten hieng. An deſſen Stelle wollte der Pabſt ihnen einen Spanier, *Datarius*, empfehlen, den aber die Böhmen nicht annahmen, weil er der Landesſprache unkündig, und mit Inquiſitionsgrundſätzen angeſteckt war. Auf dem Landtage des 1545ten Jahrs baten die Katholiſchen und Utraquiſten zugleich den K. *Ferdinand*, er möchte ihnen den Probſt von Leutmeritz, *Johann Haſenberg*, der wegen ſeiner Gelaſſenheit und Gelehrſamkeit berühmt war, zum Erzbiſchof geben. Allein dieſer ſtarb im J. 1548 ehe man über die Einkünfte für einen Erzbiſchof überein kommen konnte. Die Böhmen waren zwar gröſsten Theils ſolche Utraquiſten, die ſich dennoch an die Röm. Kirche hielten. Dieſe verlangten alſo einen weiſen, gelehrten, ſanften, und duldenden Mann zum Erzbiſchof, der ſich mit ihnen vertragen, und ſie nicht verketzern

möchte.

möchte. Dem K. *Ferdinand* schien also unser *Anton Bruss* eben der Mann zu seyn, wie ihn die Böhmen wünschten. Er bestimmte ihn also zum Erzbischof für Prag, und nachdem ihm der Pabst seine Einwilligung hierzu gegeben, liess er unsern *Anton* am 12 Jänner des 1562ten Jahrs zum Erzbischof von Prag öffentlich ausrufen. Der Kaiser ertheilte ihm 6000 Schock jährlich aus der Kammer, wozu er noch die Güter der Zerstörten Klöster *Osseck* und *Swietiz* bestimmte.

Weil *Anton* zugleich Generalgrossmeister blieb, so konnte er, als Erzbischof, einen seinem Stande angemessenen Hof halten. Und so wurde das Prager Erzbisthum, nachdem es bis 140 Jahre ledig gestanden war, wieder hergestellet.

Um diese Zeit wurde die unterbrochene Kirchenversammlung zu Trident wieder geöffnet. Der Kaiser *Ferdinand* schickte nun unsern neuen Erzbischof, als seinen Gesandten dahin, und theilte ihm noch den Bischof zu Fünfkirchen, *Georg Drasskowitz* und den Herrn *Siegmund* von *Thun* zu. *Anton* langte am 31 Jänner zu Trident an, und wurde von den päbstlichen Legaten mit vieler Ehrenbezeigung empfangen. Unter andern hatte er den Auftrag, den Genuss des heil. Abendmahls unter beyden Gestalten für Böhmen und Oesterreich von der Kirchenversammlung im Namen des Kaisers zu verlangen. Dagegen stemmten sich aber am meisten die Spanischen Bischöfe; andere erwiederten, über diesen Punkt solle der Pabst allein zu sprechen die Macht haben; die ansehnlichsten und gelehrten Bischöffe aber waren der Meynung, man solle das Verlangen des Kaisers in Erfüllung bringen, und den Kelch erlauben. Am Ende

würde diese Sache der Entscheidung des Pabstes anheim gestellet, und nach Rom geschickt.

Indessen war der Erzbischof *Anton* wieder nach Böhmen gereiset. Er verliess am 28 Aug. Trident, und krönte am 20 Sept. den Erzherzog *Maximilian* zum König von Böhmen, wie auch dessen Gemahlin zur Königin, auf dem Prager Schlosse, und in Gegenwart des Kaisers *Ferdinand*. Hierauf kehrte er nach Trident wieder zurück, wo er am 4 November wieder in der Kirchenversammlung seinen vorigen Sitz nahm. Auf das grosse Ansehen, welches *Anton* in dieser Versammlung hatte, kann man aus dem schliessen, dass er immer der Friedensstifter seyn musste, wenn sich die Bischöfe unter einander zankten, und in die Hitze gerathen waren.

Nachdem diese Kirchenversammlung, von welcher man sich so viel versprochen, und so wenig erhalten, mit Ende des 1563ten Jahrs geschlossen worden, kehrte unser Erzbischof wieder nach Prag zurück. Am folgenden Jahre langte endlich vom Pabst Pius IV. die Erlaubniss zu Prag an, dass die Böhmen das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten geniessen mögen. Der Erzbischof liess es am 23 Jun. in der Prager Schlosskirche durch den Domherrn und Scholastiker bey St. Veit, *Peter Peristerius*, öffentlich verkündigen, mit der Hoffnung, dass hiedurch die Einigkeit der Christen in Böhmen auf festen Fuss gesezt werden würde. Und gleich darauf wurde nicht nur in der Schlosskirche bey St. Veit, sondern auch in den übrigen Pfarrkirchen zu Prag, und sogar in den Jesuiterkirchen das h. Abendmahl auch aus dem Kelche denen, die es verlangten, gereichet. Allein es war zu spät: die meisten Katholicken blieben bey ihrem alten Ge-

Gebrauche, und bey einer Geſtalt. Die Utraquiſten hatten ſchon zu viel Grundſätze von Luthers Lehre angenommen, als daſs ſie deswegen zu der katholiſchen Kirche zurück gekehrt wären. Und ſo wurden die guten Abſichten des Kaiſers Ferdinand I. und des Erzbiſchofs wieder vereitelt.

Die übrigen Tage ſeines Lebens wand *Anton* auf die Zurückbringung der Kelchner zur katholiſchen Kirche. Er bediente ſich aber hiezu keiner Zwangsmittel, keiner Verfolgung, keiner Ruheſtörung. Sanftmuth und ein untadelhafter Lebenswandel waren die Wege, wodurch er ſie ſeiner Kirche wieder zuzuführen trachtete. Er ſtarb am 28 Aug. des 1580ten Jahres, und wurde in der Metropolitankirche bey St. Veit begraben.

Schriften.

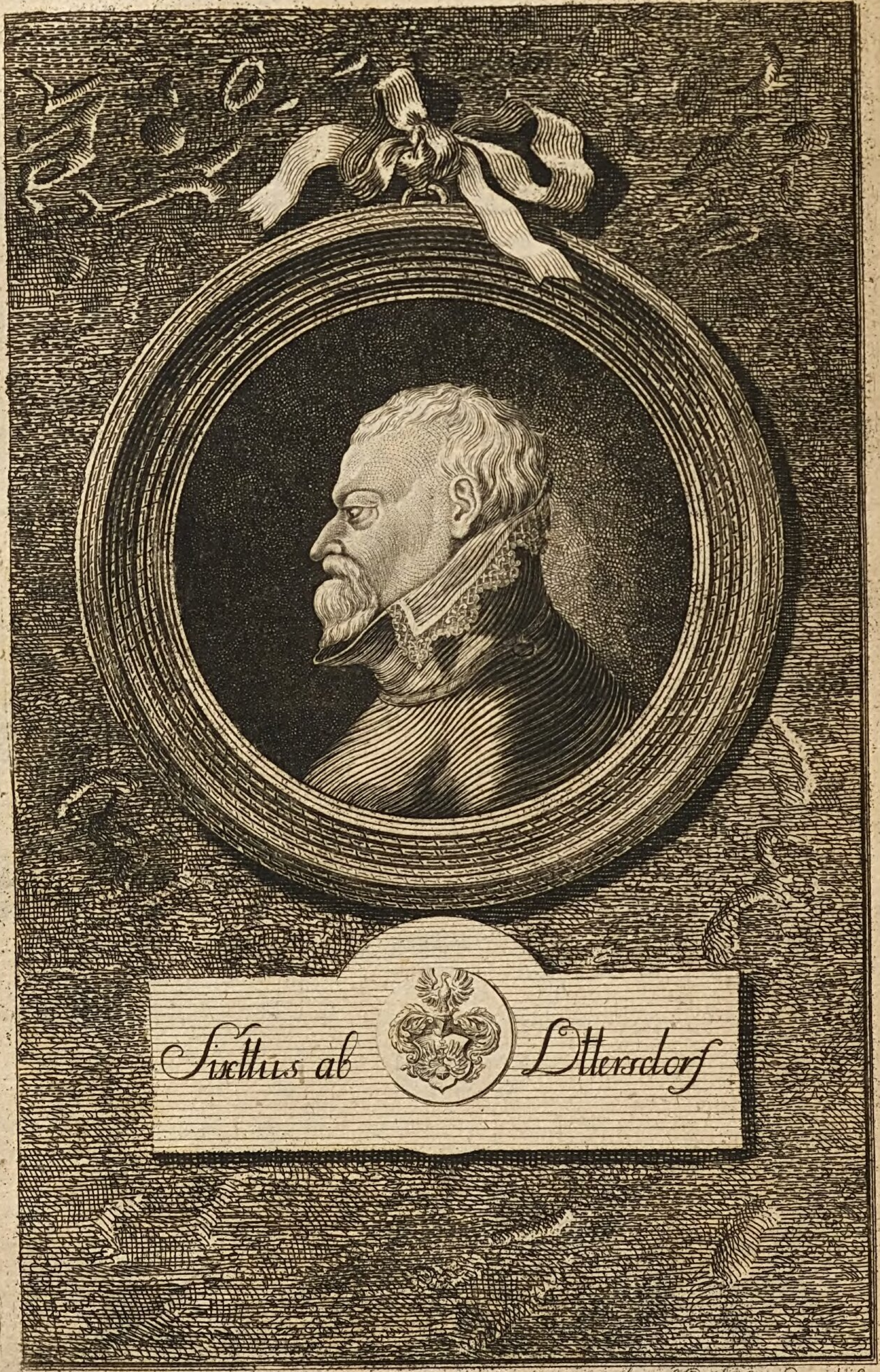
Oratio in diui Ferdinandi Auguſti Imperatoris allatione et ſepultura funeris, habita Pragae in templo metropolitano 21 *Auguſti a Reuerendiſſimo D. D. Antonio Archiepiſcopo Pragenſi. Pragae excudebat Georg. Melantrychus ab Auentino* 1565. Item *Budiſſinae typis Ioannis Wolrab* 1565.

Als er durch Wienn auf das Concilium zu Trident reiſete, wurde folgende Schrift daſelbſt gedruckt: *Gratulatorium carmen ſcriptum in feliciſſimum in Viennam aduentum Reuerendiſſ. et ampliſſ. Principis, ac D. D. Antonii Dei gratia Archiepiſcopi Prag. S. C. M. Conſiliarii, nec non eiusdem ad concilium Tridentinum Legati, Muſarum Maecenatis inclyti, a Lamperto Puſchelio Viennae* 1562. 4. das Gedicht fängt ſo an:

Prospera lux iterum caelo demittitur alto
Multorum votis saepe petita piis,
Quae Maecenatem austriacas deducit in oras —
Psallite Pierides, laeto date iubila plausu,
Patronum signis excipitote nouis.
Salue Musarum Maecenas inclyte, salue!
Salue caesarei grata columna throni. etc.

Johann Leisentrit, Dechant zu Bautzen, dedicirte ihm im J. 1555 seine *Christianas preces* mit folgenden Worten: " Reuerendo in Christo Patri, Nobili ac "Docto Domino Domino Antonio de Muglitio, "Ordinis Crucigerorum cum stella rubea per Boh. "Morav. Siles. et Poloniam Magistro supremo et "generali.,, Ein sicherer Beweis, dass *Antonius* eher Generalgrossmeister, als Bischof gewesen.

SIXT



A. Niderhofer. de. et sc.

Sixt

von

Ottersdorf.

Die Kreisſtadt Rakonitz in Böhmen iſt der Geburtsort dieſes Gelehrten. Er trieb ſeine Studien auf der karoliner hohen Schule zu Prag, wo ihm der damalige Dekan der philoſophiſchen Fakultät, *Georg* von *Piſek*, im Jahr 1534 die Bakalar Würde ertheilte. *Sixt* verlegte ſich hernach auf die Rechtsgelehrſamkeit, Inſonderheit aber machte er ſich mit den Geſetzen, Vorrechten und Gewohnheiten ſeines Vaterlandes, des Königreichs Böhmen, bekannt. Als im Jahr 1546 *Jakob Wrſſowsky* von *Kapihora*, Kanzler der Altſtadt Prag, mit Tod abgieng, wurde deſſen Stelle unſerm *Ottersdorf* ſowohl ſeiner groſſen Kenntniſſen wegen, die er in den vaterländiſchen Rechten beſaſs, als auch wegen der Wohlredenheit, wodurch er ſich vor allen andern auszeichnete, verliehen.

Kaum war er in dieſes damals ſehr wichtige Amt getreten, ſo wurde er den Abgeordneten zugetheilt, welche einige Streitigkeiten, die zwiſchen den böhmiſchen und Schleſiſchen Ständen entſtanden waren, zu Breſslau beylegen ſollten. *Sixt* führte das Wort für die Prager Gemeinde mit vieler Gründlichkeit, daraus man ſeine groſſe Kenntniſſe in der alten und neueren Rechtsgeſchichte von Böhmen abnehmen konnte. Bald darauf

aber bekam er Gelegenheit ſeine Geſchicklichkeit, Vaterlandsliebe, und Beredſamkeit noch mehr an den Tag zu legen. Der König *Ferdinand* I. verlangte von den böhmiſchen Städten Kriegsvolk wider den Kurfürſten Johann Friderich von Sachſen. Allein die Städte weigerten ſich es zu thun, wegen der alten Bündniſſe, die ſie mit Sachſen errichtet hatten, und jetzt nicht brechen wollten. Hierüber wurden zwiſchen dem König und der Stadt Prag, dem Haupte der übrigen Städte, viele Schriften gewechſelt. Die dringenden Vorſtellungen, welche man hierüber dem König machte, ſind von unſerem *Sixtus* abgefaſst. Sie erſchienen hernach im Druck, und man kann ſie mit Recht für Muſter der ſchönen böhmiſchen Schreibart anſehen. Wie aber im Jahr 1547 der König *Ferdinand*, und deſſen Bruder, der Kaiſer *Karl* V. über die Sachſen geſieget, und ſodann die Böhmen auch zu Boden warfen, ſo kam *Sixt* von *Ottersdorf* gleichfalls ins Gedränge: denn er hatte als Kanzler der Altſtadt Prag, die Gemeinde, ſowohl mündlich, als ſchriftlich, mit gar zu viel Hitze vertheidiget. Daher wurde er, nebſt einer groſſen Menge ſeiner Mitbürger in Verhaft genommen. Man warf ihn in einen finſteren Kerker, man zog in ſeiner Gegenwart *Wenzeln* von *Geleni*, der hernach enthauptet worden, auf die Tortur, man verurtheilte ihn endlich zum Tode. Er wäre vermuthlich, gleich anderen hingerichtet worden, wenn ihm die Vornehmſten der Stände das Leben bey dem König nicht ausgebeten hätten.

So kam *Ottersdorf* zwar mit dem Leben davon. Er verlohr aber die Kanzlerſtelle, und muſste ſich hernach kümmerlich forthelfen. Er beſchäftigte ſich die übrigen Tage ſeines Lebens, ſo er auf ein hohes Alter brachte,

mit gelehrten Arbeiten, die wir unten anzeigen werden. Er ſtund ungeachtet ſeiner Armut, bey ſeinen Landsleuten in ſo groſſem Anſehen, daſs man ihm zu Ehren eine ſilberne Schaumünze prägte. Auf einer Seite ſteht ſein Bildniſs mit der Umſchrift: *Sixtus ab Ottersdorf anno* MDLXXIII. Auf der andern ſein Wappen mit dem Spruche, *Vnum neceſſarium*, umgeben. Er ſtarb im Jahr 1583 am 25 Auguſt.

Adam von *Weleslawjna*, ſein Zeitgenoſs, ſchreibt von ihm folgendes: „*Sixt* von *Ottersdorf* war ein gelehrter und gottſeliger Mann, beſaſs viele Kenntniſſe und Rechtſchaffenheit. Durch lange Erfahrung hat er ſich Weiſsheit erworben; er hatte Grundſätze, gute Sitten und Ehrbarkeit. Er fürchtete Gott, ehrte ſeine Obrigkeit, liebte das Vaterland, und ſorgte für das allgemeine Beſte. Er bemühte ſich ſein Vaterland für die Zukunft in beſſern Stand, als er es gefunden, zu verſetzen. Wenn er ſeine guten Abſichten nicht erreicht hat, ſo war es nicht ſein, ſondern anderer Verſchulden. Sein Leben brachte er zu einem Alter, das wenige Menſchen erreichen. Und da ihm auf dieſer Welt endlich nichts als Noth, Krankheiten, und Leiden übrig blieben, ſo ſchied er von ihr im Frieden.„

Seine Schriften

1) *Ziwot Pana naſſeho Gezu Kryſta, kteryz ammonius Alexandersky ſepſal. w Praze* 1547. 8. Es iſt des Ammonius Harmonia euangelica ſeu vita Chriſti. *Ottersdorf* klagt in der Vorrede über den Miſsbrauch der Druckfreyheit ſeiner Zeit, daſs ein jeder, was ihm nur in Kopf kömmt, drucken läſst. Er bittet ſeine Landsleute

 viel-

vielmehr gute alte Bücher, nach ſeinem Beyſpiele, ins Böhmiſche zu überſetzen und herauszugeben.

2) *Knjha welmi vtieſſena a lidem wſſeczkniem na tomto Swietie zarmuczenym welmi proſpieſſna y vziteczna, niekdy od S. Iſydora Arczybiskupa Hiſpalskeho ſepſana, nyni pak w gazyk cziesky przelozena. Wyt. w Praze* 1549. Item 1587. 8.

3) *Ziwot Adamuw aneb ginak od Starodawna Solfernus, Knjka welmi kratochwilna a vtieſſena. w Praze* 1553. 4to. d. i. das Leben des Adam — aus dem Lateiniſchen. H. Adauct Voigt hat dies Buch in actis litt. Boh. et Morauiae Volum. II. P. I. p. 54 recenſirt.

4) *Knjha Eraſma Roterodamskeho, w kterèz gednomu kazdemu Krzieſtianskemu czlowieku Navczeni ſe dawa, gak by ſe k Smrti hotowiti miel.* Leta 1563. 8. Es iſt des Erasmus Rot. Buch *de conſolatione mortis*, welches *Johann* von *Lobkowitz*, Oberſthofmeiſter des Königreichs Böhmen, Herr auf Zbiroh und Tocznik, ins Böhmiſche überſetzt und *Sixt* mit einer Vorrede an den Ueberſetzer herausgegeben hat.

5) *Trzeti knjhy Machabeyske.* 1549. d. i. das dritte Buch der Machabäer aus dem Lateiniſchen.

6) *Putowanj Swateho Pawla.* 1549. des h. Paulus Reiſen nebſt chronologiſchen Tabellen über die Apoſtelgeſchichte. Dieſe beyden Stücke ſtehen in der böhmiſchen Bibel, welche *Georg Melantrych* im J. 1570 zu Prag gedruckt hat.

7) *Acta Rerum gestarum aneb Knjhy Pamatne.* Dies ist eine weitläuftige Geschichte der zwey unruhigen Jahre in Böhmen 1546 und 1547. Liegt noch in der Handschrift und ist ein sehr wichtiges Stück für die Geschichte Böhmens.

Balbin schreibt ihm ein Werk zu, *Historia suorum temporum sub Ferd. I. et Maximiliano II. vsque ad Rudolphi II. initia*, so ich nicht gesehen habe. Die *Jurisconsultorum Bohemicorum formulae* sind nichts anders als das oben angeführte *Ziwot Adamuw*.

IOHANN

JOHANN LEISENTRIT

von

Juliusberg.

Er kam im Jahre 1520 am 18 April zu Olmütz in Mähren auf die Welt. Seine Eltern *Jakob* und *Rosina*, hielten ihn bey Zeiten zur Gottesfurcht, und zur Schule. Nachdem er ſich in ſeiner Vaterſtadt zur Univerſität geſchickt gemacht hatte, gieng er nach Krakau, und widmete ſich daſelbſt den philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaften. Nach Vollendung dieſer höheren Studien reiſte er nach Wienn. Hier brachte er es durch ſeine Geſchicklichkeit, und ein männliches Betragen dahin, daſs er bey den kaiſerlichen Edelknaben, als Hofmeiſter, angeſtellt wurde. Das Hofleben ſcheint ihm aber nicht gefallen zu haben, dann er ſetzte zugleich ſein theologiſches Studium ernſthaft fort, trat in den geiſtlichen Stand, und lieſs ſich ſodann zum Prieſter weyhen.

Mit dieſer Würde ausgezieret, beſchloſs er nach Sachſen zu reiſen, wo ſich damals die Lehre des Doktor

Luthers

p. 28



6

Luthers sehr schnell, zum grössten Nachtheil der römischen Kirche, ausbreitete. *Leisentrit* hoffte hier den Katholiken, mittelst seiner theologischen Kenntnisse, einigen Nutzen zu verschaffen, in welcher Absicht er vom Kaiser Abschied nahm, der ihn mit guten Empfehlungsschreiben an die sächsichen Bischöfe versah. *Niklas Karlowitz* war damals Bischof zu Meissen. *Julius Pflug* zu Naumburg, und *Michael Sidonius* zu Merseburg. Diesen drey Bischöfen war *Leisentrit* sehr willkommen; sie schenkten ihm nicht nur ihre Freundschaft und Gewogenheit, sondern versahen ihn mit verschiedenen Beneficien an den Kirchen zu Wurzen, Merseburg und Meissen.

Im J. 1549 wurde *Leisentrit* auf Empfehlung der erwähnten Bischöfe Domherr zu Bautzen in der Lausitz. Weil er zwey slawische Dialekte, nämlich den böhmischen und polischen in seiner Gewalt hatte, so kam ihm diess jetzt sehr wohl zu statten, da er sich unter den Lausitzern Wenden befand. Seit dieser Zeit hatte nun *Leisentrit*, als ein Mitglied des Kapitels, seinen beständigen Aufenthalt zu Budissin.

Allein das Stift befand sich in sehr misslichen Umständen. Es war in so grosse Schulden gerathen, dass der Landhauptmann der Oberlausitz, *Ulrich* von *Nostitz*, die Stiftsgüter sequestriren lassen, und sie, um die Gläubiger zu befriedigen verkaufen wollte. In diesen bedrängten Umständen wurde *Leisentrit* an den Kaiser *Ferdinand I.* nach Prag geschickt. Der Monarch, durch die gründlichen Vorstellungen des beredten Abgeordneten bewogen, half dem Kapitel aus der Noth, und *Leisentrit* machte sich hiedurch bey seinen Mitkanonikern so beliebt,

liebt, daſs ſie ihn im J. 1559, da er abermals zu Prag an dem kaiſerlichen Hofe verſchiedener Stiftsgeſchäfte wegen war, zu ihrem Dechant erwählten. Nicht lange darauf ſtieg *Leiſentrit* zu noch gröſſeren Ehrenſtellen. Der damalige Biſchof *Johann* zu *Meiſsen* nahm im J. 1560 die lutheriſche Lehre an. Kaiſer *Ferdinand* I. beſorgte, das Beyſpiel des Biſchofs könnte die übrige katholiſche Geiſtlichkeit und Layen in der Lauſitz gleichfalls zu einem ſolchen Abfalle verleiten, wo ſich ohne dieſs Luthers Lehre ſchon ſehr verbreitet hatte. Da er den Religionseifer des *Leiſentrits* kannte, ſo übertrug er ihm die Verwaltung des Meiſsner Biſsthums in Ober- und Niederlauſitz mit der ganzen Vollmacht eines Biſchofs in geiſtlichen Sachen. Eben dies that der zu Wienn reſidirende päbſtliche Nuncius *Zacharias Delphinus*; und der Pabſt fertigte nicht nur über dies eine Beſtätigung aus, ſondern verband auch dieſe Adminiſtration mit dem Domkapitul zu Budiſſin auf ewige Zeiten, erklärte das Stift von der Jurisdiktion eines anderen Biſchofs frey, und unterwarf es unmittelbar dem päbſtlichen Stuhle. Und ſo erhielt die Domſtiftskirche den Titel *ingenua* et *exempta*.

Leiſentrit ſtund dieſem biſchöflichen Amte mit ungemeinem Eifer, und gutem Erfolge vor. Er ſuchte die katholiſche Religion in der Lauſitz nach Möglichkeit zu erhalten, und das Eindringen des Lutherthums zu verhindern. Seiner Gelehrſamkeit, dem Anſehen und Klugheit, und den von ihm herausgegebenen Werken muſs man es zuſchreiben, daſs nicht die ganze Lauſitz von der römiſchen Kirche abgefallen iſt. Sein Eifer gieng ſo weit, daſs er das Biſsthum zu Neuſtadt in Oeſterreich, ſo ihm der Kaiſer nebſt einer Hofrathsſtelle an ſeinem

Hofe,

Hofe, im Jahre 1562 antrug, ausgeschlagen, weil er fürchtete, daſs ohne sein Bestreben, und durch seine Abwesenheit die katholische Lehre von der lutherischen überwältiget, und aus der ganzen Lausitz verdrängt werden möchte.

Ungeachtet der kaiserlichen Vollmacht, welche *Leisentrit* über die ganze Lausitz in geistlichen Sachen hatte, findet man nicht, daſs er die ihm untergebenen Protestanten verfolget hätte. Nur dieſs that er, daſs er die erledigten Pastorstellen lieber mit ausgesprungenen Mönchen, als mit lutherischen Layen besetzte, weil jene doch von Bischöfen zu Priestern waren ordinirt worden. Als die Katholiken in der Lausitz verlangten, daſs ihre Priester die Messen laut, und in der Landessprache lesen möchten, so schrieb *Leisentrit* dieserwegen an den Pabst Pius V. denn er glaubte sie hiedurch nicht nur von dem Abfalle zurück zu halten, sondern auch viele Lutheraner in den Schoos der römischen Kirche wieder zurück zu bringen. Er hatte bemerkt, daſs die meisten deswegen zu den Protestanten übergiengen, weil dort der Gottesdienst in einer verständlichen Sprache gehalten wurde. Allein der Pabst ertheilte die Erlaubniſs nicht, und befahl vielmehr 1567 *Leisentriten*, dieſs Verlangen den Leuten auszureden. Die Abschlägige Antwort mag *Leisentriten* zu Herzen gegangen seyn, denn er sah den groſsen Nutzen ein, welchen er hiedurch der katholischen Kirche hätte verschaffen können. Noch mehr muſste ihn ein Schreiben schmerzen, worinn ihm der päbstliche Nuncius zu Wienn, *Melchior Bilia*, mit dem Banne drohete, wenn er nicht alle Mühe, die katholische Religion in der Lausitz zu erhalten, anwenden sollte. Denn *Leisentrit* hatte in diesem Jahre für die Katho-

tholischen in der Lausitz ein Gesangbuch drucken lassen, damit sie in der Kirche Psalmen und andere geistliche Lieder singen könnten; weil diess die Lutheraner bey ihrem Gottesdienste zu thun pflegten, so muthete man ihm zu, er wollte es ihnen nachthun, und wäre nicht recht orthodox. Da ihm über diess seine Domherren verschiedenen Verdruss machten, und ganz wider ihn waren, so schrieb er an den erwähnten Nuncius, er wolle seinen Decanat samt der bischöflichen Administration niederlegen, und bat, man möchte ihm nur andeuten, wem er diese Aemter übergeben solle. Diese Resignation wurde aber nicht angenommen, und der Nuncius befahl dem Probst zu Prag, *Johann Scribonius*, und dem Dechant daselbst, *Petrus a Linda*, sie sollten sich beyde nach Bautzen begeben, und das Kapitel mit dem Dechant *Leisentrit* vergleichen. Diese folgten den Befehlen, und brachten es dahin, dass die Domherren unserm *Leisentrit* eine Abbite thun mussten. Dem ungeachtet fuhr man fort ihn zu verläumden und unter anderen Vorwürfen war auch dieser, dass er es mit den Lutheranern hielte. Er fand aber seine Vertheidiger. So liess *Wenc. Albitius*, ein Olmützer, zu Wittenberg a. 1577 ein Leben des heiligen Johann des Täufers drucken, worinn er *Leisentriten* mit diesem Heiligen vergleichet, und der Arzt, *Gregorius Rupertus*, gab ein lateinisches Carmen zur Vertheidigung, und zum Lobe unsers rechtschaffenen *Leisentrits* heraus, in welchem er seine Orthodoxie gründlich darthut. Er sagt unter andern.

Maiore gratia, fauore maiori
Amplecterentur Nobiles eum, et Ciues,
Si modo Lutheri diceret asseclam sese etc.

Und

Und ſo wurde dieſer eifrige Vertheidiger und Erhalter des katholiſchen Glaubensſyſtems in der Lauſitz noch zu letzt für einen Anhänger der Lutheraner ausgeſchrien, vermuthlich, weil er anſtatt ſie mit Gewalt, ſo wie andere thaten, zu verfolgen, ihnen vielmehr mit Sanftmuth zu begegnen wuſste. Er ſtarb zu Bautzen im Jahre 1586 am 23 Novemb. wurde in der St. Peterskirche daſelbſt begraben, und mit folgender in Metall gegoſſener Inſchrift beehrt.

Ioannes Leiſentritius Praeſul in Epiſcopatu Budiſſinenſi primus, huius vero Eccleſiae Decanus etc. catholice obiit anno Domini M. D. LXXXVI die XXIII Nouemb. et multis pro fide exantlatis laboribus feſſus, tandem hunc ſibi ad quietem locum elegit.

Seine vortrefliche Bibliothek vermachte er dem Domſtifte. Noch müſſen wir anmerken, daſs er zu Prag bey St. Veit, wie auch zu Olmütz Domherr, und zugleich Protonotarius Apoſtolicus, Comes Palatinus, und Theologiae Doctor geweſen.

Seine gedruckte Schriften.

1) *Chriſtianae adeoque piae precationes ex orthodoxae et catholicae Eccleſiae Doctoribus in vſum chriſtianorum adoleſcentium congeſtae.* Budiſſ. 1555, editio ſecunda ibidem 1560.

2) *Libellus de ſalutari praeparatione ad ſacroſanctae miſſae celebrationem.* Budiſſ. 1559. 8.

3) *Via recta bona et antiqua in qua ambulauerunt maiores et Patres nostri, omnesque catholici.* 1559.

4) *Commentatio et doctrina Martini Lutheri, quinti Euangelistae germaniaeque Prophetae, ex ipsius simul et aliorum scriptis excerpta.* 1560.

5) *Geistliche Lieder und Psalmen der alten apostolischen, und wahrgläubigen christlichen Kirche.* Erster Theil Bud. 1567 und 1583, der zweyte Th. 1573 und 1584.

6) *Compendiosa informatio, qua ratione et intentione catholicus Sacerdos SS. Missae sacrificium rite celebrare debeat.* Budiss. 1570.

7) *Cursus piarum quarundam vere euangelicarum precum.* Budiss. 1571. 8.

8) *Pia et fidelis commonefactio, qua pastores suos infirmos et agonisantes admonere et solari atque ad aeternam vitam promouere debent.* Budiss. 1571. 8.

9. *Constitutio veteris, apostolicae et orthodoxae Ecclesiae omnibus et singulis per vtramque Lusatiam. Diuinorum Rectoribus tam catholicae Ecclesiae subiectis, quam augustanae confessioni addictis inuiolabiliter obseruari demandata.* Budiss. 1572 et 1579.

10) *Salutiferae preces, quibus catholicus Sacerdos ad SS. Missae celebrationem se praeparare tenetur.* Budiss. 1573.

11) *Kurze Fragstücke von dem hochwürdigen Sacrament des Altars unter Gestalt Brods und Weins.* Bud. 1575.

12)

12) *Katholisches Pfarrbuch oder Form und Weise, wie die katholischen Seelsorger in Ober- und Niederlausitz ihre eingepfarrten Kranke ohne Unterschied besuchen &c. sollen.* Köln 1577. Diess Buch hat M. Wenc. Albitius Olomuc. in das lateinische übersetzt, und herausgegeben.

13) *Verordnung von Trauungen und Ehestand.* 1579.

14) *Die Weise und Art Kinder in deutscher Sprache zu taufen.* Köln 1585.

Tycho Brahe.

Dieser grosse Astronom stammte von einem alten adelichen Geschlecht in Dännemark ab, wo er auf dem Gute seines Vaters Knudstrup am 13 Decemb. des 1546 Jahrs gebohren wurde. Als er 1560 zu Kopenhagen die Rechtsgelehrsamkeit studierte, fiel am 21 August eine Sonnenfinsterniss vor. *Tycho* bewunderte diese Begebenheit, und erstaunte noch mehr darüber, als man ihn versicherte, dass es Leute giebt, die dergleichen Auftritte am Himmel viele Jahre mit Gewissheit voraussagen, und sogar den Tag und die Stunde der Erscheinung angeben könnten. Diese Wissenschaft gefiel dem jungen *Tycho* so sehr, dass er sich von dieser Zeit an darauf legte. Nachdem er einige Kenntniss darin erworben hatte, reiste er nach Deutschland. Er kam nach Lawingen in der obern Pfalz, wo *Cyprian Leouitius* die Mathematik und Sternkunde lehrte. Dieser damals berühmte Astronom war ein gebohrner Böhme von Königgrätz, eigentlich *Cyprian Lwowsky* oder *Leouitius* genannt. *Tycho Brahe* hörte seine Vorlesungen, nahm von ihm Unterricht in der Astronomie, und studierte dessen Schriften mit ungemeinem Nutzen, wodurch er den Grund zu seiner nachmaligen Grösse in der Sternkunde legte. Hievon zeiget der bekannte Vers

Instruxere viros plures, fecereque magnum
Tichonem astrologum, scripta Leouitii.

Mit



A. Niderhofer. sc.

7

Mit neuen Kenntnissen ausgerüstet reiste er 1571 wieder in sein Vaterland zurück. Er hielt sich meistens auf seinem Gute Knudstrup auf, und beschäftigte sich mit chymischen und astronomischen Arbeiten. Um diese Zeit verheyrathete er sich. Er nahm eine Bauernstochter, *Christina*, aus dem Dorfe Knudstrup zur Frau, ungeachtet er ein Edelmann war. Seine Verwandten legten ihm diese seinem Stande unangemessene Verbindung sehr übel aus. Allein *Tycho* wuſste, wie sehr ihm eine Frau von Adel an seinen gelehrten Arbeiten hinderlich gewesen seyn würde. Im Jahr 1575 unternahm er abermals eine Reise. Nachdem er Hessen, die Schweitz, und Venedig besucht hatte, gieng er nach Regensburg, um den kais. Hof, und *Rudolphen* II. seinen nachmaligen Gönner, daselbst zu sehen. Bey dieser Gelegenheit schloſs er mit unserm *Thad. Hagek*, dessen Leben wir im dritten Theile dieses Werks beschrieben haben, genaue Freundschaft, die hernach durch stäten Briefwechsel fortgesetzt wurde. Wie *Tycho* in sein Vaterland wieder zurück kam, schenkte ihm sein König, *Friederich* II. die Insel Hueen, ließs ihm auf derselben ein prächtiges Schloſs nebst einer Sternwarte, unter dem Namen, Uranienburg, bauen, und versah ihn mit beträchtlichen Einkünften, damit er ungehindert das astronomische Studium fortsetzen möge. Hier brachte *Tycho* 21 Jahre zu. Er beschäftigte sich stäts mit Beobachtung der Sterne und Planeten; er erfand, und verfertigte verschiedene astronomische Instrumente, und gab jungen Leuten Unterricht in der Sternkunde. Nicht nur die berühmtesten Astronomen von Europa, sondern auch Könige, und Fürsten besuchten ihn zu Uranienburg, sowohl um den berühmten Mann selbst, als auch dessen Sternwarte, dergleichen noch nie existirt hatte,

zu ſehen. Allein nach dem Tode des Königs *Friederich* II. und unter der Minderjährigkeit des jungen Königs *Chriſtian* IV. bekam *Tycho* mächtige Feinde am Hofe, die ſich beſtrebten ihn verhaſst zu machen.

Um eben die Zeit, nämlich A. 1594 beſuchte *Jacob Curtius* von *Sentſtenau* den *Tycho Brahe* zu Uranienburg. Er war des Kaiſers *Rudolph* II. Kanzler, und ein groſſer Liebhaber der Aſtronomie, mit der er ſich zu Prag beſchäftigte. *Tycho* klagte ihm ſeinen Kummer, daſs es nämlich ſeine Feinde bey Hofe, endlich doch dahin bringen dürften, ihn zur Abreiſe aus ſeinem Vaterlande zu zwingen. *Curtius* verſprach ihm den Kaiſer *Rudolph* II. dahin vorzubereiten, daſs er bey ihm ſeine Zuflucht nehmen könnte. Er bot ihm ſogar ſein groſſes Haus zu Prag auf dem Hradſchin an, wenn er nach Böhmen gehen wollte.

Curtius ſtarb aber bey ſeiner Rükkehr nach Böhmen. Es nahm ſich aber nach deſſen Tode *Thad. Hagek*, des *Tycho* alter Freund, der Sache an, und wirkte ſo viel aus, daſs Kaiſer *Rudolph* ſeinem Kanzler, *Corraducius*, den Auftrag machte, den *Tycho Brahe* nach Prag zu rufen. Indeſſen hatte *Tycho* ſein Vaterland verlaſſen, und ſobald er den Entſchluſs des Kaiſers vernommen, kam er mit ſeiner ganzen Familie, nämlich mit ſeiner Frau, zwey Söhnen, und vier Töchtern, nach Prag. Er brachte auch einen groſſen Theil ſeiner aſtronomiſchen Geräthſchafte mit ſich; die übrigen wurden hernach von Uranienburg nachgeholet.

Es war alſo im Jahr 1599, gleich nach Oſtern, daſs *Tycho Brahe* in Prag anlangte. Der Kaiſer empfieng

ihn ſehr liebreich, lieſs ihm alſogleich zwey tauſend Dukaten zum Geſchenke auszahlen, und warf ihm eine jährliche Beſoldung von vier tauſend Dukaten aus. *Rudolph* hatte das Curtiusſiſche Haus für 20000 Thaler von der Wittwe gekauft, und übergab es jezt dem *Tycho* zur Wohnung. Es lag auf dem Hradſchin, und war mit einem groſſen Garten gegen den Schloſsgraben verſehen. *Tycho* bezog es alſo, und fieng wieder an, die Geſtirne zu beobachten. Allein die vielen Beſuche, der Lärm des Hofes, am meiſten aber die in der Nähe gelegenen Kapuciner, welche ihre Nachtandachten immer durch ungeſtimmes Klingeln und Läuten den Nachbarn kund machen, ſtörten ihn in ſeinen Studien.

Rudolph trug alſo unſerm *Brahe* einen andern Ort an, wo er ruhiger ſeine Beobachtungen abwarten könnte. Er ſollte ſich aus den drey königlichen Schlöſſern, Brandeiſs, Liſſa und Benatek, die nicht weit von der Stadt entfernet waren, eines wählen. *Tycho* nahm ſie in Augenſchein, und das letzte gefiel ihm ſo wohl, daſs er es ohne Anſtand erhielt. Er bezog es alſo im Auguſt mit ſeiner ganzen Familie, und richtete es ſo ein, daſs es ihm ein anderes Uranienburg zu ſeyn ſchien. Allein er blieb hier auch nicht lange, vermuthlich wünſchte ihn der Kaiſer um ſich zu haben, oder war der Ort für ſeine erwachſenen Töchter und Söhne zu einſam. Sie ſöhnten ſich nach der Stadt, und *Tycho* bezoh abermals das Curtiusſiſche Haus auf dem Hradſchin. Der Kaiſer verbot den Kapucinern das Läuten bey der Nacht. Aber dieſe faſsten einen Entſchluſs, den ſie heut zu Tage kaum wagen würden. Sie giengen paarweiſe, alle zuſammen, aus dem Kloſter in der Abſicht, es zu verlaſſen, und anderwärts hinzuziehen.

Popel von *Lobkowitz*, obrister Kanzler, eilte mit der Nachricht zum Kaiser, und machte ihm dringende Vorstellungen. Die Kapuciner kehrten also wieder zurück, doch mussten sie ihre Betstunden ändern, und abends vor Aufgang der Sterne ihr Chor verrichten.

Tycho setzte nun seine Studien ordentlich fort. *Kepler*, *Longomontanus*, *Mollerus*, *Baruitius*, *Hagek*, *Bachatius*, *Steblik* arbeiteten mit ihm, und eine Menge Studenten, darunter auch viele Dänen waren, genoss seines Unterrichts. Allein diese Glückseligkeit für Böhmen dauerte nicht lange. *Tycho* wurde von einem Herrn von Rosenberg zur Tafel geladen. Diese verzog sich in die Länge. Man trank wacker, und *Tycho* stund aus Schamhaftigkeit nicht auf, um Wasser zu lassen. Da er hierauf nach Hause kam, konnte er nicht uriniren, bekam ein Fieber, und starb am zehenten Tage seiner Krankheit, nämlich im Jahr 1601 am 24 October, nachdem er 54 Jahre 9 Monat, und 14 Tage gelebt hatte. Er wurde in der Hauptkirche der Altstadt Prag, am Theine genannt, auf das prächtigste begraben. *Johann Jessenius*, Lehrer der Zergliederungskunst auf der karoliner Universität, hielt ihm eine Leichenrede. Man errichtete hernach zu Ehren des *Tycho Brahe* ein Monument, so noch heut zu Tage, zum Ruhm der damaligen Zeiten, stehet. Ich habe es aus dem Original in Kupfer stechen lassen, und an die Spitze dieses Theils gesetzt. Auf der Tafel in der Mitte stehet folgende Innschrift.

Illustris et generosus Dominus. Tycho Brahe Danus, Dominus in Knudstrup, arcis Uraniburgi in insula Hellesponti Danici Huenna Fundator, instrumentorum astronomicorum, qualia nec ante sol vidit, ingenio-

niosissimus, idemque liberalissimus inuentor et extructor. Antiquissima Nobilitate clarus, sua auctior. Animo quaecunque coelo continentur immortali gloria complexus, astronomorum omnis seculi longe Princeps, totius orbis commodo, sumptibus immensis exactissimus intra minuta, minutorumque partes, triginta amplius annorum obseruationes mundo primus intulit, affixa sidera intra minutum eiusque semissem restituit. Hipparchi solius ab orbe condito vel Diis improbos, in octaua duntaxat gradus parte conatus longissime antegressus vtriusque luminaris cursum exquisite restaurauit. Pro reliquis erraticis solidissima tabularum Rudolphearum fundamenta iecit Mathematicarum Rerum Peritis. Inueteratam Aristotelis et assectarum doctrinam de sublunari cometarum nouorumque siderum situ, demonstrationibus invictis exemit, nouarum hypothesium author, in Stagiricis et vniuersa philosophia admirandus. Euocatus ab inuictissimo Rom. Imperatore Rudolpho II. mira doctrinae et candoris exempla dedit, ne frustra vixisse videretur immortalitatem etiam apud antipodes Scriptorum perennitate sibi comparauit, planeque qualis esse quam haberi maluit, nunc vita functus aeternum viuit. Eius exuuias vxorisque triennio post defunctae haeredes liberique sacro hoc loco composuerunt. Obiit quarto calend. Nouembr. anni christiani Dionysiaci MDCI. aetatis suae LV.

Nach dem Tode dieses grossen Mannes wurden seine astronomischen Geräthe dem Kaiser *Rudolph II.* angeboten. Er trug den Erben 20000 Thaler dafür an. Diese wollten sie aber, ehe sie das Geld bekämen, nicht ausliefern, weil sie andere Käufer zu Prag hätten; Eines dieser Instrumente wurde bereits in die

Altſtadt gebracht, ſo vermuthlich der Tychoniſche Sextans iſt, den man in dem Muſaeo Math. bey St. Klemens noch aufbewahret. Die übrigen wurden im Curtiusſiſchen Hauſe in ein groſſes Gewölb gelegt. Wie aber nach der Schlacht auf dem weiſſen Berge die Stadt Prag eingenommen, und geplündert wurde, ſo traf die Verwüſtung auch dieſe aſtronomiſche Schätze.

Seine Schriften.

1) *Epiſtolarum aſtronomicarum liber vnus.* Vranob. 1596. 4. et Francof. 1610.

2) *Aſtronomiae inſtauratae Mechanica.* Wandesb. 1598 fol. et Norimb. 1602.

3) *Aſtronomiae inſtauratae progymnaſmata.* Pragae 1602. 4. et Francof. 1610. 4to.

4) *De Mundi aetherei recentioribus phoenomenis.* Typis inchoatus Vraniburgi Daniae, abſolutus Pragae Bohemiae 1603. 4. et Francof. 1610. 4.

5) *Tabulae Rudolphinae.* Edidit Ioannes Keplerus Vlmae 1607. fol.

6) *Hiſtoria coeleſtis ex libris Commentariis manuſcriptis obſeruationum vicennalium viri generoſi Tychonis Brahe Dani, quos Imp. Caeſ. Rudolphus II. ex Dania in Bohemiam vna cum ipſo authore Braheo traduxit.* Aug. Vind 1666. Item iuſſu Ferd. III. edita Ratisbonae 1672. fol.

Sieh *Gaſſendi vitam Tych. Brahe. Philanders v. der Weiſtritz Leben und Nachrichten von Tycho Brahe.*

WEN-



I. ott sc. gradliz

Wenzel Placel

von

Elbing.

Die Stadt Königgrätz, in welcher unſer *Wenzel Placelius* im Jahr 1556 am 7 Sept. zur Welt kam, kann ſich rühmen, daſs ſie der Geburtsort einer Menge gelehrter Männer ſey. Wir wollen die bekannteſten hier anführen. Unter den Mathematikern ſind berühmt *Johann Sſindel*, der unter dem römiſchen König *Wenzel* gelebt, und im Karolin zu Prag die Arztneykunſt gelehrt hat. Er war auch Dechant auf dem Wiſchehrad, wie auch Domherr bey St. Veit auf dem Prager Schloſs, und lebte bis in das Jahr 1449. *Cyprian Leouitius*, oder *Lwowsky* lehrte, als Aſtronom des Kuhrfürſten von der Pfalz, die Mathematik zu Lawingen mit vielem Ruhme. Unter ſeinen Schülern iſt *Tycho Brahe* der berühmteſte. *Johann Poſſiwal* hat ſich auch in dieſer Wiſſenſchaft einen Namen erworben, und Herr *Stanislaw Widra*, dermaliger öfentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Prag, iſt gleichfalls eine beſondere Zierde ſowohl ſeines Geburtsortes, als auch der hieſigen Univerſität. Verſchiedene poetiſche Gedichte haben geſchrieben *Georgius Vabruſchius*, *Henricus Candidus*, *Jacobus Veleſſius*, *Joannes Balbinus*,

Joan.

Joan. Gellerus, *Joan. Pleuka*, *Samuel Suckius*, *Tobias Cichorius*, *Venceslaus Makovecius*, *Vitus Orcinus*, *Wenzel Giskra* von *Sobinecz*, *Martinus Hano*, *Joannes Rodericus a Choterina* und *Henricus Wadassius a Karlowa*, alle in Königgrätz gebohren. *Marcus* de *Gretz*, *Petrus* de *Gretz*, *Martinus Polycarpus*, *Martinus Philadelphus*, und *Georgius Weiss* sind wegen ihrer philosophischen, und oratorischen Wissenschaften bekannt. Folgende Königgrätzer aber haben nicht nur die einheimische, sondern auch ausländische Geschichte bearbeitet; *Bohuslaus Balbinus*, *Andreas Modestinus*, beyde Jesuiten, *Henricus* de *Hradecz*, *Paulus Aquilinas*, und *Wenceslaus Placelius*, dessen Abbildung wir hier aufgestellet haben.

Schon im 16 Jahre seines Alters schrieb derselbe einige lateinische Gedichte, und machte sie durch den Druck bekannt. Der Beyfall, womit sie aufgenommen wurden, verleitete ihn nicht dazu, dass er sich auf die Dichtkunst mit Ernste verleget hätte; er wandte sich vielmehr zu gründlicheren Wissenschaften, wodurch er einstens seinem Vaterlande nützlich seyn könnte. Dies war die Jurisprudenz. Nachdem er sich also eine ausgebreitete Kenntniss sowohl der Römischen, als der vaterländischen Rechte auf der Karoliner Universität zu Prag beygeleget hätte, kehrte er nach seinem Geburtsort wieder zurück.

Weil er seiner Jugend halber nicht alsogleich zu einem öfentlichen Amte gelangen konnte, widmete er seine Zeit, nicht dem Müssiggange, oder der Schwelgerey, wie Studenten, die eben von der Universität kommen, zu thun pflegen, sondern zur Ausbreitung seiner Kenntnisse. Um sich aber auch um seine Lands-

leute verdient zu machen, überſetzte er eine Geſchichte der Juden aus der deutſchen in die böhmiſche Sprache. Wie er uns in der Vorrede dieſes Werkes berichtet, ſo hatte ſie ſein Schwager, deſſen Namen er nicht angiebt, aus verſchiedenen Geſchichtſchreibern zuſamen getragen. Sie iſt von der Flauiusſiſchen, die ſchon *Paulus Aquilinas* vor ihm in böhmiſcher Sprache herausgegeben hatte, unterſchieden, und verdiente ins Deutſche überſetzt zu werden.

Während daſs ſich *Placel* ſo rühmlich beſchäftigte, wurde ihm im Jahr 1588 die Stelle eines Kanzlers ſowohl der Stadt Königgrätz, als auch des Burggrafen Amtes daſelbſt aufgetragen. Damals war *Albrecht Kapaun* von *Swoykow* Burggraf zu Königgrätz.

Als hierauf die böhmiſchen Stände im Jahr 1593 zu Prag einen allgemeinen Landtag hielten, vertrat *Placelius* die Stelle der Stadt Königgrätz auf demſelben. Er hat eine Beſchreibung dieſes Landtages an den Magiſtrat der Stadt Königgrätz überſchickt, die noch vorhanden iſt, und von den tiefen Einſichten in die Staatswiſſenſchaft des *Placelius* zeuget. Aber im Jahr 1599 wurde er in ein groſſes Leid geſtürzet. Die damals in ganz Böhmen wütende Peſtſeuche raubte auch ihm ſeine Gattin, und alle ſeine Kinder. Seine Freunde, *Salomon Frencelius* von *Friedenthal*, *Petrus Capella* von *Elbing* und *Joannes Campanus* ſangen Klagelieder über dieſen traurigen Zufall, um den Schmerz eines betrübten Vaters und Gemahls einigermaſſen zu lindern. Allein einige Jahre darauf, nämlich a. 1604 den 6 Octob. ſtarb auch *Placel* an einem Schlagfluſſe, nachdem er ſechszehn Jahre mit unverbrüchlicher Treue ſeiner Vaterſtadt, und dem Vaterlande gedienet hatte.

Seine Zeitgenoſſen haben auf ſeinen Tod verſchiedene Verſe gemacht, als:

Placelius vrbis
Ille vnum columen, facundae gloria Linquae,
Id Legis teſtatur inextricabile pondus,
Artifici mirus, quod Lege retexuit Author.
Firmus olympiadas quatuor cum munia Legum
Immotus gereret, nec caſu territus vllo,
Ciuis erat Ciui conſtans et amicus amicis.
Gratus erat gratis, conſtans conſtantibus —
— — et in cunctos qualem decet arbiter aequus.
Gabr. Suechinus
a Baumberga.

Item.

Tullius eloquio, Maro carmine, munere graiae
Linquae Maeonides, is mihi ſemper erat.
Wenc. Makouecius.

Seine Schriften.

1. *Carmen in Nuptias M. Georgii Wodiczka Horazdiowini et Virginis Catharinae D. Magiſtri Stephani Cotaulii Filiae.* Pragae 1572. 4to.

2. *Hyſtoria Zidowska - na knihy cztyry rozdielena z niemeczkeho Exemplarze pſaneho do czeſſtiny s Pilnoſti prelozena od waczlawa Placela z Elbingu.* w ſtarem Mieſtie Prazskem 1592 in fol.

DA-

pag. 47.



Daniel Basilius

von

Deutschenberg.

Er wurde im Jahr 1585 zu Leipa in Böhmen gebohren. Am 28 Jul. des 1609 Jahres erhielt er die Würde eines Baccalaureus im Karoline, und am 29 März a. 1612 erhob ihn *Johann Campanus* zum Magister der freyen Künste auf der hohen Schule zu Prag. Noch im nehmlichen Jahre wurde er Rector der Schule auf der kleineren Stadt Prag bey St. Niklas, welches Amt er drey Jahr mit grossem Nutzen der Schule verwaltete; da er sich zugleich auf die Jurisprudenz verlegt hatte, liess er sich um eben diese Zeit den Doktorhut beyder Rechte aufsetzen. Es scheint aber, dass *Basilius* seinen Fleiss mehr auf die mathematischen Wissenschaften, als auf die Rechte verwendet habe, denn im Jahr 1617, in welchem er auch Dekan der philosophischen Fakultät war, lehrte er die Mathematik öffentlich im Karoline. Während dass er diesen Lehrstuhl bekleidete, bekam er an dem gelehrten Arzt zu Prag, *Andreas Haberbeschel* von *Habernfeld*, der sich hernach durch das Büchel, *de Bello Bojemico*, und andere Schriften bekannt gemacht, einen heftigen Feind. *Haberbeschel* grief nicht nur des *Basilius* astronomische Schriften, die

die er über die Entstehung der Cometen geschrieben, mit vieler Bitterkeit und Hohn an, sondern warf ihm auch vor, daſs er auf keiner fremden Universität studieret, sondern seine Wissenschaft zu Hause hinter dem Ofen, wie er sich ausdrückt, erworben hätte; Weil *Basilius* in der kleinern Stadt Prag Bürger war, und zugleich Bier bräute, so machte ihn *Haberbeschel* dieserwegen sehr herunter, als wenn diese Lebensart mit den Wissenschaften nicht bestehen könnte. Aber *Basilius* würdigte seinen Feind keiner Antwort, und brachte ihn hiedurch zum Stillschweigen.

Als nach der Schlacht auf dem weissen Berge alle Protestanten das Königreich Böhmen raumen muſsten, kam auch im Jahr 1622 die Reihe an die Lehrer an der Karoliner Universität. Die meisten verliessen ihre Lehrstühle und das Vaterland lieber, als ihr Glaubenssystem. Nur *Johann Campanus*, und unser *Basilius* nahmen die Grundsätze der Römischen Kirche an. Jener blieb am Karoline, dieser aber wurde Secretär bey der böhmischen Hofkanzley und Rath bey der Appellation, welchen Aemtern er mit vieler Treue bis zu seinem Tode vorgestanden. Er starb im Jahr 1628 am 25 Junius.

Schriften.

1. *Theses de Pestilentia, quas defendit sub Praesidio M. Jacobi Zabonii a Wissetina, Scholae S. Henrici Rectore.* Pragae 1610. 4.

2. *Disquisitio Physica de spiritibus corporis animati.* Pragae 1611. 4.

3. *Disputatio de Plantis.* 1611. 4.

4. *Varia Carmina in Laudes amicorum.* Pragae 1612. 4.

5. *Carmen ad almam Matrem Academiam Illustri Praeside ornatam.* Pragae 1613. 4. Als nämlich der Graf Julius Schlick zum Rector der Universität war erwählet worden.

6. *Quaestiones aliquot ex vtilissima materia successionum ab intestato cum quibusdam philosophicis miscellaneis — ad disputandum publice propositae.* Pragae 1614. 4. Unter den philosophischen Sätzen sind auch folgende zwey! *Placet et Sententia Copernici, terram moueri, stare coelum.* 2. *Asserere campanarum pulsu remoueri tempestates, est anilis superstitio.*

7. *Carmina gratulatoria in Electionem Rectoris Magnifici Jo. Christophori Fünfkirchen a Fünfkirchen.* a. 1616.

RAPHAEL MISCHOWSKY

von

Sebuzyna.

Sein erster Name war, *Raphel Sobiehrd*, den er in seinem Geburtsorte zu Bischofteinitz, wo er im Jahre 1580 auf die Welt kam, bekommen, und geerbt hatte. Seine Jugendjahre brachte er in Prag zu, wo er seine ersten Studien zurück legte. Schon im zwanzigsten Jahre seines Alters arbeitete er mit dem gelehrten Pole, *Paproczky*, an dem Diadocho. Hierauf gieng *Raphael* auf fremde Universitäten, weil die hohe Schule in Prag meistens mit Protestantischen Lehrern besetzt war. Er berichtet uns selbst, dass er sich sowohl in Rom, als auch in Paris aufgehalten habe. Es war vermuthlich in der ersten dieser Städte, wo er sich die Kenntnisse der geistlichen und weltlichen Rechte beygeleget, und dann die Würde eines Doktors angenommen. Weil sein Zuname *Sobiehrd* den Italienern und Franzosen zu schwer auszusprechen war, so nannte er sich in der Folge *Raphael Mischowsky*, so vielleicht der Familienname seiner Mutter



RAPHAEL MISCHOWSKY.
de Se= buzina.

ott sc: gradlitz

ter gewesen seyn mag. Er besuchte sodann die meisten Reiche von Europa, lernte verschiedene Sprachen, und kehrte mit neuen Kenntnissen bereichert, in sein Vaterland zurück.

Damals lebte der kaiserliche Hof, nämlich unter *Rudolph* II. zu Prag. Des *Mischowsky* Geschicklichkeit wurde in kurzer Zeit beym Hofe bekannt. Der Kaiser selbst stellte ihn bey dem Kardinalfürsten, Bischof zu Wien und Neustadt, seinem Statthalter in Oesterreich, *Melchior Klesel*, als königlichen Geheimschreiber an, und dieser war froh an unserm *Mischowsky* einen Mann zu finden, dessen er sich in verschiedenen Angelegenheiten mit Nutzen bedienen konnte. Weil *Raphael* der italienischen, und böhmischen Sprache kundig war, leistete er dem Kardinal in den Kriegen, welche die Venetianer damals mit dem Erzherzog *Ferdinand*, nachmaligem Kaiser, und dessen slawischen Unterthanen, den Uskoken, führten, treffliche Dienste, als Dolmetscher und Geschäftführer.

Der Erzherzog *Ferdinand*, mit den treuen Diensten unsers *Raphael* zufrieden belohnte sie dadurch, dass er ihn zu seinem Hofe nahm. Er verlieh ihm die Stelle eines Regierungsraths in Steyermark, und weil er vorsah, dass sein Stamm eistens auf den böhmischen Thron gelangen würde, so trug er ihm auf, seinen Sohn, den Erzherzog, welcher nachmals unter dem Namen Ferdinand III König in Böhmen und Röm. Kaiser wurde, in der böhmischen Sprache zu unterrichten. Diess war im Jahre 1616.

Wie hierauf der Erzherzog *Ferdinand* zum König von Böhmen erwählt wurde, und nach der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag, zum Besitze des Königreichs gelangte,

 nahm

nahm er unſern *Miſchowsky* nach Prag, und ernannte ihn zum Rathe bey der Appellation auf dem Prager Schloſse. Nachdem ſich derſelbe in verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten ſowohl in dem Markgrafenthum Mähren, als auch in der Grafſchaft Glatz hatte gebrauchen laſſen, erhob ihn der Kaiſer Ferdinand der Zweyte in den Ritterſtand a. 1621. 1. Jänner, von welcher Zeit an er das Prädicat von *Sebuzyna* führte, und ſich aller übrigen Freyheiten und Vorrechte der böhmiſchen Ritter freyen durfte.

Seine Verdienſte wurden auch nach der Zeit damit belohnt, daſs ihm die Stelle eines Vice-Kämmerers im Königreiche Böhmen zu Theil geworden. Er ſtarb im Jahre 1644 im 64ten Jahre ſeines Alters, nachdem er drey und dreyſsig Jahre drey Kaiſern gedient hatte.

Balbin ſagt im gelehrten Böhmen folgendes von ihm: "Ich kannte dieſen Mann. Ungeachtet ſeines ernſt-"haften, und finſteren Anſehens, war er doch ungemein "leutſelig, und von guter Laune. Er hat vieles in böh-"miſcher Sprache herausgegeben. Alle zum Druck be-"ſtimmte Hofbefehle wurden von *Raphael* ins Böhmiſche "überſetzt. Da er der Dichtkunſt ſehr geneigt war, ſo "beſchäftigte er ſich immer damit; ſo oft ein Groſſer zu "einer Ehrenſtelle gelangte, oder wenn einer ſeiner "Freunde ſtarb, ſchrieb er Elegien, und gab ſie heraus. "Für ſich ſelbſt hat er auch eine Menge Grabſchriften ge-"macht, und das wunderbare dabey iſt, daſs er ſein "Sterbjahr genannt, welches auch eingetroffen hat. Ich "bin Zeuge hievon, der ſeinem Leichenbegängniſse bey-"gewohnt habe.„

Seine Schriften.

1) *Funebria Raphaelis Mischowsky de Sebuzina etc. quae sibi ipsi vivens adhuc valensque fecit, conscripsit, edidit, et distribui in suo funere testamento cauit. A. D.* 1644 *aetatis suae* 64. Pragae in 4.

Es sind 540 lateinische Grabschriften und Epigramme, die *Raphael* selbst gemacht hat. Z. B.

Te lapis obtestor leuis in Raphaele iaceto;
Tanta mole seni ne videare grauis,

Item.

Tina mihi genetrix, Praga altrix, Praga receptrix.
Me peregre arx tinxit, Rex libertatibus auxit.

2) *Diadochos, id est successio, ginak Poslaupnost Knjzat a Kralurv Czeskych a wssech tr'ech Stawurv Slawneho Kralowstwj Czeskeho, to gest, Panskeho, Rytirzskeho a Miestskeho kratcze sebrana a wydana skrze Bartolomiege Paproczskeho z Glogol a z Paproczke Wule.* W Praze 1602 in folio. Diess Buch ist das gröſste Volumen, so jemals in böhmischer Sprache gedrucht worden. Der Verfasser davon ist *Barth. Paproczky*, der es zu Prag in polischer Sprache geschrieben. Allein unser *Raphael* übersetzte es in das Böhmische. Es handelt von Herzogen, Königen, Bischöfen und Erzbischöfen, von dem Herrnstande, den Rittern und Städten des Königreichs Böhmen.

Zum Schlusse will ich noch hinzusetzen, daſs auch nachſtehende gelehrte Männer zu Biſchofteinitz, ſo wie *Miſchowsky*, gebohren worden

Henricus Scribonius. Ioannes Artophidius. Simon Broſius. Ioannes Syluanus. Paulus Wulpinus. Georgius Ferus. Ioannes Warta. Wenceslaus Sſturem. Ioannes de Tyn. Petrus Periſterius.

pag. 55.



A. Nüberhofer f.

11

Johann Lalemandet.

Johann Lalemandet gehört auch unter diejenigen böhmischen Gelehrten, welche zwar bey uns weder gebohren, noch erzogen worden, die aber in Böhmen gelebt, gelehrt, und ihre Tage daselbst geendiget haben. Er kam um das Ende des sechszehnden Jahrhunderts zu *Besançon* in Frankreich auf die Welt, und trat bey Zeiten in den Orden des h. Franz von Paula, dessen Ordensbrüder man in Frankreich *les Minimes*, in Deutschland aber die mindesten Brüder oder Paulaner nennet, welche von den Minoriten wohl zu unterscheiden sind.

Dieser Orden hatte noch im sechszehnten Jahrhunderte verschiedene Klöster in Böhmen gehabt, welche aber während den Zeiten, da die Utraquisten und Protestanten in diesem Reiche die Oberhand hatten, zu Grunde gegangen waren. Nach der Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag bemühte man sich diese Ordensbrüder, so wie eine Menge anderer, in Böhmen wieder einzuführen. Die Paulaner waren so glücklich, dass sie schon im Jahre 1625 die Kirche bey St. Salvator in der Altstadt Prag nebst allem, was dazu gehörte, erhielten,

ten, welche sie auf den heutigen Tag besitzen. Diese Kirche hatten die Evangelischen im Jahre 1611 nebst einer Schule gebauet. Merkwürdig ist es, dass man an den Thüren der Kirche sowohl, als auch des Gebäudes, worinn die lutherischen Prediger und Lehrer gewohnt, die Aufschrift gefunden: *Quod vni ex minimis meis fecistis, mihi fecistis*, als wenn diese Gebäude schon damals für diese Ordensbrüder wären bestimmt gewesen.

Nebst diesem Kloster zu Prag wurden um diese Zeit auch noch andere viere für die erwähnten Brüder in Deutschland errichtet, so dass sie nun zusammen von Pabst Urban VIII. im Jahre 1628 zu einer deutschen Provinz erhoben wurden, und ihren eigenen Provinzial erhielten. Um aber diese neue Provinz gleich anfangs mit tüchtigen, und ansehnlichen Männern zu besetzen, wurden neue Kolonisten zu diesem Ende in eben dem Jahre 1628 aus Frankreich nach Deutschland gerufen, worunter unser *Lalemandet* einer der wichtigsten gewesen.

Dieser hatte nach dem Zeugnisse des *Claudius d'Orchamps* (*in facultate ordinis cursui theologico praefixa*) schon in seinem Vaterlande sowohl die philosophischen, als auch die theologischen Wissenschaften öffentlich, und mit Ruhm gelehret, welche gelehrte Beschäftigung er auch izt in Deutschland mit eben dem Fleisse, und zum Besten seiner Ordensbrüder fortsetzte. Wien, Prag und München waren die Städte, in welchen er sich am meisten aufzuhalten pflegte. Durch seine Gelehrsamkeit, und einen ruhmvollen Lebenswandel gewann er bey seinen Ordensbrüdern so viel Ansehen und Zutrauen, dass sie ihn im Jahre 1644 zum Vorsteher der ganzen

deut-

deutſchen Provinz, welche Böhmen und Mähren auch in ſich begriff, erwählten.

Ungeachtet der vielen Geſchäfte, die ihm dies neue Amt aufbürdete, ſuchte er doch die Wiſſenſchaften unter ſeinen Brüdern auszubreiten. Sie wurden ſo gar auf ſeine Veranſtaltung durch *Adrian Rouſſel* in der Mathematik unterrichtet. Seine philoſophiſchen Werke ließ er zu München durch den Druck bekannt machen, und würde gewiſs für die Wiſſenſchaft noch mehr Nutzen geſchaft haben, wenn er nicht durch einen frühzeitigen Tod daran gehindert worden wäre. Er ſtarb zu Prag an einer langwierigen Krankheit, die er ſich durch anhaltendes Studieren zugezogen hatte, im Jahre 1647 am 8. October und wurde in der Kirche bey St. Salvator in der Altſtadt begraben.

Der erwähnte *Claudius*, General des Ordens, hat unſerm *Lalemandet* zu Ehren folgenden Vers gemacht.

Gallia te minimum fecit: Germania magnum
Dat lumen: cunas Sequana terra dedit.

Sequanus, an Gallus? vel Teuto diceris, amplis
Ius Patriae meritis cernis vbique, tuis.

Seine Schriften.

1) *Deciſiones philoſophicae. Pars prima ſeu Logica. Pars ſecunda ſeu Phyſica.* Monachii 1644 in folio. *Pars 3. ſeu Metaphyſica* ibidem 1645 in fol. Von dem groſſen Nutzen dieſes Werks kann man des P. G. Morhofii Polyhiſt. Lit. T. II. lib. I. c. XIV. pag. 89 nachleſen. Den

zweyten Theil dieses Werks hat *Lalemandet* dem böhmischen Fürsten, *Wenzel* von *Lobkowitz*, zugeeignet.

2) *Cursus theologici.* T. I. *de Deo vno.* II. *de Deo trino*, Lugduni a. 1656. in fol. Dieses Werk hat *Claudius d'Orchamps* erst nach dem Tode des *Lalemandet* herausgegeben, und der Stadt Besançon dedicirt. Die übrigen Cursus, als *de Angelis*, *de Incarnatione* etc. liegen noch irgendwo in Mſ.

3) *Examen cursus philosophici.*

4) *Elucidationes in Institutiones Iuris ciuilis.*

5) *Institutum Iuris canonici* etc. sind noch nicht gedruckt worden.

IOHANN

p. 59.



A. Niderhofer f.

12

JOHANN ALOIS HACKENSCHMID.

Falkenau, ein Städtchen des Ellbogner Kreises in Böhmen, war der Geburtsort dieses Gelehrten. Er kam daselbst im Jahre 1626 am 11. Jänner zur Welt, und erhielt in der h. Taufe den Namen *Johann*. Schon im sechsten Jahre seines Alters wurde er zur Schule gehalten; Er lernte die Anfangsgründe zur Latinität mit besonderem Fleisse, und weil er eine gute Anlage zur Tonkunst hatte, nahm er zu gleicher Zeit Unterricht in derselben, worinn er einen so guten Fortgang machte, dass er sich seiner angenehmen Stimme wegen, womit er die Chormusik beym Gottesdienste zu zieren pflegte, nicht nur die Bewunderung seiner Landsleute, sondern auch seines Grundherrn, des *Johann Hartwig* von *Nostitz*, zuwege brachte. Dieser Herr war damals noch Baron, und Hauptmann des Ellbogner Kreises; er wurde nachmals Reichsgraf, und oberster Kanzler des Königreichs Böhmen. Da er selbst ein gelehrter Herr war, die Talente zu schätzen, und zu befördern wusste, so beschloss er

den jungen *Hackenschmid*, seinen Unterthan, den Studien zu widmen, weil er an ihm viele Fähigkeit wahrgenommen hatte. In dieser Absicht schickte er ihn nach Eger zu den Jesuiten, welche daselbst eine Schule von den vier ersten Klassen unterhielten.

Hier that sich *Hackenschmid* durch seinen Fleiss, und die Liebe zu Kenntnissen dergestalten hervor, dass er seine Mitschüler nicht nur weit hinter sich liess, sondern auch immer die Belohnungen, welche man an die besten Schüler zu vertheilen pflegte, davon trug, wodurch er sich bey dem erwähnten Baron, seinem Herrn, so sehr empfahl, dass er von ihm nach Prag geruffen, und in das Haus aufgenommen wurde. Hier stund er einige Zeit, als Edelknabe, und sein Amt bestund darinn, dass er alle Morgen einige Kapitel aus der heil. Schrift seinem Baron beym Ankleiden vorlesen musste. Die ganze übrige Zeit konnte er auf Ausbreitung seiner Kenntnisse ungehindert wenden. *Nostitz*, welcher damals des Erzherzogs *Leopold* Kanzler war, und bey der Krönung des Erzherzogs *Ferdinand* IV. 1646 zum König in Böhmen, in den Grafenstand erhoben wurde, hatte bey dem Edelknaben so grosse Lust zu den Wissenschaften wahrgenommen, dass er ihn in das Jesuiterseminarium bey St. *Wenzel* zu Prag brachte, damit er daselbst die Studien fortsetzen möchte. Nichts konnte unserem *Hackenschmid*, dem das Hofleben nicht gefallen mochte, angenehmer seyn. Hier legte er sich also auf die Poesie und Redekunst; und als die Studierenden einstens in Gegenwart des Kaisers *Ferdinand* III. und des böhmischen Königs *Ferdinand* IV. aus ihrem Fortgange in den erwähnten Wissenschaften geprüfet wurden, zeichnete sich unser *Hackenschmid* vor allen andern dergestalten aus, dass

er aus den Händen des Kaisers selbst zwey Bücher, nämlich die Naturgeschichte des *Plinius*, und die Reden des *Muretus* zur Belohnung seines Fleisses erhielt.

Die Jesuiten, welche gewohnt waren, die besten Köpfe unter den Studierenden an sich zu ziehen, bemüheten sich unsern *Hackenschmid* zu bereden, dass er in ihren Orden treten möchte. Er würde vermuthlich ihren Anlockungen gefolget seyn, wenn nicht andere Hindernisse darzwischen gekommen wären; denn im folgenden 1648ten Jahre wurde die kleinere Stadt Prag von den Schweden überrumpelt, und die Altstadt auf das heftigste belagert, wodurch dann die Schulen gesperrt werden mussten. *Johann* hatte sich während diesen Unruhen nach Falkenau, seinem Geburtsorte, geflüchtet, wo er sich so lange aufhielt, bis der Friede hergestellt wurde. Zu gleicher Zeit hatte er sich die Freundschaft einiger im erwähnten Städtchen wohnender Chorherren aus dem Prämonstratenser Orden erworben, sie in dem Stifte Tepl besucht, und schon jetzt viele Neigung zu diesem berühmten Orden bey sich empfunden.

Nach hergestellter Ruhe in Böhmen kehrte *Hachenschmid* im J. 1650 wieder nach Prag zurück, um seine Studien daselbst fortzusetzen. Noch in dem nehmlichen Jahre am 19. May vertheidigte er die wichtigsten Sätze aus der Vernunftlehre öffentlich, und wurde zum Baccalaureus erhoben. Im folgenden Jahre aber disputirte er am 26. Julius aus der ganzen Philosophie, und erlangte die Würde eines Magisters der Weltweisheit und freyen Künste. Er widmete die durch den Druck bekannt gemachten Sätze seinem Mäcen, dem Grafen, *Johann Hartwig* von *Nostitz*, oberstem Landeskämmerer

merer des Königreichs Böhmen, welcher alle Kosten zu diesen Beförderungen auf das grosmüthigste bestritten hatte.

Unschlüssig, was für eine Lebensart er izt ergreifen, und ob er sich der Rechtsgelehrheit oder der Theologie widmen sollte, berathschlagte er sich mit seinen Freunden und Gönnern. Da ihm diese die Jurisprudenz anriethen, so fieng er die öfentlichen Vorlesungen im Karoline zu besuchen an. Er hörte also die Institutionen und Digesten, unter *Christoph Kyblin* von *Wassenburg*, und *Johann Heinrich Pipius*; über das kanonische Recht las damals *Johann Heinrich Duesterwald*, ein Aachner; *Hackenschmid* machte in diesen Wissenschaften so grossen Fortgang, dass er hierauf mit Genehmhaltung der Universität selbst Privatkollegien über die Rechte gab, und eine nicht geringe Anzahl von Zuhörern zu haben pflepte.

Endlich bekam er Gelegenheit, die er immer gewünscht hatte, andere Universitäten zu besuchen: er wurde gebeten einen jungen Baron, *Oppersdorf* von *Dub* und *Friedstein*, nach Ingolstadt, als Hofmeister, zu begleiten. Er nahm den Ruf mit Vergnügen an. Während dass sein Zögling daselbst die Institutionen, und das kanonische Recht hörte, besuchte *Hackenschmid* noch einige andere Collegien, und las zu gleicher Zeit über die goldene Bulle Kaisers *Karl* des IV, und de processu judiciario öffentlich, als ausserordentlicher Professor. Zu gleicher Zeit aber bereitete er sich vor, daselbst die Doktorwürde zu gewinnen. Allein mitten unter diesen weltlichen Beschäftigungen änderte er seinen Sinn, indem er einen unwiderstehlichen Hang zum geistlichen

Stande

Stande auf einmal bey ſich empfand. Er verlieſs alſo Ingolſtadt, begab ſich in ſeine Vaterſtadt, und von hier nach Tepel, wo er unter die regulirten Chorherren des Prämonſtratenſer Ordens aufgenommen zu werden verlangte. Der damalige Abt des Stiftes, *Ambros Trötſcher*, machte keinen Anſtand die Wünſche des Kandidaten zu erfüllen, um hierdurch ſein Kloſter mit einem ſo gelehrten Mitgliede zu vermehren. *Hackenſchmid* wurde alſo im 30 Jahre ſeines Alters angenommen; im Jahr 1656 am 21 December eingekleidet, und nach vollbrachter Prüfungszeit a. 1658 am 12 May zum Prieſter geweyhet.

Seine groſſen Kenntniſſe ſowohl in der Theologie, als auch in der Rechtsgelehrheit machten, daſs er nach und nach zu wichtigen Ehrenſtellen in dem Stifte gelangte. So ward er a. 1659 Beichtiger ſeiner Ordensbrüder, und zugleich Sekretär des Prälaten. Im Jahr 1662 wurde er über das Stiftsarchiv geſtellt, und zum Profeſſor des kanoniſchen Rechts für ſeine Ordensbrüder ernannt; die Kommentare über die geiſtlichen Rechte, welche er mit eigener Hand geſchrieben, ſind noch vorhanden. A. 1663 übernahm er die Aufſicht über die Novitzen, dann wurde er dem Prälaten *Raymund*, als geſchworner Sekretär der böhmiſchen Provinz zugetheilet, als dieſer alle Klöſter ſeines Ordens in Böhmen, Mähren, und Oeſterreich a. 1665 viſitirte. Bey dieſer Gelegenheit ſammelte *Hackenſchmid* eine groſſe Menge von Urkunden, die er aus den Archiven der Prämonſtratenſer Stifte in ein beſonders Buch zuſammengeſchrieben. Nach geendigter Reiſe brachte er einige Jahre bey der Seelſorge in Tepel zu, und als der Orden im Jahr 1670 ein Kapitel zu Hradiſcht in Mähren hielt,

hielt, wurde *Hackenſchmid*, als Bevollmächtigter aller Pfarrer des Stifts Tepel, dahin geſandt. Endlich erhielt er die Pfarrey Haballader, wo er das Heil der ihm anvertrauten Schäflein, als ein eifriger Hirt und Seelſorger mit Worten, Werken, und gutem Beyſpiel ſechs ganze Jahre beſorgte. Er ſtarb hier am 6 April des 1683 Jahrs.

Hackenſchmid war ein ſtrenger Beobachter ſeiner Ordensregeln, andächtig ohne Scheinheiligkeit, und gelehrt ohne Hochmuth. Mit Vergnügen theilte er ſeine Kenntniſſe denenjenigen mit, welchen er dadurch nutzen konnte. Seine Litterärfreunde waren die berühmten zwey Jeſuiten, *Johann Gamans*, und *Bohuslaw Balbin.* Für den erſteren hatte er Beyträge zu einer Lebensbeſchreibung des römiſchen Kaiſers *Karl* IV geſammelt, und überſchikt. An den *Miſcellanea hiſtorica Bohemiae*, die *Balbin* heraus gab, hatte unſer *Hackenſchmid* groſſen Antheil, wie aus den Briefen dieſer beyden Gelehrten zu ſehen iſt.

Die gelehrten Arbeiten des *Hackenſchmids* ſind noch alle in Ms.

1. *Hiſtoria domeſtica ab anno* 1599 *vsque* 1629. *Tomus I.* Enthält einen guten Theil der Geſchichte von Böhmen.

2. *Diarium ab anno* 1657 *vsque* 1675. *Tom. I. in folio.*

3. *Libri Epiſtolarum decopiatarum ab a.* 1658 *vsque* 1673 *Tomi 6 in fol.*

4. *Miſcellanea, libri 8.*

5. *Acta et Relicta visitationis canonicae a RR. DD. Raymundo I. Abbate* 1672. *libro I. in fol. comprehensa.* Dies Werk enthält viele Merkwürdigkeiten über die Stiftungen der Prämonstratenser Klöster in Böhmen.

6. *Vitae et obitus Canonicorum Teplensium, qui ab ingressu ad S. Ordinem Patris Hackenschmid in Domino defuncti sunt.* Tom. I. in 4to.

Andreas Fromm.

Dieser Gottesgelehrte wurde im Jahr 1620 zu Wusterhausen in der Mark Brandenburg gebohren. Einige seiner Vorfahren waren bey der protestantischen Kirche Superintendenten gewesen, oder haben andere geistliche Aemter in derselben bekleidet. Vermuthlich war sein Vater zu Wusterhausen Prediger; welches alles unsern *Fromm* bewogen, sich gleichfalls dem geistlichen Stande zu widmen. In dieser Absicht legte er sich auf die Wissenschaften, die zu diesem Stande nöthig waren, und insonderheit auf die Gottesgelehrheit, die er sich zu Wittenberg beylegte.

Nachdem er hier die Magisterwürde erhalten, las er daselbst über die Weltweisheit, und besonders über die Naturlehre. Die Sätze, welche einige seiner Zuhörer der Prüfung gelehrter Männer öfentlich unterwarfen, liess er daselbst im Jahre 1647 durch den Druck bekannt machen. Im folgenden Jahre aber treffen wir ihn zu Frankfurth an der Oder an, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach ausserordentlicher Professor der Philosophie gewesen. Bald darauf wurde er nach Stetin gerufen. Man trug ihm hier in dem königlichen Gymnasio das Lehramt in der Philosophie auf, welchem er so lange mit besonderm Fleisse vorstund,

bis

p. 66.



ANDREAS. FROMM

C. Screta p: A: Niderhofer f:

13

bis er zu Köln an der Spree zum Prediger bey der St. Peterskirche ernannt wurde. Ehe er dies neue Amt antrat, gieng er nach Roſtock, wo er aus der Gottesgelehrheit öfentlich diſputirte, und zugleich die Würde eines Licentiati Theologiae erlangte; und vermählte ſich noch in dieſem 1651 Jahre mit *Eliſabeth Schönbergin*, hinterlaſſenen Tochter eines ruhmvollen Gottesgelehrten.

Fromms Verdienſte, Gelehrſamkeit, und ſein untadelhafter Lebenswandel wurden bald bekannt, und mit neuen Ehrenſtellen belohnt. Er ward anfangs auch Aufſeher über die Kirchen des Kölner Bezirks, dann Probſt an der St. Peterskirche, endlich Conſiſtorialrath und Lehrer der Theologie zu Berlin, welchen wichtigen Aemtern er mit ſo vieler Rechtſchafenheit vorſtund, daſs er ſich hiedurch das ganze Zutrauen nicht nur ſeiner Mitbürger, ſondern auch des Kuhrfürſten ſelbſt und ein groſſes Anſehen unter ſeinen Religionsgenoſſen zuwege brachte.

Während dieſer Zeit hatte *Fromm* die Zwiſtigkeiten, den Haſs und die Feindſeligkeiten, welche damals unter den Proteſtanten und Reformirten, ſowohl in der Mark Brandenburg, als auch in den benachbarten Ländern herrſchten, mit innerem Miſsvergnügen wahrgenommen. Er machte öfters ſeine Betrachtungen hierüber, und wünſchte beyde dieſe Partheyen, wo nicht mit einander zu vereinigen, wenigſtens einen dauerhaften Frieden zwiſchen ihnen zu ſtiften. Nachdem er einige Jahre an dieſem wichtigen Geſchäfte gearbeitet, brachte er es endlich ſo weit, daſs auf Befehl des Kuhrfürſten ſelbſt im Jahr 1662 eine Zuſammen-

menkunft der protestantischen und reformirten Gottesgelehrten zu Berlin veranstaltet wurde. *Fromm* wandte seine ganze Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und Ansehen an, seine Absichten zu erreichen. Wie er aber sah, dass alle seine Bemühungen fruchtlos waren, fieng er an, ein Misstrauen gegen die Grundsätze der Religion, worinn er erzogen war, und die er selbst lehrte, zu fassen. Er wurde unruhig, prüfte bald dieses, bald jenes Religionssystem, und blieb manchmal bey dem Katholischen mit einiger Beruhigung stehen.

Das Jahr darauf hatte er Gelegenheit mit einem gelehrten Jesuiten bekannt zu werden. Dies war *Matthæus Ignat. Zeidler*, Beichtvater und Hofprediger des Markgrafen *Christian Wilhelm* von *Brandenburg*, welcher zur römischen Kirche getreten, und itzt nach Berlin gekommen war. So lange sich *Zeidler* in Berlin aufhielt, pflog *Fromm* verschiedene Unterredungen mit ihm, und nach dessen Abreise unterhielt er mit ihm einen Briefwechsel. Der Jesuit empfahl *Frommen* vor anderen Büchern auch *die Erklärung des wahren allein selig machenden römisch katholischen Glaubens in 65 Artikeln abgefasst von Jodok Kedd*, worinn die gemeine Lehre der katholischen Kirche von allen Schulspitzfindigkeiten, Mönchspossen, und Privatmeynungen entladen, in ihrer Simplicität vorgetragen wird. Dieses Buch, und ein schriftlicher Unterricht des Jesuiten machten auf das Herz und den Verstand unsers *Fromms* einen so grossen Eindruck, dass er von nun an den katholischen Lehrsätzen geneigt zu werden anfieng, so er auch in seinem auf Befehl des Kuhrfürsten zu Brandenburg im Jahr 1663 abgefasstem Bedenken nicht ganz undeutlich an den Tag legte, wenn er den streitenden Protestanten und Reformirten

den Rath gab, daſs ſie, anſtatt unter einander eine Bruderſchaft zu errichten, vielmehr ſich zu derjenigen Kirche, die ſchon im fünften Jahrhundert durch Ordnung und Diſciplin geblühet, wenden, und ihre Grundſätze zur Ausübung des thätichen Chriſtenthums annehmen möchten.

Um aber eine gründliche, und durch eigene Erfahrung beſtätigte Kenntniſs ſowohl der Lehre, als auch der Kirchengebräuche der Katholiken zu erwerben, unternahm er eine Reiſe nach Tonnigsſtein, unweit Köln am Rheine, unter dem Vorwande, ſich daſelbſt des Sauerbrunnes zum Beſten ſeiner Geſundheit zu bedienen. Er reiſte durch Fulda, Frankfurth, Maynz, Koblenz, und viele andere Oerter mehr. Er ſah die katholiſche Kirche in ihrem rechten Flor, und fand ein frommes Volk, einen eifrigen Gottesdienſt, gelehrte und erbauliche Prediger. Er machte mit verſchiedenen gelehrten Katholiken auf dieſer Reiſe Bekanntſchaft, in deren Umgang, und den Büchern, die ſie ihm empfahlen, er dasjenige fand, was er ſuchte, und zu finden wünſchte.

Fromm kehrte alſo mit einem beruhigten Herzen und ganz anderen Geſinnungen nach Hauſe wieder zurück. So eifrig er auch vorhin an der Vereinigung der Proteſtanten mit den Reformirten gearbeitet hatte, ſo ſehr war er auch itzt dagegen. Die Reformirten ſahen endlich, daſs *Fromm* nach ganz anderen, und ihnen widrigen Grundſätzen, handle. Sie veranſtalteten es alſo, daſs er ſein Vaterland verlaſſen muſste, wie er ſich denn hierüber ſelbſt folgender maſſen ausdrückt: "Ihre Abgewogenheit wuchs von Tag zu Tag wider mich, bis Gott endlich, wie ichs aufnahm, durch ſie,

da ſie bequeme Gelegenheit erſahen, zu mir ſagte: gehe aus deinem Vaterlande, und aus deiner Verwandtſchaft, und komm in das Land, das ich dir zeigen will. Gen. 12. v. 1.

Fromm begab ſich alſo mit ſeiner ganzen Familie nach Wittenberg; um aber nicht müſſig zu ſeyn, gab er öfentliche Collegia. Zu gleicher Zeit aber arbeitete er an einem Werke, daſs er damals, mit vielen Gottesgelehrten zu Stande zu bringen wünſchte. Er wollte nämlich die katholiſche Kirche mit der lutheriſchen vereinigen. Viele anſehnliche Männer in Sachſen gaben ihm hiezu groſſe Hofnung, welche aber im Jahr 1667 durch das vom Kuhrfürſten angeordnete Feſtum Jubilæum ſemiſeculare der Religion halber, ganz wieder zernichtet wurde. Man mochte auch damals die Abſichten *Fromms* eingeſehen haben; um ihn alſo davon abzuhalten, trug man ihm die Superintendentenſtelle zu Sachſenaltenburg an. Allein *Fromm*, anſtatt ſolche anzunehmen, beſchloſs vielmehr Sachſen zu verlaſſen, und ſich in Böhmen mit der katholiſchen Kirche zu vereinigen. Er trat alſo im Frühejahre des 1668 Jahrs ſeine Reiſe an, und langte endlich nach vielen ausgeſtandenen Müheſeligkeiten mit ſeiner Gemahlin und fünf Kindern, am 7 April in Prag an. Am 19 May legte er in der St. Eligius Kapelle bey den Jeſuiten der Altſtadt Prag ſein Glaubensbekenntniſs ab, und wurde auf dieſe Art in Schoos der katholiſchen Kirche nicht nur aufgenommen, ſondern auch bald darauf zu dem Prieſterthume in derſelben erhoben.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs der Uebergang eines ſo gelehrten Mannes von der proteſtantiſchen

zu der katholischen Kirche ein grosses Aufsehen gemacht habe. *Fromm* machte die Ursachen dieses seines Schritts durch den Druck bekannt, und eignete sein Buch dem römischen Kaiser *Leopold* zu. Es fehlte ihm auch nicht an Gönnern und Beschützern, die ihm bald darauf eine ansehnliche Pfründe, nämlich die Dechantey zu Kamnitz verschaften; für seine Gemahlin kaufte er zu Leutmeritz ein Haus, worinn sie ihr übriges Leben zubrachte. Zwey Jahre hierauf aber wurde *Fromm* des bischöflichen Consistoriums zu Leutmeritz Beysitzer, darneben erster Kanzler, und endlich auch Officialis des Bisthums zu Leutmeritz; wie er aber der dasigen Probstey wegen, die er wieder aufgerichtet haben wollte, mit dem dasigen Bischof *Schleinitz* in Streitigkeiten gerieth, so entsagte er der Domherrnstelle, und trat im Jahr 1681 am 11 Jul. in den Prämonstratenser Orden der regulirten Chorherren auf dem Strahow zu Prag, wo er im folgenden Jahre am 11 Jul. die Ordensgelübde ablegte. Hierauf wurde er Prediger in dem Collegio S. Norberti. Er hatte grossen Zulauf, und die Kirche immer voll Zuhörer; allein er stund diesem Amte nicht viel über ein Jahr vor, wie er dann am 16ten Octob. des 1683 Jahres im 63 Jahr seines Alters im erwehnten Collegium mit Tod abgieng.

Seine Gemahlin war schon im Jahr 1679 am 2 Dec. zu Leutmeritz gestorben. Dreye seiner Söhne blieben nach ihm am Leben. Einer derselben trieb die Kaufmanschaft zu Prag. Die zwey anderen, *Karl Friederich*, und *Christian August*, waren so, wie der Vater, in den Prämonstratenser Orden auf dem Strahow getreten, und mit ihm am nehmlichen Tage eingekleidet worden. Der erste bekam den Namen *Cyrillus* und

der andere *Methudius* in dem Orden. Die Tochter aber wurde eine Nonne zu Doxan Prämonſtratenſer Ordens.

Fromms Wankelmuth läſst ſich aus ſeiner Lebensgeſchichte abnehmen. Er unterſuchte alles, prüfte, wog immer eine Sache mit der andern ab, und fand nirgends, ſo wie kein Menſch in der Welt es finden wird, das vollkommen Befriedigende. Doch beſaſs er ein gutes Herz, und Menſchenliebe. Als Proteſtant und Katholik gab er immer den Armen den zehnten Theil ſeiner Einkünfte.

Schriften.

1. *Collegium phyſicum exhibens ſelectas controuerſias, Wittenbergae* XI. *diſputationibus publice ventilatas. Autore et Praeſide M. Andrea Fromm.* Witteb. 1647. 4.

2. *Diſputatio geographica prima de terrae motu. Francof. ad Viadr.* 1648. in 4.

3. *Diſputatio geogr. ſecunda de terrae ſitu, figura, magnitudine, longitudine, et habitudine ad coelum. Ibid.* 1648. 4.

4. *Diſputatio ſolemnis de iuſtificatione. Roſtochii* 1651. 4.

5. *Exercitationes Metaphyſicae. Stetini* 1651. 8.

6. *Theſes theologicae de natura Theologiae eiusque Principio ſacra Scriptura. Berolini* 1653. 4.

7. *Synopſis Metaphyſica, qua Exercitationes metaphyſicae ante ſeptennium in Paedagogio Stetinenſi typis traditae ab*

ipſo

ipso Autore in compendium — contrahuntur. Berolini 1658. 8. Ueber dieses Buch wurde in Schweden und Ungarn auf Schulen vorgelesen.

8. *Nöthige Erklärung, und abgedrungene Verantwortung wider Fridr. Gesenius, Pfarrer und Inspector zu Kalbe. Wittenb.* 1664. 4.

9. *Wiederkehrung zur katholischen Kirche, davon er* (Fromm) *die Historiam, und Motiven in Druck zu geben nöthig erachtet. Prag* 1668. 8. *Köln* 1669. 8. *Prag.* 1713. *und* 1762. 8.

10. *Entdeckung der nichtigen Künste, welche D. Elias Sigism. Reinhart Superintendent zu Leipzig gebrauchet. Prag* 1669. 8.

11. *Böse Post wider des Doktor Reinhards zu Leipzig Antwort auf der Post an H. P. Matth. Tanner S. J. Prag* 1669. 8.

Caetera vide in Joechero et quaedam corrige.

Anton Lublinsky.

Ein Maler.

Dieser Künstler war zu Leschnitz in Schlesien gebohren. Weil er aber sowohl seine Jugend, als auch die übrigen Jahre seines Lebens theils in Böhmen, größtentheils aber in Mähren zubrachte, so gehört er mit allem Rechte in diese Sammlung. Er studierte auf der Prager Universität, und liess sich daselbst die Würde eines Magister in der Philosophie beylegen. Sehr wahrscheinlich ist es, dass er bey seinem Aufenthalte in Prag von dem berühmten Künstler *Karl Skreta* in der Malerkunst sich unterrichten lassen. Allein er fühlte bey sich eine grosse Neigung zum geistlichen Stande; daher gieng er nach Olmütz, und trat daselbst in den Orden der regulirten Chorherren nach der Regel des h. Augustinus bey Allerheiligen, welchem er sich im Jahr 1665 am 21 Dec. durch die gewöhnlichen Gelübde verbunden. Der Name *Martin*, den er in der h. Taufe erhalten, wurde mit *Antonius* verwechselt. Damals war *Balthasar Korus* Probst des erwehnten Stiftes.

p. 74.



Antonius Lublinsky

14

Lublinsky wuſste die Liebe ſeiner Mitbrüder durch ſeinen ordentlichen Lebenswandel dergeſtalten zu gewinnen, und ſich durch ſein weiſes Betragen bey ihnen in ſo groſſes Anſehen zu ſetzen, daſs ſie ihn, ſechs Jahre darauf, nämlich a. 1671. zu ihrem Dekan erwählten, welchem Amte er ſechzehn Jahre mit vieler Würde vorgeſtanden. Den ganzen Vormittag widmete er geiſtlichen Uebungen. Den Nachmittag aber, die Chorzeit ausgenommen, beſchäftigte er ſich mit Zeichnen und Malen. Er wurde in kurzer Zeit ſeiner Kunſt wegen ſowohl in Mähren, als auch Oeſterreich und Schleſien bekannt, und öfters mit Aufträgen ſo ſehr überhäufet, daſs er zu vier bis fünf Geſellen halten muſste, die ihm mit Untermalen, und anderen gröberen Arbeiten forthalfen. Der Fürſt und Biſchof zu Olmütz, *Karl* von *Lichtenſtein*, rief ihn öfters zu ſich, trug ihm verſchiedene Arbeiten auf, und bediente ſich ſeines Raths bey verſchiedenen Kunſtwerken, womit er ſeine Reſidenz und Gärten zu verzieren pflegte. *Lublinsky* legte endlich bey herannahendem Alter, denn er war nicht ſehr jung in den Orden getreten, das beſchwerliche Amt eines Dekans mit Einwilligung ſeines Probſtes im Jahr 1688 nieder, um ſich zur Ewigkeit vorzubereiten, wie er dann auch im Jahr 1690 am 24 Dec. ſein Leben zu Olmütz in dem Kloſter endigte.

Lublinsky, als Kloſtermann betrachtet, lebte ſehr ſtreng, beobachtete die Pflichten eines Ordensgeiſtlichen auf das genaueſte, und hinterlieſs den Ruf eines gottſeligen Mannes hinter ſich. Als Maler gehört er unter die arbeitſamen, fleiſſigen und paſſionirten Künſtler. Er malte nur in Oel. Die Gegenſtände ſeiner Arbeiten

ſind

ſind alle geiſtlich, und ſeine Bemühung gieng nur dahin, die Geburt, das Leiden, den Tod und andere Handlungen des Heilands auf das lebhafteſte im Gemälde vorzuſtellen. Er würde es für eine ſchwere Sünde gehalten haben, ſeinen Pinſel auf profane Vorſtellungen anzuwenden. Sein ganzes Leben hindurch gieng er damit um, wie er Jeſum, als Kind, auf das würdigſte, und nach dem Ideale, ſo er ſich gedacht, abmalen könnte. Mit keinem ſeiner Verſuche hierüber war er zufrieden. Dieſer Gedanke beſchäftigte ihn bis in Tod. Den Tag vor ſeinem Abſterben erzählte er ſeinen Mitbrüdern, er hätte endlich in der vergangenen Nacht das Kind Jeſu ſo geſehen, wie er es zu malen ſo ſehr gewünſchet, und das Gemälde über der Thüre im Chor ſey die wahre und ächte Abbildung des göttlichen Kindes. *Lublinsky* war ſo uneigennützig, daſs er für ſeine Arbeiten nichts mehr, als was ihn die Materialien gekoſtet, verlangte. Was er darüber erhielt, lieſs er ſeinen Obern und dem Stifte zuflieſſen.

Des *Lublinsky* Arbeiten.

In der Collegiatkirche zu Olmütz.

1. Die ganze Kirchendecke über dem Hochaltar, einige Seitenwände, und die *St. Joſeph* Kapelle an der Kirche.

2. An Gemälden: Die Trauung der Jungfrau *Maria* mit dem *h. Joſeph.* 3) wie der *h. Joſeph* die Jungfrau *Maria*, ſeine Gemahlin, zu entlaſſen denkt. 4) Der *h Joſeph* empfängt den erſtgebohrnen *Jeſus* aus den Händen *Mariä.* 5) Die Beſchneidung *Chriſti.* 6) Die

Flucht

Flucht *Jesu* nach Aegypten in der Nacht, 7) *Maria* bereitet die Speisen am Feuer, das Kind *Jesu* lauft dem *h. Joseph* in die Arme. 8) *Jesus* lehrt im Tempel von seinen Eltern gesucht. 9) *Jesus* und der *h. Joseph* sägen ein Holz, und *Maria* näht. 10) Das Altarblatt — der *h. Joseph* stirbt; ihm stehen *Jesus* und *Maria* bey. Dieses Stück wird von allen Kennern bewundert. 11) Im Ambit der Canonie auf der Mauer: der *h. Augustinus* auf den Knieen zwischen *Jesu* und *Maria*. 12) Ein *Schutzengel* nach der Apokalips, gemalt 1687. Soll eines der besten Stücke seyn. 13) Ein *Engel*, wie er eine Seele zum Himmel führt. 14) Acht grosse Blätter, welche so viel verschiedene Leiden *Christi* vorstellen. Sie sind, bis auf eines, von preussischen Soldaten beschädiget worden. 15) Im Speisesaal des Stiftes: *Christus* wird vom Kreutze genommen und gesalbt. 16) Der *h. Augustinus* nimmt einem Novitzen die Profession ab. Diese Gemälde hat *Lublinsky* für seine Canonie verfertiget. Ferners hat er gemalt: für die Kirche zu Hradischt einen *h. Stephan*, wie er gesteinigt wird, und den *h. Joseph* mit dem Kind *Jesu*. Auf dem h. Berg bey Olmütz ist ein *h. Joseph*, und ein *h. Joachim*, zwey Altarblätter, von ihm. Im bischöflichen Schlosse zu Kremsier sind viele Gemälde von *Lublinsky*, wie auch in einigen Kirchen zu Olmütz, und anderwärts mehr. *Lublinsky*, da er einen erfinderischen Geist hatte, zeichnete die meisten sogenannten Theses, welche in Kupfer gestochen und bey öfentlichen Disputationen in Olmütz oder zu Prag, nach dem damaligen Gebrauche, ausgetheilet wurden.

CHRISTIAN PFALZ

von

Ostritz.

Dieser gelehrte Dommherr war im Jahr 1629 am 16 December zu Ostritz in der Lausitz von katholischen Eltern gebohren, welche ihn bey Zeiten nach Gitschin in Böhmen zu den Jesuiten in die Schule schickten. Nachdem er hier die lateinischen Klassen zurück gelegt, beschloss er in den geistlichen Stand zu treten. In dieser Absicht wandte er seinen ganzen Fleiss anfangs auf die Philosophie, und dann auf die theologischen Wissenschaften. Zuerst studierte er zu Prag, und dann besuchte er auch die hohen Schulen zu Tyrnau, zu Wien und zu Olmütz. Im Jahr 1653 kehrte er wieder nach Prag zurück, und liess sich am 6 April zum Priester weyhen.

Nachdem er also diesen Orden erlangt hatte, wandte er sich wieder in sein Vaterland, wo ihm die Seelsorge einer kleinen katholischen Gemeinde, zu Seiten-

p. 78.



15

tendorf, anvertrauet wurde. *Pfalz* wachte nicht nur Tag und Nacht für die ihm anvertraute Heerde, sondern vermehrte sie noch öfters mit Proseliten, die er von der protestantischen zur römischen Kirche überführte. Sein Fleiss und Seeleneifer wurde nach vier Jahren mit der Dechantey zu Friedland in Böhmen belohnet, welche er, nebst der Vikarstelle, neun ganze Jahre verwaltete. Die Einwohner dieser Gegend waren unlängst wieder zum katholischen Glauben gebracht worden. *Pfalz* musste also mit den benachbarten, und noch auf seinem Kirchensprengel versteckten Lutheranern beständig kämpfen. Er that es theils mündlich auf der Kanzel, und theils durch Bücher. Er liess sich auch zuweilen in öfentliche Unterredungen der Glaubenssachen wegen mit ihnen ein. Als ein guter Logiker, Theolog und Controversist, war er ihnen im Disputiren immer überlegen; er musste aber von ihrer Seite manche Verfolgung, Drohungen und Beschimpfungen ausstehen. Um sich ein grösseres Ansehen zu verschaffen, gieng er im Jahr 1660 nach Prag, disputirte im Karoline öffentlich aus der Gottesgelehrheit, und liess sich zum Doktor der Theologie promoviren. Hierdurch bahnte er sich den Weg zu noch grösseren und wesentlicheren Würden und Ehrenstellen: denn im Jahr 1666 erhielt er ein Canonicat bey der Metropolitankirche auf dem Prager Schlosse; im folgenden Jahre wurde er Beysitzer des erzbischöflichen Consistorium; a. 1670 Dommherr bey St. Peter zu Bautzen; a. 1674 Vicarius generalis zu Prag, a. 1679 Archidiakon, und endlich im Jahr 1692 oberster Steueramts-Director im Königreiche Böhmen.

Pfalz stund allen diesen Aemtern 47 Jahr mit unermüdetem Fleisse vor. Ungeachtet der vielen Geschäfte, womit er immer beladen war, unterliess er doch nie verschiedene, meistens zur Andacht und Gottesfurcht führende Bücher, 15 an der Zahl, zusammen zu schreiben, und zum Druck zu befördern. Wie er endlich von Arbeit entkräftet, und vom Alter gedrückt, der Ruhe nöthig katte, legte er alle seine Aemter nieder, um sich zum Tode vorzubereiten, welcher auch im Jahr 1702 am 5 Decemb. erfolgte.

Pfalz hat vier Erzbischöfe, und das ganze Dommkapitel zu Prag zweymal überlebt. Dass er nicht Bischof oder Probst geworden, mag seine gar zu grosse Offenherzigkeit, oder vielleicht, weil er ein Ausländer war, Schuld gewesen seyn.

Seine Schriften.

1. *Katholische Grundfeste, oder klarer Beweiss von beständiger Wahrheit der römisch katholischen Kirche, und vom Ungrund des Lutherthums. Prag* 1661. 12.

2. *Corona Eucharistica — Frohnleichnams Kron mit auserlesenen Andachtsübungen. Prag* 1673. 12.

3. *Ehrenwagen des h. Vaters Ignatii von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu.* In vier Predigten vorgestellt. Prag 1682. 4.

4. *Ehrenkron bey dem Leichenbegängniss Ernesti Adalberti der H. R. Kirche Cardinalis von Harrach, Erzbischofs zu Prag.* Ibid. 1667. 4.

5. *Wohl-*

5. *Wohlluſt des Todes, oder ſüſſe Todesgedanken und letzte Seufzer ſamt heilſamer Zubereitung zu einer ſeligen Himmelfahrt.* Prag 1684. 8.

6. *Der türkiſche Verwüſtungsgreuel durch J. Chr. vorgeſagt Matthaei* 24. v. 15. *mit theologiſchen, ſittlichen und hiſtoriſchen Diſcurſen erklärt.* Prag 1672. 4.

7. *Gottes Ehr und Lehr. Vom wahren Gottesdienſt, und worinn er beſtehe, nebſt den Urſachen, warum die katholiſche Kirche ſolchen in der lateiniſchen Sprache halte.* Prag 1688. 8.

8. *Schauplatz der Ehren oder Lobpredigten von den hh. Patronen des Königreichs Böhmen. Prag.* 1691. 4. *&c. &c.*

Jakob Kresa

Ein Mathematiker.

Daſs auch in Dörfern Mathematiker gebohren werden, zeüget dieſer Gelehrte. Er kam zu Smrſſitz (*Smrzowitz*) einem beträchtlichen Dorfe, unweit Proſſnitz in Mähren, im Jahr 1648 auf die Welt. Schon in der Kindheit zeigte ſein lebhafter Geiſt, und ſeine Munterkeit, daſs er nicht für den Pflug, welchen ſein Vater trieb, gebohren worden. Sobald ſich ſein Verſtand zu entwickeln anfieng, ſuchte er ihn durch allerhand Kenntniſſe auszubreiten. Von der Wiſsbegierde angetrieben, kam er, wir wiſſen nicht wie, nach Brünn, und gieng daſelbſt in die Jeſuiterſchule.

Er faſste und lernte alles ſo geſchwind, und mit ſolcher Leichtigkeit, daſs ihn nicht nur ſeine Mitſchüler, ſondern auch die Lehrer ſelbſt bewundern muſten. Einige von Adel, die mit ihm in der nehmlichen Schule ſtudierten, nahmen ihn zu ihrem Mitgehülfen auf, daſs er dasjenige mit ihnen zu Hauſe wiederholte, was von dem Lehrer in der Schule war geſagt worden. Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs die Jeſuiten, ihrer Gewohnheit nach, ein ſolches Talent für ihre Geſellſchaft zu erwerben, nicht werden unterlaſſen haben,

3 p. 82.



IACOBUS KRESA

A. Niderhofer f.

16

ben, wie ſie dann auch unſern *Kreſa* im Jahr 1667 in ihren Orden aufnahmen, und ihn auch am 30 Sept. einkleideten.

Nachdem er das Prüfungsjahr zu Brünn ausgeſtanden, lehrte er einige Jahre die Anfangsgründe der Latinität in den Jeſuiterſchulen; dann wurde er auf die Univerſität zu Prag geſchickt, um daſelbſt den höheren Wiſſenſchaften obzuliegen, wie er denn erſtlich aus der Weltweisheit und Mathematik, nach einigen Jahren aber aus der Gottesgelehrheit öfentlich, und mit groſſem Beyfall der Zuhörer diſputirte. Während dieſen Studierjahren aber hatte er die ihm übrig gebliebenen Stunden auf die Sprachkunde verwandt, und ſich eine groſſe Kenntniſs in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache beygeleget. Itzt lernte er noch einige von den lebenden Sprachen mit ſolcher Leichtigkeit, daſs er ſich in der böhmiſchen, die ſeine Mutterſprache war, deutſchen, lateiniſchen, italiäniſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen und portugeſiſchen deutlich, und verſtändlich ausdrücken konnte.

Nach vollendeten Studierjahren trug man ihm gleich zwey Aemter auf, nämlich den Lehrſtuhl in der hebräiſchen Sprache auf der hohen Schule zu Prag, und zugleich das Predigtamt in der böhmiſchen Kirche bey St. Salvator daſelbſt. Beydes verrichtete er mit allgemeinem Beyfalle drey Jahre lang. Um ſeinem Geiſte ſtärkere Nahrung zu geben, verlegte er ſich zu gleicher Zeit ganz auf die Mathematik, worin er ſchon bey ſeinen Studierjahren einen guten Grund geleget hatte. Er machte in derſelben einen ſolchen Fortgang, daſs man ihm im Jahr 1680 dieſelbe öfentlich zu lehren auftrug.

Das erste Jahr las er zu Olmütz über dieselbe. Hier hörte ihn *Johann Taletius*, der sich hernach durch sein Buch *Gemmula mathematica* genannt, berühmt machte. Von Olmütz ward *Kresa* wieder nach Prag berufen, um daselbst den Lehrstuhl der Mathematik zu besteigen. Sein leichter und angenehmer Vortrag, und eine ganz neue Art diese schwere, und trockene Wissenschaft deutlich zu lehren, und einem jeden faslich zu machen, erwarben ihm bey seinen Landsleuten, und den Nachbarn viel Ruhm, welcher sich auch bis in die entlegenste Länder verbreitete.

Denn wie man zu Madrid von den grossen Fähigkeiten unsers *Kresa* hörte, und auf der dasigen königl. hohen Schule einen Lehrer der Mathematik brauchte, so trug man ihm diesen Lehrstuhl mit vielen Vortheilen an. *Kresa* folgte diesem Rufe, und reiste in dem Jahr 1685 nach Spanien.

Er bestieg also den Lehrstuhl der mathematischen Wissenschaften in der königl. Schule zu Madrid, welches Amt er 15 Jahre lang mit grossem Ruhme bekleidete. Um den Spaniern diese Wissenschaft noch mehr zu erleichtern, übersetzte er die Anfangsgründe des Euclid in ihre Sprache, und gab sie in Druck. Der Zulauf in seine Vorlesungen war so groß, dass der Hörsal öfters nicht alle Schüler fassen konnte. Sein Zimmer wurde daher ein zweyter Hörsal, wo er den jungen spanischen Adel unterrichtete, so, dass sich *Kresa* den ganzen Tag theils öfentlich, und theils zu Hause mit dem Unterrichte beschäftigte. Sein Ruhm breitete sich bald in ganz Spanien so aus, dass man ihn insgemein den *abendländischen Euclides* nannte. Zum Beweise des Zu-

trauens,

trauens, so die spanischen Gelehrten in die Einsichten unsers *Kresa* hatten, mag *Anton Hugo* dienen, der sein Werk, *Analysis geometrica*, nicht eher zum Drucke beförderte, als bis es *Kresa* durchgesehen, und ihm sein Urtheil darüber mitgetheilet hatte, so er dem Buche, welches er dann im Jahr 1697 zu Cadix auflegen liess, als eine vorzügliche Empfehlung und Zierde, beyfügte.

Indessen starb der König *Karl* II. von *Spanien*. Man sah vielen Veränderungen entgegen, die dieser Todesfall nach sich ziehen würde. Dies mag unsern *Kresa* bewogen haben, sich wieder nach Böhmen zu begeben. Er kam also im Jahre 1700 nach Prag wieder zurück, wo man ihm ein theologisches Lehramt auftrug, nachdem er sich zuvor die Doktorwürde in der Gottesgelehrheit hatte beylegen lassen. Er las also zwey ganzer Jahre über die Glaubensstrittigkeiten; gab aber zu gleicher Zeit Privatunterricht in der Mathematik und schafte allerhand Geräthschafte in das mathematische Zimmer, weswegen auch sein Bildniss in dasselbe gestellt wurde, welches daselbst bis auf den heutigen Tag aufbewahret wird. Allein er genoss nicht lange dieser Ruhe, welche er sich vielleicht auserwählet hatte.

Weil das Erzhaus von Oesterreich auf die spanische Monarchie gerechte Ansprüche hatte, beschloss der Kaiser *Leopold* seinen zweyten Sohn, den Erzherzog *Karl*, nach Spanien zu schicken, damit er sich des Thrones versichern möchte. Man suchte also dem Prinzen ein Gefolge von Leuten mitzugeben, die der spanischen Sprache kundig, und von diesem Königreiche einige Kenntnisse hatten. Unser *Jakob Kresa*, welcher nicht nur vollkommen spanisch sprach, sondern auch unter

dem ſpaniſchen Adel, deſſen Achtung und Freundſchaft er ſich während ſeinem Aufenthalt zu Madrid erworben, viele Vertraute hatte, wurde alſo nach Hofe berufen, und zu einem der wichtigſten Begleiter des Erzherzoges, und zum Beichtvater ſeines Hofes ernannt, mit welchem er ſodann 1704 nach Spanien reiſte, mit ihm die hitzige Belagerung von Barcellona aushielt; dagegen aber auch das Vergnügen hatte, die Stadt Madrid, wo er funfzehn Jahre gelebt, nicht nur wieder zu ſehen, ſondern auch Augenzeuge zu ſeyn, wie der Erzherzog *Karl* daſelbſt zum König von *Spanien* angenommen und ausgerufen wurde.

Als aber hierauf der Kaiſer *Joſeph* I. zu Wien ſtarb, und der König, *Karl* von *Spanien*, dieſem ſeinem älteren Bruder in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie folgte, daher auch Spanien, um die Kaiſerkrone in Deutſchland zu empfangen, verlieſs, ſo kam auch mit des Monarchen Gefolge unſer *Kreſa* wieder zurück. Er blieb dem ungeachtet bey Hofe, wo er ſich durch ſeinen untadelhaften Lebenswandel, und andere in ihm hervorleuchtende Tugenden und Verdienſte ſo ſehr empfohlen hatte, daſs ihn *Karl* zu ſeinem Beichtvater erwählte. Er blieb aber bey dieſer ſchlipfrigen Stelle nicht länger als ein Jahr; des Hoflebens, ſo er zehn Jahre genoſſen, ſatt, und der Arbeiten müde, erhielt er die Erlaubniſs, ſich nach Brünn in die Ruhe zu begeben, wo er dann am folgenden 1715 Jahre den 28 Jul. ſein ruhmvolles Alter, ſo er auf 67 Jahr gebracht, endigte.

Eine der Haupttugenden unſers *Kreſa* war die Keuſchheit, welche er ſchon im 12 Jahre ſeines Alters geſchworen hatte; daher verabſcheuete er alles,

was dieſer Tugend nur einen Schatten von Verletzung hätte bringen können, und das andere Geſchlecht konnte er nicht anders, als mit finſteren Blicken anſehen. In Speis und Trank beobachtete er ſtäts eine ſolche Mäſſigung, daſs ſeine Seele immer die Oberherrſchaft über denſelben behielt. Wenn er ſich vom tiefen Nachdenken erholen wollte, ſo pflegte er in den Hausgängen, den Roſenkranz in der Hand, auf und abzugehen, und ſelten ſah man ihn ohne dieſes Werkzeug zum Gebete. Ungeachtet er viel Witz, einen ſcharfen Verſtand, und dabey eine gute Beredſamkeit beſaſs, ſo iſt ihm nie ein Wort entfahren, ſo einen ſeiner Mitbrüder hätte beleidigen können; was er ſprach war entweder lehrreich, oder unterhaltend. Wenn er wahrnahm, daſs ſich bey gelehrten Unterredungen einer oder der andere zu erhitzen anfieng, bemühte er ſich den Streit entweder in einen Scherz zu verwandeln, oder ſich aus dem Staube zu machen.

Werke.

1. *Theſes mathematicas defendidas par el Ex^{mo} Sennor Don Innigo de la Cruz de la Ciudad de Cadiz. a.* 1688. *En la imprenta de Colegio.* 4.

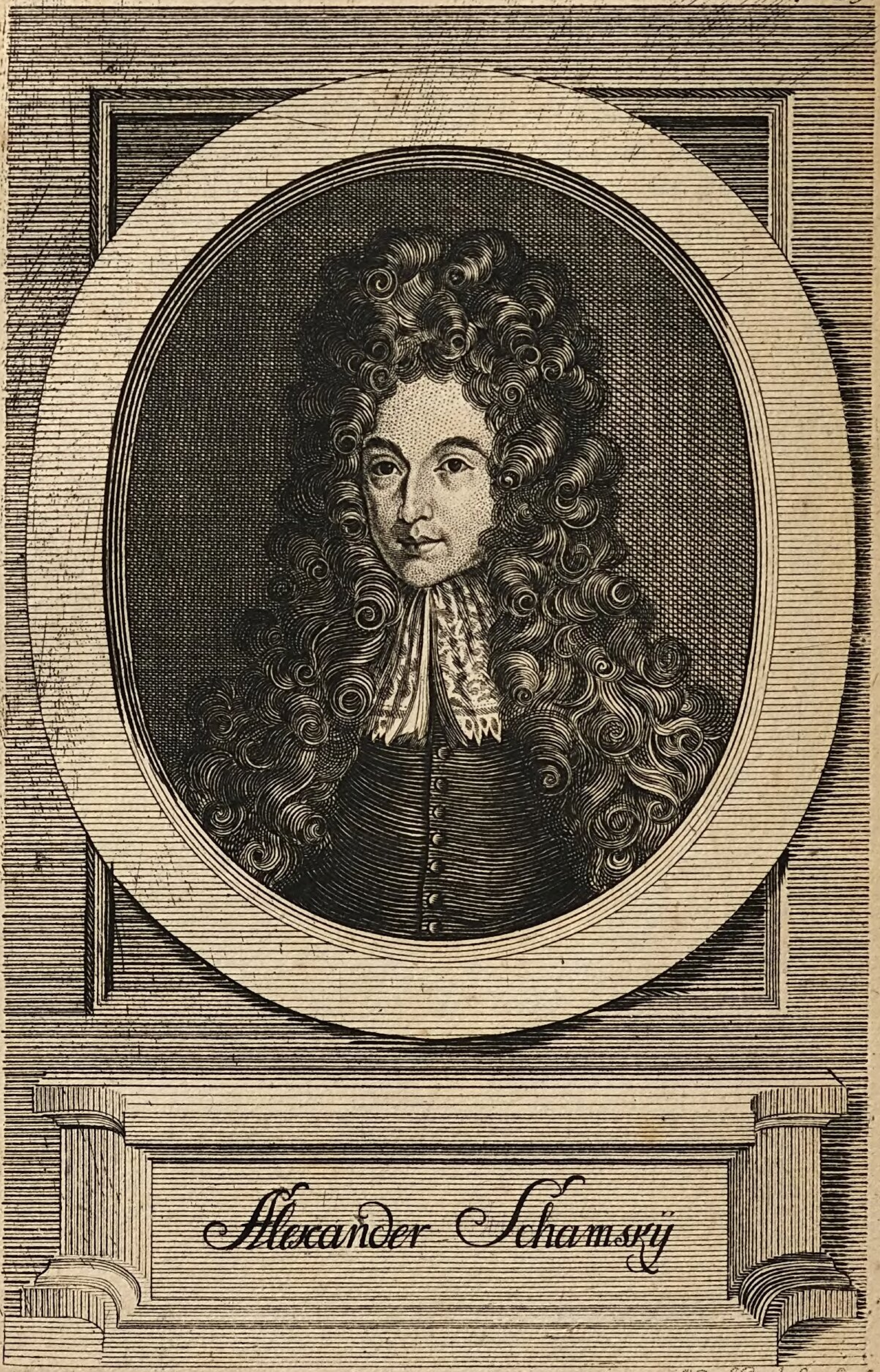
2. *Elementes geometricos de Euclides, los ſeis primeros libros de los Planos &c. traducidos par el P. Jacobo Kreſa &c. En Bruſſelas* 1689. 4.

3. *Arithmetica Tyro-Brunenſis curioſa, varietate et obſeruatione communi quidem omnium fructui ſed praeprimis Tyronibus Mathtmatum vtilis. Pragae typis academicis. A.* 1715.

4. *Analysis speciosa trigonometricae sphaericae, primo mobili, triangulis rectilineis progressioni arithmeticae et geometricae aliisque variis problematis applicata a R. P. Jacobo Kresa e S. J. Opus posthumum.* In lucem datum Pragae typis Vniuersitatis Carolo-Ferdinand. in Collegio S. J. ad S. Clementem a. 1720. 4.

ALE-

P. 89.



Andr. Niderhofer. sc.

Alexander Schamsky.

Dieser mährische Arzt kam im Jahr 1687 am 4ten Febr. zu Milotitz in Mähren, wo sein Vater Bürger war, auf die Welt. Schon im fünften Jahre seines Alters wurde er nach Olmütz in die Schule geschickt. Hier studierte er die kleinern Klassen, die Philosophie, wie auch die geistlichen und weltlichen Rechte bis in das zwanzigste Jahr seines Alters. Allein die Rechtsgelehrsamkeit verursachte ihm kein Genügen, daher legte er sie bey Seite, gieng im Jahr 1707 nach Prag, und liess sich daselbst auf der karolinischen Universität die Magisterwürde in der Philosophie ertheilen.

Hierauf studierte er die Arzneykunst. Er hatte das Glück bey dem berühmten Professor in der Medicin, *Löw* von *Erlsfeld*, sowohl die Wohnung als auch den Tisch zu geniessen; der tägliche Umgang mit diesem gelehrten Manne, und der Gebrauch seiner grossen Büchersammlung kamen ihm so gut zu statten, dass er

gleich im ersten Jahre ungemeine Kenntnisse in der Arzneykunde erlangte. Im zweyten Jahre fieng er schon an, unter der Führung des Doktors *Löw* seine Kunst in Ausübung zu bringen, und im dritten Jahre wurde er schon, ehe er die Doktorwürde erhalten, zum ständischen Physicus im Markgrafenthum Mähren ernannt. Dieses musste ihn also zu einem ausserordentlichen Fleisse, sich die Kenntniss aller Theile der Medicin beyzulegen, anspornen.

Sobald er nun das vierte Jahr seiner medicinischen Studien zurück gelegt hatte, liess er sich, nach ausgestandener Prüfung, im Karoline den Doktorhut von dem berühmten Doktor *Löw* von *Erlsfeld* öffentlich auffetzen.

Mit dieser Würde gezieret begab er sich in sein Vaterland, übernahm den Physikat des Markgrafenthums Mähren, und brachte die übrigen Tage seines Lebens mit gelehrten Arbeiten, und ruhmvoller Ausübung seiner Kunst und Wissenschaft in der Stadt Olmütz zu.

Seine Schriften.

1.) *Medicum de morte trophaeum.* Oratio. Pragae 1709. 8.

2.) *Freund in der Noth, oder gründlicher Unterricht, wie ein jeder bey der itzt grassirenden Seuche sein eigener Medicus seyn soll. Prag* 1713. 8. Dies Buch wurde

de im nehmlichen Jahre, unter etwas verändertem Titel, zu Wien, und Helmſtädt wieder gedruckt.

3.) *Promptuarium medico-practicum ex antiquis et recentioribus Scriptoribus concinnatum. Viennae et Norimb.* 1714. 4.

4.) *Beſchreibung des Slatenitzer Bades.* Liegt noch in der Handſchrift.

THADDAEUS SCHWEIGER.

Er wurde im Jahr 1692 zu Presnitz in Böhmen gebohren. In der heil. Taufe erhielt er die Namen *Johann Franz Martin*. Nachdem er die niederen Schulen zurück gelegt hatte, verlangte er in dem Stifte Prämonstratenser Ordens, auf dem Strahow oder Sion zu Prag, aufgenommen zu werden. Seine Wünsche wurden im Jahre 1711 am 28 Octob. erfüllt. Am 6 Nov. des folgenden Jahrs legte er die Ordensgelübde ab, und a. 1717 am 21 Oct. las er die erste Messe.

Weil *Schweiger* eine gute Anlage zur Beredsamkeit hatte, trug man ihm den deutschen Predigstuhl in dem Stifte auf, welches Amt er einige Jahre hindurch mit vielem Nutzen und Beyfall verwaltete. Um ihn aber zu noch höheren Aemtern geschickt zu machen, liess ihn sein Prälat das Bürgerrecht einige Jahre in der karoliner Universität hören; dann verhalf er ihm zum Lehrstuhle der Philosophie in dem erzbischöflichen Collegio

p. 92.



A. Niderhofer f. Pragæ

18

legio bey St. Norbert auf der Altſtadt Prag. Ebendaſelbſt wurde *Schweiger* im Jahr 1727 Profeſſor der geiſtlichen Rechte, dann der dogmatiſchen Theologie, und endlich auch der Controvers.

Im Jahr 1743 am 25 Jun. diſputirte er im Karoline öffentlich aus der ganzen Gottesgelehrheit, um die Würde eines Doktors Theologiae auf der Prager hohen Schule zu erhalten, welche ihm ſodann *Ignatius Thomas*, Senior der theologiſchen Fakultät, Lehrer und Doktor auf der Univerſität, mit dem gewöhnlichen Gepränge ertheilte. Damals war *Georg Peter*, ein Jeſuit, Rector Magnifikus im Karoline. Allein *Schweiger* hatte nicht lange das Vergnügen ſich über ſeine erlangte Doktorwürde zu freuen. Er ſtarb noch im nehmlichen Jahre am 11 November.

Seine gedruckte Schriften.

1. *Zodiacus philoſophicus ſeu quodlibeticum deciſionum controverſiora Philoſophiae dogmata complectens cum Lucubratione ſignorum, Theorematum philoſophico-ſcripturiſticorum et ethico-moralium. Pragae* 1725. 4.

2. *Selectarum quaeſtionum analecta ad librum* 1*mum Decretalium Gregorii IX. de legibus. Prag.* 1728. 8.

3. *Selectarum quaeſtionum Epitome ad libr. II. Decr. de jure jurando. Prag.* 1729. 8.

4. *Selectarum quaeſtionum Paratile ad librum III. Decr. de jure Cleri. Prag.* 1729. 8.

5. *Se-*

5. *Selectarum quaestionum analysis ad lib. IV. Decret. de jure impedimentorum matrimonialium. Prag.* 1730. 8.

6. *Selectarum quaestionum paraphrasis ad lib. V. Decr. titulum* III. *de jure super Simoniae delicto. Prag.* 1730. 8.

7. *Select. quaest. Syntagma ad libri V. Decr. tit. XXXIII. de jure Privilegiorum.* 1731. 8.

8. *Selectarum quaestionum Encycliae ad lib. III. Decr. titulum XXIX. de jure Parochorum. Prag.* 1732. 8.

9. *Selectarum quaestionum Dyptycha ad lib. IV. Decr. de jure dispensationum matrimonialium. Prag.* 1733. *in* 8.

10. *De Jure et Justitia. Prag.* 1734. *in* 8.

11. *Selectarum quaestionum theologicarum collecta de sigillo Confessionis sacramentalis. Pragae* 1736. 8.

12. *Selectarum quaestionum theologico - polemicarum juris et facti Decalogus : de communione Eucharistiae sub vtraque specie. Pragae* 1738. 8.

13. *Select. quaest. theologico - polemicarum juris et facti, rotulus de Conciliis oecumenicis. Prag.* 1740. 8.

WEN-



Wenceslaus Reiner Pinx. J. Balzer sc. Pragæ.

Wenzel Reiner.

Wir liefern hier einen Künſtler, der nichts in der Fremde geholet, ſondern alles zu Hauſe durch eigenen Fleiſs gelernt und erworben hat. Ob es zwar für viele gefährlich iſt, ſich gleichſam in einem engen Kreiſe von Kenntniſſen einzuſchlieſſen, ſo erſetzte doch das Genie des *Wenzel Laurenz Reiners* alles; und anſtatt in dieſem oder jenem Lande ein knechtiſcher Nachahmer reitzender Manieren zu werden, wurde er vielmehr durch Hülfe ſeiner angebohrner Fähigkeiten in ſeinem Vaterlande Original.

Er kam im Jahr 1686 in der Neuſtadt Prag zur Welt. Von ſeinem Vater, der ein mittelmäſſiger Bildhauer war, erhielt er ſchon in ſeiner zarteſten Jugend die erſten Anleitungen zum Zeichnen. Nachdem er herangewachſen war, nahm ſich ſeines Vaters Bruder, ein Scheidewaſſerbrenner, Chymicus, und Bilderhändler, des jungen *Reiners* an, lieſs ihn fleiſſig nach den beſten Meiſtern kopiren, davon er ein Kenner war, und nahm wahr, daſs der Knabe viel Talent für Schlachten und Landſchaften beſitze. Auch dies bemerkten *Brandel* und *Hallwachs*, zwey gute Maler, welche den Vetter des Jünglings zu beſuchen pflegten. Um ihm fortzuhelfen, leiteten ſie ſein Studium und giengen ihm

mit

mit Rath und That an die Hand, so dass *Reiner* für einen Schüler des einen oder des andern könnte angesehen werden.

Die Anleitung dieser zwey Männer, die Kenntniss der Kunst seines Vetters, sein eigenes Talent und die Gelegenheit, immer gute Meister vor sich zu sehen, verursachten, dass *Reiner* in der Kunst schnell fortgieng. Seine Gemälde wurden bereits von Kennern und Liebhabern gesucht, ehe er noch die Jünglingsjahre zurückgelegt oder einen ordentlichen Meister gehabt hatte.

Dies brachte die Neustädter Malerkonfraternität in Bewegung. *Reiner* musste sich also gefallen lassen seine Lehrjahre zunftmässig zu überstehen. *Schweiger*, damaliger Oberältester der Confraternität, nahm ihn auf drey Jahre in die Lehre. Wie er aber sah, dass er von seinem Lehrjungen weit zurückgesetzt werde, legte er den Pinsel nieder, und liess alle Bestellungen von *Reinern*, der aus Pflicht nur für seinen Meister arbeiten musste, verfertigen. *Schweiger* gewann durch den Fleiss und Geschicklichkeit seines Lehrlings während den drey Jahren so viel, dass er fast von dem Erworbenen allein seine übrigen Tage in der Stille hinleben konnte.

Als *Reiner* seinen Lehrmeister verliess, hatte er das zwanzigste Jahr seines Alters zurückgelegt. Nun arbeitete er für sich. Sein Ruhm hatte sich bereits so sehr verbreitet, dass die Liebhaber und Bilderhändler mit dem Meister für das Paar zu 150 auch 200 fl. accordirten und hinter *Reinern* warteten, bis er die letzte Hand an das Gemälde legte, und es nass von der Stafelley davon trugen. So begierig war man damals auf Gemälde

in Prag. Der in Böhmen herrschende Ueberfluss erweckte Liebhaber und Kenner. Sowohl der Adel als der reiche Bürger legte Gallerien und Kabinette von Malereyen an.

Reiner arbeitete bereits ganz im Geschmack eines *Standart.* Keiner ist diesem niederländischen Künstler so nahe, besonders in Thieren, als *Reiner* gekommen. Jetzt fieng er auch an sich auf das historische Fach zu verlegen, wie auch einige Versuche in der Frescomalerey und in grossen Oelgemälden zu wagen.

An den Abseiten der Kuppel in der Kirche auf dem weissen Berge nächst Prag sieht man zwey kleine Schalen, welche Schlachten vorstellen; dies sind seine ersten Kalchgemälde. Die Kuppel selbst, welche den Triumph der Religion enthält, ist von *Assan.* Bald darauf malte er die Kuppel im Spital zu Dux, dann die Decke des Sales im Schlosse daselbst; nach diesem die Schalen unter der Kuppel, das Presbyterium und die Abseiten in der Osseker Kirche, wo sich auch drey Altarblätter in Oel von seiner ersten Manier befinden. In der Abtey daselbst sind auch einige Porträte von seiner Hand, worunter seine eigene Abbildung, die hier im Abdrucke geliefert wird, befindlich ist.

Bey diesen Landarbeiten kam *Reiner* in der Winterszeit immer wieder nach Prag und setzte seine Studien fort, denn er hatte eine ansehnliche Sammlung von Antikabgüssen und von Werken berühmter Meister angelegt; er hielte für sich eine Hausakademie; wie er auch eine solche Menge von Kupferstichen und Zeichnungen gesammelt, dergleichen damals kein Künstler in Böhmen hatte. Diese Sammlung wurde nach seinem Tode um 7000 fl. verkaufet.

In dieſen Zwiſchenzeiten malte *Reiner* noch verſchiedene Stafeleygemälde, theils Landſchaften, theils Schlachten oder Märſche und andere Begebenheiten des Krieges. Es ſey, daſs ihm dieſe Vorſtellungen ſelbſt einen kriegeriſchen Muth einflöſsten oder daſs ſein feuriges Genie oft einen Ausbruch lit, und gleichſam eine brauſendere Erholung haben muſste, ſo ſchlug er ſich zu den nächtlichen Schwärmern oder Renomiſten, und gieng, wie es damals unter jungen Leuten Sitte in Prag war, auf Raufhändel aus. Da trug er einen groſſen Haudegen an der Seite, einen ledernen Koller am Leibe und einen groſſen Hut auf dem Kopfe. Der Name des *Reiners* war auch bey dieſen Nachtſchwärmern ſo fürchterlich, daſs der Gegentheil ſorgfältig dem Kampfe auswich, wenn ſich *Reiner* an der Spitze des andern Theils befunden. In dieſem Taumel ſchwärmte er oft viele Tage herum. Doch gehört er zu dieſen feurigen Genieen, die im Stande ſind das in einem Tage wieder nachzuholen, was ſie durch mehrere Zeit verabſäumet haben. Dies traf auch bey unſerm *Reiner* ein, denn er arbeitete mehr in einem Tage, als andere in einer ganzen Woche, ſo daſs er ſeine Collegen nicht nur in der Kunſt, ſondern auch in der Geſchwindigkeit übertroffen.

Wie ſich ſein Ruhm täglich verbreitete, ſo wurde er auch mit Arbeiten überhäuft, und, weil damals Ueberfluſs in Böhmen herrſchte, auch ſehr anſehnlich belohnt. Mit Ende des ſiebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verwandten die Aebte, Prälaten und Convente groſſe Summen zur Verſchönerung ihrer Klöſter und Kirchen. So bauten damals die Kreutzherren an der PragerBrücke ihre ſchöne und prächtige

tige Kirche. *Lisska* hatte in derselben das Gewölb im Presbyterio bereits in Oel gemalt; weil derselbe aber an der Ausführung des ganzen Werks durch das Podagra gehindert worden, so wurde die Kuppel und der übrige Theil der Kirche *Reinern* anvertraut. Dies ist die erste grosse Fresco Arbeit, die *Reiner* in Prag erhielt; es fanden sich aber einige Kunstrichter ein, die ihm verschiedenes auszustellen wussten. Allein *Peter Brandel*, dessen Ruf am grösten war, erklärte, dass er keinen Künstler wisse, der in dieser Zeit etwas bessers geliefert hätte.

Nach dieser Arbeit übernahm er die St. Thomas Kirche in der Kleinseite. Hier setzt man zwar aus, dass die Figuren zu gross und riesenmässig sind. Doch gieng man damals drey Ellen tiefer in die Kirche, welche später um so viel ausgeschüttet wurde, dies trug viel dazu bey, warum *Reiner* das wahre Maas verfehlte. Indessen nimmt man mit Vergnügen wahr, wie er von Gewölb zu Gewölb gegen das Presbyterium zu in der Farbengebung, in der Leichtigkeit der Ausführung, und den gut gewählten Gedanken zunimmt und seine erstere manirte Art verlässt. Dadurch beståttigte sich auch sein Ruf noch mehr, wie wir dann auch in Böhmen keinen stärkern Fresco Maler hatten, als *Reinern*. Seine übrigen Arbeiten werden Wir unten anmerken.

Im Jahr 1725 heyrathete *Reiner* zu Prag und wurde mit Jungfrau *Anna Veronica Herzogin* bey St. Martin auf der Altstadt den 21 Novemb. getrauet. Seine Gemahlin brachte ihm das Haus auf dem Bergstein zu, welches noch heut zu Tage das *Reinerische Haus* genennt wird. Jetzt veränderte er seine vorige brausende Lebensart in ein gesetztes und anständiges Betragen. Er

Staatl. Bibliothek Bamberg

wurde der ordentlichste Mann. Der Adel und seine Mitbürger schätzten ihn hoch; er genoss und empfand jetzt den ganzen Werth, den er sich sowohl durch seine Kunst, als durch seinen sittlichen Lebenswandel erwarb. Wenn er ja Erholungsstunden hielt, so geschah es auf seinem Weingarten oder zu Hause, dass er in dem Kreise seiner Familie und einiger guten Freunde kleine Feste gab. Seit der Zeit, dass er sich auf das historische Fach gelegt, hatte er die kleinen Arbeiten fast ganz verlassen; weil es also oft geschah, dass er zu Monaten keinen Pinsel in die Hand zu nehmen brauchte, so beschäftigte er sich mit Zeichnungen und Entwürfen neuer Gedanken.

Als aber im Jahr 1741 das Königreich Böhmen mit so vielen feindlichen Kriegsheeren überschwemmt wurde, waren die Künstler auch ganz aus aller Beschäftigung gesetzt. *Reinern*, der mehrere Häuser zu Prag und viele Grundstücke bey der Stadt besass, war der Krieg auch von der Seite empfindlich, dass er an den Feind auserordentliche Steuer und Brandschatzungen bezahlen musste, wodurch er um einen guten Theil seines erworbenen Vermögens gebracht wurde. Dies kränkte ihn bey seiner zahlreichen Familie. Die vielen Arbeiten im nassen Kalch mochten vielleicht auch auf seine sonst starke Complexion gewürkt haben. Er starb also im Jahr 1743 und sein Leichnam wurde unter grossem Zusammenlaufe von Leuten bey St. Ægidius in der Altstadt Prag am 11 Oct. begraben.

Reiner war in den Erfindungen auserordentlich leicht. Er hatte eine fruchtbare Ader, daher wiederholte er sich auch nicht. Je grösser die Zusammensetzungen waren,

desto

desto leichter und geistreicher schienen sie für ihn; und weil er eines sehr feurigen Genies war, so zeigte er in Schlachten, wegen der manigfältigen Verkürzungen und Stellungen, seine besondere Stärke; hiezu kam noch im nassen Kalche eine kräftige Farbengebung, wie man solches an den zwey grossen Schlachten im Serenischen Garten auf der Kleinseite sehen kann. Er war in der Fabel, in der weltlichen und geistlichen Geschichte gleich stark; so war es ihm auch gleichviel Landschaften, Thiere, Figuren oder Architectur zu malen. Man hatte sogar sechs Decorationen im Kotzner Theater von ihm; nur weis man nicht, unter wessen Anleitung *Reiner* die Architectur, Perspectiv und Optik gelernet, oder ob er sie durch eigenen Fleiss erworben hat. Nimmt man seine Staffeleygemälde im Geschmak des *Peter* von *Bloemen*, oder nach dem Pendnamen *Standart* aus, so war er mehr Fresco als Oelmaler, denn seine Fresco Gemälde scheinen Oelgemälde; und dagegen sind seine grossen Oelgemälde, besonders die letzten, in Vergleichung seines Fresco, wie Wassergemälde, wie denn das hohe Altarblatt bey St. Jakob in der Altstadt Prag fast ohne alle Haltung und Wirkung ist, obschon die vordere Figur zehn Schuh hoch ist.

Den nassen Kalch wusste in Böhmen kein Künstler, weder vor noch nach *Reinern*, so gut zu behandlen. Seine Frescogemälde sind so standhaft, und haben eine so frische Farbengebung, als wenn sie heute aus der Hand des Künstlers gekommen wären. Hiezu mag vorzüglich seine auserordentliche Geschwindigkeit beygetragen haben, indem er alle Farben in den noch frischen oder nassen Kalch hinein brachte, und dass er sich bloss standhafter und irrdischer Farben, und nicht der

Lasuren oder künstlicher Farben, zu seinen Werken bediente. Zu seinem zarten Fleisch nahm er nur das Braunroth, und doch hat seine Carnation mehr frisches, als anderer späterer Maler, die sich im Kalch des Bergzinobers bedienten, weil sich dieser nach einigen Jahren wieder in seine vorige graue Minere an der Luft verwandelt, wo jenes standhaft bleibet. Er nahm zum Mörtel oder Stuk bloss einen altgelöschten und wohl abgelegenen Kalch, der seit mehr Jahren abgelegen, und von allem scharfen Salze, welches auszuschlagen und die Farben matt zu machen pflegt, gereinigt war. Man sagt, er habe stäts in seinem Hause weissen gelöschten Zdiber Kalch in Senkgruben vorräthig gehabt.

Seine Handzeichnungen sind leicht, geistreich und gleichsam auf das Papier, wie seine Gemälde, nur hingeworfen. Dem ungeachtet sind seine Zusammensetzungen mit vieler Kunst angeordnet und eine jede Figur hat seine nöthige Ausführung und Ausdruck. Er zeichnete seine Gedanken gerade mit dem Wasserbley auf das Papier hin und das mit so vieler Richtigkeit als Gewissheit, dass man kaum einen Fehlstrich bemerket, dann legte er die Schatten meist mit einer chinesischen Tousche an, selten mit Pister; oder gab er auch gleich die Schatten mit Wasserbley in einer leichten wenig regulären Harschirung. Mit der Feder hat man sehr wenige Zeichnungen von ihm, und diese gehören noch in seine jungen Jahre. Seine Drapperie ist leicht geworfen und der Wind spielt gleichsam darinn. Ueberhaupt unterscheidet sich *Reiner* von allen andern Künstlern Böhmens, sowohl durch seine reine und frische Farbengebung, seine reichen Zusammensetzungen, dem Feuer und Ausdrucke, als der Leichtigkeit in der

Bear-

Bearbeitung und Ausführung der Gegenſtände. Kurz, *Reiner* iſt Original und hat nichts mit den andern Künſtlern ſeines Vaterlandes gemein. Da er ſehr leicht im Erfinden war, ſo wucherte er ſelbſt mit ſeinen Gedanken nicht, ſondern gab mindern Künſtlern, die ſich ſeine Freundſchaft erworben hatten, zu ihren Arbeiten, Zeichnungen hin, wie ihn dann *Wodniansky* und *Franz Müller* hierin ſehr genutzt haben.

Der letztere gehört zu ſeinen Schülern. Er war zu Saatz 1695 gebohren, und als ausgelernter Barbierer legte er ſich auf die Malerey. Er hatte alles unſerm *Reiner* zu verdanken. Im Jahr 1726 lieſs er ſich ſchon in Prag nieder und malte im Geſchmak des *Reiners*, wenn er ihn auch nicht erreichte, ſowohl im Kalche, Leim als auch in Oelfarben. Nebſt einigen hiſtoriſchen Stücken ſind ſeine Blumen das vorzüglichſte. Er ſtarb als königl. böhmiſcher Hofmaler im Jahr 1753 den 29 März und wurde in der Altſtadt Prag beym kleinen Stephan begraben.

Johann Peter Molitor, nach ſeinem Geſchlechtsnamen aber *Müller* genannt, kann auch unter die Schüler *Reiners* gezählet werden. Er war aus der Grafſchaft Weſterburg, drey Meilen von Koblenz, im J. 1702 gebohren, lernte bey einem gemeinen Maler in ſeinem Vaterlande, reiſte nach Bonn, Berlin, Dresden und kam 1730 nach Prag. Hier malte er kleine Bauernſtücke und Landſchaften, bis er ſich 1734 in Prag häuslich niederlieſs, worauf er ſich auf das Groſſe ſowohl in Oel als Fresco verlegte. Er gewann die Freundſchaft des *Reiners*, und ſetzte unter deſſen Leitung ſeine Studien fort. Sonſt legte er faſt keine Hand ans Werk

ohne Natur oder Gips zu Rathe zu ziehen. Er hatte nach *Reinern* den gröſten Ruhm, beſonders war er ein guter Porträtmaler. Nebſt dieſem hat man Frucht, Thiere und Blumenſtücke von ihm. A. 1756 reiſte er nach Polen und ſtarb zu Krakau im folgenden Jahre.

Tollenſtein, von Prag gebürtig, iſt ein eigentlicher Schüler von *Reiner*. Er gieng aber hernach zu *Meytens* nach Wien, wo er ſich bloſs auf das Bildniſs malen verlegte, daher er *Reinern* ganz verlieſs und die Manier des *Meytens* annahm. Um das Jahr 1755 ſtarb er in ſeiner Vaterſtadt. *Reiner* hatte noch einige Schüler mehr; da ſie aber ſehr jung, ohne eigene beträchtliche Werke zu hinterlaſſen, ſtarben, ſo übergehen wir ſie mit Stillſchweigen.

Nebſt denen bereits angeführten Werken von *Reiners* Hand ſind uns auch folgende bekannt. 1) Die Kirche des *h. Johann v. Nepomuk* auf der neuen Welt bey den Urſulinerinnen zu Prag, wo ſich auch ein Altarblatt, *Mariä Opferung*, befindet. 2) Das Presbyterium in der Kirche bey *Loreta* und 3) auf dem Platz davor die Kuppel der *Mathias* Kirche. 4) Im gräfl. *Czerniniſchen* Haus, die Stiege, den Sturz der Rieſen vorſtellend, die Hauskapelle, und die Plafonds oder Decken der Zimmer. 5) Die kleine Kapelle der *h. Barbara* an der Straſſe des kleinern czerniniſchen Hauſes. 6) Das Hochaltarblatt bey *Allerheiligen* und 7) bey den *Cajetanern*. 8) An der *St. Wenzel* Kirche in der Kleinſeite die Entlaſſung der Gefangenen. 9) In der Altſtadt Prag die *St. Ægidius* Kirche, vom Jahr 1732 bis 34. Wie auch die Altarblätter des *h. Wenzel* und *Johann* von *Nepomuk*. 10) Bey *St. Salvator* die kleine Schale über dem

Altar

Altar des *h. Franz Xavers.* 11) Die Kirche beym *h. Bartholomæus* im Convict und am Seitenaltar ein *h. Johann von Nepomuk* in Oel. 12) Das Hochaltarblatt bey *St. Jakob*, eines der grösten Oelgemälde in Prag. 13) Am Reinerischen Haus auf dem Bergstein eine *h. Dreyfaltigkeit* in Kalch. 14) Im *Neubergischen* Haus zwey Plafonds. 15) In der Neustadt die Kirche bey *St. Catharina* in Fresco. 16) Bey *St. Peter* das Hochaltarblatt. 17) Bey den *Cœlestinerinnen* an der Seite, *Verklärungen* Christi mit dem Gegenstück; ein Paar der schönsten Oelgemälde von *Reiner.* 18) Bey *Marienschnee* der *Englische Gruss*, auch ein Altarblatt. 19) Auf dem Augezd im Graf *Bouquoischen*, ehemals *Dinsendorfischen* Garten verschiedene Plafonds im nassen Kalch. 20) Zu *Königssal* in der Abtey der Saal. 21) Zu *Lissa* das Hochaltarblatt bey den Augustinern. 22) Zu *Bresslau St. Dorotheen* Blatt und die Kirche in Fresco. 23) Zu *Nussel* ein Zimmer mit Spalier in Oel. 24) In *Dux* das Hochaltar der Stadtkirche als auch grosse Oelgemälde im Saal des gräfl. Schlosses. 25) Zu *Gemnischt* die Schlosskirche in Fresco. 26) Zu *Göming* die Kirche der Karthaus. Und viele andere Arbeiten mehr sowohl in Oel als im nassen Kalch.

Birkart, *Renz* und *Neureuter* haben verschiedene Kleinigkeiten nach *Reinern* in Kupfer gebracht. Das wichtigste sind die Eckstücke zur grossen böhmischen Karte, wozu *Reiner* die Zeichnungen gab. Von *Balzern* erwarten wir wichtigere Stücke.

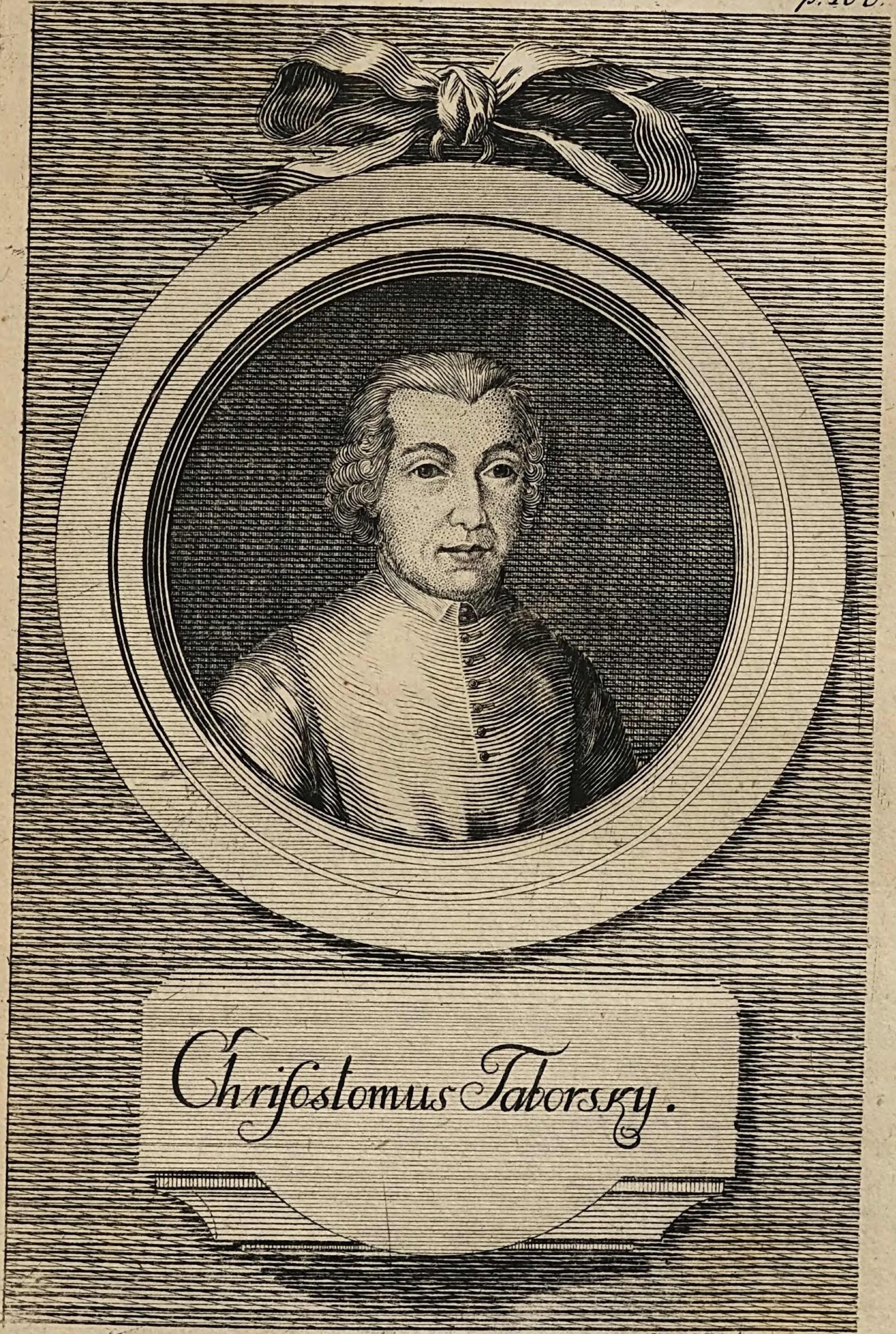
Chrysostomus Jaborsky.

Dieser Mährer, welcher seiner geistlichen Beredsamkeit wegen berühmt ist, wurde im Jahr 1696, zu Sokelnitz gebohren. In der heiligen Taufe erhielt er den Namen *Franz Xavier*. Wie er aber im Jahr 1719 zu Hradischt, einer alten und reichen Abtey in Mähren, in den Prämonstratenser Orden trat, wurde ihm der Name *Chrysostomus* beygeleget.

Das stille Klosterleben kam seinem Hange zu den Wissenschaften sehr wohl zu statten. Er trieb die Philosophie, wie sie damals gelehrt wurde, mit vielem Fleisse. Noch eifriger lag er der Gottesgelehrheit ob, aus welcher er, nach geendigter Laufbahne, öffentlich, und mit einem allgemeinen Beyfalle disputirte.

Hierauf wandte er seinen ganzen Fleiss auf die geistliche Beredsamkeit, zu welcher er nicht nur mit den gehörigen Wissenschaften ausgerüstet war, sondern

p. 106.



A: Niderhofer. sc.

20

dern auch noch über dies alle zu derselben erforderliche Naturgaben in einem der vollkommenheit sehr nahen Grade besass. Er war wohlgestaltet, seiner Sprache, der böhmischen, mächtig. Er wusste der Stimme ihr gehöriges Maas zu geben, den Arm mit Anstand zu bewegen, und jede Richtung des Körpers mit Würde zu begleiten.

Durch dies äusserliche Spiel sowohl, als auch durch die Kraft seiner hinreissenden Wohlredenheit drang er bis in das Innerste seiner Zuhörer und machte, dass sie zugleich gerühret, und auch von der Wahrheit seiner Sätze mit Empfindung überzeugt wurden. Daher geschah es, dass ihm seine Obern bey Zeiten das Predigtamt auftrugen, welchem er anfangs nur als Mitarbeiter in der Seelsorge, und dann auch als Pfarrer zu Khinitz mit vielem Nutzen, und grossen Beyfall vorgestanden. Ungeachtet er vermög des Berufes, welchem er gefolget, nur an einen geringen Umkreis gebunden war, so drang doch sein Ruf bis in die benachbarten grösseren Städte, wohin man ihn öfters seiner vortreflichen Predigten wegen mit dem Auftrage, die Kanzel zu besteigen, gerufen. Einstens bestritt er am Tage des h. Ignatius in der Jesuiten Kirche zu Olmütz die Prophezeyhung, und den Spruch: Jesuitae intrarunt vt vulpes, regnant vt Leones, expellentur vt Canes, mit so viel Beredsamkeit, dass es damals unmöglich schien, der Jesuiterorden könnte jemals aufgehoben werden. Allein die Zeit lehrte das Gegentheil. *Taborsky* starb auf seiner Pfarrey Khinitz im Jahr 1748 im 52 Jahre seines Alters.

Seine Schriften.

1) *Schuldiges Lobopfer der Glory Gottes, und Ehre der Heiligen, welches bey verschiedenen Festivitäten auf vornehmen Kanzeln sowohl in der königlichen Hauptstadt Olmütz, als anderen vornehmen Städten im Markgrafthum Mähren Gott und dessen Heiligen gewidmet. Gedruckt in Olmütz bey Franz Anton Hirnle* 1734. in 4.

2) *Mons Thabor euangelicae veritatis, seu Conciones Morauicae in Dominicas totius anni et in Festa praecipua Redemptoris nostri Jesu Christi ad vtilitatem et facilitatem in Vinea Domini laborantium typis datae Reginae-Hradecii, typis Joannis Clem. Tibelli* 1747.

3) *Tria Tabernacula in monte Thaboraeo extructa — seu Sermones LXI. de Sanctis per duas etiam tres tam ordinarias quam etiam extraordinarias Sanctorum et Sanctarum solennitates pro divinorum Praeconum vtilitate ac facilitate in morauico Idiomate typis vulgati. Olmucii in Metropoli Morauiae typis Francisci Antonii Hirnle* 1738.

4) *Porucznj Postylla: to gest: Weyklady na Nedielnj, a Swateczni Evangelia. Wytisstiena w Hadczy Kralowe u Jana Klimenta Tybely in* 8. Es ist des P. Goffine Werk aus dem Deutschen ins Böhmische übersetzt.

MAG-

p. 109.



21

Magnoald Ziegelbauer.

Männer, die ſich bemüht haben, die Wiſſenſchaften in Böhmen und Mähren auszubreiten, verdienen hier aufgeſtellt zu werden, obſchon ſie Ausländer geweſen. Unter dieſe gehört der gelehrte Benediktiner, *Magnoald Ziegelbauer*. Er wurde um das Jahr 1689 zu Elwangen in Schwaben gebohren. Er hatte aber das Unglück in ein Kloſter, nämlich in das kaiſerliche Stift, Zwiefalt genannt, aufgenommen zu werden, welches, wie ſich ſein Biograph, *Legipont*, ausdrückt, mit trägen, dummen, zankſüchtigen und doch dabey ſtolzen Mönchen angefüllet war.

Ziegelbauer, anſtatt die Lebensart ſeiner Mitbrüder anzunehmen, unterſchied ſich vielmehr von ihnen durch Fleiſs, Gelehrſamkeit, Sittſamkeit, und Beſcheidenheit. Dies und ein Buch, wodurch er ſich einigen Ruhm erworben, machte, daſs er gehaſst und verfolgt wurde. Um allem dem Verdruſſe auszuweichen, bat er ſeinen Prä-

Prälaten um die Erlaubniſs ſich in ein anders Kloſter begeben zu därfen. Sobald er dieſe erhielt, gieng er in das Benediktiner Stift Reichenau am Bodenſee, wo er einige Jahre die Theologie lehrte.

Sein nunmehriger Prälat ſah bald die Geſchicklichkeit unſers *Ziegelbauers* ein. Er trug ihm alſo auf, nach Wien zu reiſen, und daſelbſt am kaiſerlichen Hofe einige Geſchäfte des Stiftes zu beſorgen. Nichts konnte *Ziegelbauern* angenehmer ſeyn, als dieſer Auftrag; denn ſein lebhafter Geiſt ſchien nicht für die Einſamkeit gemacht zu ſeyn. Er brachte die Geſchäfte des Stiftes Reichenau in kurzem zu einem gewünſchten Ende. Weil er aber in Wien mit Männern, die an den Wiſſenſchaften Geſchmack fanden, bekannt worden, und mit ihnen Freundſchaft geſchloſſen, ſo verlor er die Luſt nach Schwaben zurück zu kehren. Um hier zu bleiben nahm er die Erziehung der jungen Herren von *Latermann* im Jahre 1734 über ſich.

Die müſſigen Stunden, welche ihm das ſchwere Hofmeiſteramt übrig lieſs, verwandte *Ziegelbauer* zu gelehrten Arbeiten. Er beſuchte ſehr fleiſſig die zahlreichen Bibliotheken in Wien, die noch ſo wenig genutzten Archive, und Bücherſammlungen gelehrter Männer, deren Freundſchaft er ſich zu gewinnen beſtrebte. Aus allem wuſste er ſeinen Vortheil zu ziehen, und lieſs faſt alle Jahre ein Buch ans Licht treten. Der Ruhm von ſeinen Kenntniſſen und Arbeiſamkeit kam bis nach Böhmen, wohin er endlich von dem Prälaten zu Brzewnow, *Benno*, einem der gröſten Beförderer der Litteratur zu ſeiner Zeit, gerufen wurde. *Ziegelbauer* kam alſo nach dem erwähnten Stifte, und wie er ſah,

daſs

dafs hier ein wohleingerichtetes Archiv vorhanden sey, setzte er sich hin, und schrieb eine diplomatische Geschichte dieses alten Klosters.

Um diese Zeit hatte die Monarchin, *Maria Theresia*, beschlossen, zu Prag eine Akademie für den jungen böhmischen Adel zu stiften, so sie auf die Vorstellungen des Grafen *Philipp Kinsky* von *Wchinitz*, obristen Kanzlers von Böhmen, thun wollen, weil die Studien in Prag damals so schlecht bestellet waren, dafs man gründliche Wissenschaften ausserhalb des Vaterlandes holen mufste. Die Benediktiner sollten die Aufsicht über diese ritterliche Akademie haben. Der Abt zu Brzewnow, *Benno*, bekam also den Auftrag, gelehrte und geschickte Männer aus seinem Orden zu diesem Ende zu verschreiben. Hierzu wurden *Anselm Desing*, *Oliverius Legipont*, *Udalrich Weis*, wie auch *Ziegelbauer* bestimmt und gerufen, Männer die sich schon durch ihre Gelehrsamkeit Ruhm und Namen erworben hatten. Diese traten in Brzewnow zusammen, und arbeiteten an der innerlichen Einrichtung der Akademie; deren Zustandbringung aber durch den preussischen Krieg, welcher im Jahr 1744 ausbrach, und sich bis in die Hauptstadt von Böhmen verbreitete, gehemmet wurde. Dem ungeachtet setzte *Ziegelbauer* seine gelehrten Arbeiten fort. Er wandte itzt alle seine Zeit an ein Werk, welches der Ritterakademie, die man in Prag errichten wollte, Nutzen, und den Böhmen Ruhm verschaffen sollte. Er schrieb nämlich, auf Einrathen des obersten Kanzlers und des Prälaten von Brzewnow, eine Bibliothek der böhmischen Schriftsteller, und sammelte alle Geschichtschreiber von Böhmen, die er in sieben bis acht Bänden im Druck herausgeben wollte. Sobald er mit dem er-

ſten Werke fertig war, gab er das Mſ. zu Wien in die Cenſur. Allein hier blieb das Buch Jahre lang liegen, und *Ziegelbauer* ſchrieb hernach an einen ſeiner Freunde folgende Klagen: "*Die böhmiſche Bibliothek, die ganz zum Drucke fertig iſt, ſeufzet ſchon in das dritte Jahr unter der wiener Cenſur. Ich kann nicht einmal mein Ms. zurück bekommen, ungeachtet ich dieſerwegen oft hingereiſet, hingeſchrieben, und darum auf das demüthigſte gebeten habe. Dies Werk koſtet mich ſchon über zwölf hundert Floren. Man lobt es, und heiſst es gut; aber man will es nicht zum Druck hergeben. Dies Werk iſt gleichſam die Vorbereitung zu der groſſen Sammlung der böhmiſchen Geſchichtſchreiber.*„

Während der Zeit aber hatten ſich die Jeſuiten bemühet, die Aufſicht über die erwähnte Akademie aus den Händen der Benediktiner zu reiſſen. Sie erreichten ihre Abſichten, und vermuthlich waren ſie auch Schuld daran, daſs dieſe Stiftung nicht in Prag, ſondern zu Wien, unter dem Namen *Thereſianum* 1747 errichtet wurde. Die hergerufenen Benediktiner giengen alſo aus einander. Unſer *Ziegelbauer* aber wurde nach Olmütz gerufen. Der Freyherr von *Petraſch*, deſſen Abbildung und Leben im dritten Theil dieſes Werks ſtehet, hatte vor kurzem eine gelehrte Geſellſchaft, unter dem Namen der *Ungenannten*, mit Genehmhaltung der Monarchin geſtiftet. Dieſer groſſe Beförderer der Wiſſenſchaften in Mähren ernannte alſo *Ziegelbauern* zum Mitgliede, und Secretär der Geſellſchaft, und trug ihm zugleich Tiſch und wohnung bey ſich auf Lebenslang an. *Ziegelbauer* ſchlug dieſen Ruf, der ſeinem Genie ſo angemeſſen war, nicht aus. Er gieng alſo nach Olmütz im Jahr 1747. Sobald er hier angelanget war, ſetzte er ſich an ein Werk, welches die Geſchichte ſowohl des Bis-

Bisſthums von Olmütz als auch des Markgrafthums Mähren zum Gegenſtand hatte. Nachdem er zwey ganze Jahre daran gearbeitet, ſchrieb er an ſeinen Freund, *Legipont*, daſs er ihm entweder zu Frankfurt oder Nürnberg einen Verleger verſchaffen möchte. Er ſagt: "*Du* "*wirſt fragen, warum ich das Werk nicht zu Olmütz oder* "*Wien drucken laſſe? Darauf antworte ich dir, weil ein jeder* "*Schriftſteller, der die Wahrheit liebt, dieſe Cenſur meiden,* "*und ihr ausweichen muſs.*„ Auch dieſes für Mähren ſo wichtige Werk blieb, der Cenſur wegen, ungedruckt. Der unermüdete *Ziegelbauer* wurde endlich krank, und ſtarb zu Olmütz im J. 1750 am 14. Junii. Der Graf *Gianini*, Scholaſtiker bey der Kathedralkirche, und Probſt bey St. Moritz, ließs ihn auf das prächtigſte begraben, und bemächtigte ſich zugleich aller Handſchriften, und des ganzen litterärïſchen Vorraths des Verſtorbenen.

Ziegelbauer war in ſeinen gelehrten Arbeiten unermüdet. Kaum war er mit einem Werke fertig, ſo unternahm er ſchon wieder ein anders, daran ihn weder ſeine viele Reiſen, noch die miſslichen Glücksumſtände hinderten. Er hatte keinen Vorrath von eigenen Büchern, wo er aber hin kam, dort nützte er die Bibliotheken, und machte Auszüge. Seine einzige Beſchäftigung war leſen und ſchreiben. Ob er gleich dem Kloſterleben entſagt hatte, ſo lebte er doch ſo eingezogen, ſittſam, und religios, daſs ſich die ſtrengſten Kloſterleute an ihm hätten ſpiegeln können. Seinem Orden blieb er immer äuſserſt zugethan, vertheidigte ihn bey aller Gelegenheit mit Worten und Schriften auf das lebhafteſte, und bemühte ſich ihm Ruhm und Ehre zu verſchaffen. Im Umgange war er beſcheiden, höflich und ſehr dienſtfertig. Wenn die Rede von Litteratur war, da ſprach er

viel; sonst war er fast stumm. Gelehrte Männer schätzte er hoch, und suchte immer Gelegenheit sich entweder mündlich oder schriftlich mit ihnen zu unterhalten. Mit einem Worte, *Ziegelbauer* verband mit seiner grossen Weisheit eine edle Einfalt des Herzens, mit seiner Gelehrsamkeit Demuth, und bey aller seiner Beredsamkeit war er ein Feind der Grossprächerey.

Seine gedruckte Schriften.

1) *Mancipatus illibatae Virginis Mariae. Constantiae* 1720.

2) *Triumphale silentium S. Georgii Megalo - Martyris. Constantiae* 1727.

3) *De praesidio et patrocinio S. P. Benedicti in articulo mortis. Constantiae* 1730. 8.

4) *De vexillo S. Georgii Equitis et Mart. quod priscis temporibus Germaniae nobilitas equestris in bello sacro et ciuili praeferre solebat. Viennae* 1735. 4.

5) *Octaua S. Stephani Protomartyris. Viennae* 1736.

6) *Nouissima de negotio seculorum. Rezii* 1737.

7) *Conspectus historiae litterariae Benedictinae. Ratisbonae* 1738. *Pars I. praeliminaris.*

8) *Meyeri emblemata siue loca quaedam in Adami relatione P. W. a Godefrido de Meyern interpolata, inuersa &c. Ratisbonae* 1739. 4.

9) *Epitome historica regii &c. monasterii Brzeunouiensis vulgo S. Margarethae, ordinis S. Benedicti prope Pragam. Coloniae* 1740. *fol.*

10) *De cultu et veneratione S. Crucis in ordine S. Benedicti.* 1746.

11) *Centifolium Camalduense siue notitia scriptorum Camalduensium &c. Venetiis* 1750 *in fol.*

12) *Kaiserliche und königliche Jagdgeschichte. Köln* 1749. 8.

13) *Historia rei litterariae ordinis S. Benedicti. Volumina IV. August. Vind. et Herbipoli* 1754 *fol.*

In der Handschrift liegen.

1) *Olomucium sacrum, quo historia ecclesiastica Morauiae, et eius Episcopatus exponitur. Tomi III. in fol.*

2) *Insulae doctae in Germania. Tomi II. in* 4.

3) *Epistolae variae Pontificum, Cardinalium, Archiepiscoporum, Episcoporum, Abbatum, et aliorum ab a.* 560 *ad a.* 1715 *cum annotationibus. Tomi IV. in* 4.

4) *Sacrae Eremi in Oriente et Occidente celebriores. Tomi II.* 4.

5) *Noua et vetera epitaphia ecclesiae cathedralis Olomucensis.*

6) *Priuilegia ecclesiae Olomucensis.*

7) *Commentarius breuis et iucundus itineris Dñi Baronis de Rozmital.*

8) *Bibliotheca bohemica, in qua notitia traditur auctorum, qui scripsere de rebus bohemicis.*

9) *Notae in commentarios Rabani Mauri.*

p. 117.



OLIVER LEGIPONT.

An die Seite des *Ziegelbauers* wollen wir den *Oliuerius Legipont*, dessen Freund und Mitarbeiter, stellen. Er wurde zu Soyron im Limburgischen am 2. Decemb. des 1698ten Jahrs gebohren. Im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters trat er in den Orden des heil. Benedikt, und legte in der Abtey bey St. Martin dem Grössern zu Köln die gewöhnlichen Ordensgelübde ab. Sobald er seine theologischen Studien zurück gelegt hatte, wurde ihm von seinem Prälaten aufgetragen, die Klosterbibliothek in Ordnung zu bringen, und ein gutes Bücherverzeichniss zu verfertigen. *Legipont* brachte mit dieser Arbeit drey ganze Jahre zu. Weil er einen Hang zur Litteratur hatte, so gieng er fast ein jedes Buch durch, machte sich Auszüge von den wichtigsten Werken, und gelangte hiedurch zu einer ausgebreiteten Bücherkenntniss, die ihn hernach zu einer gründlichen Gelehrsamkeit führte. Im Jahre 1726 bestieg er den Lehrstuhl der Philosophie in seinem Kloster, und liess sich 2. Jahre darauf die Würde eines Licentiati Theologiae zu Köln öffentlich beylegen. Damals schieb er das Buch, Sapientiae stadium benedictino - philosophicum, und

gab es in Druck, wodurch er ſich bey ſeinen Ordensbrüdern viel Ruhm und Ehre, bey den Jeſuiten aber, die das Werk zu unterdrücken vergebens geſucht, ewigen Haſs und Feindſchaft zuwege brachte. Zu eben der Zeit wurde er Prior und Lehrer des kanoniſchen Rechts, und dann 2731 Profeſſor der dogmatiſchen Theologie bey St. Jakob zu Maynz.

Legipont hatte im Jahre 1728 mit dem gelehrten Benediktiner *Bernhard Pez* eine genaue Freundſchaft geſchloſſen, und ihn in ſeinen gelehrten Arbeiten unterſtützet. Um ihm noch behülflicher zu ſeyn, reiſte er nach Gottwitz zu ihm, und erhielt daſelbſt die Aufſicht über die zahlreiche, und berühmte Bibliothek. Wie aber nicht lange darauf *Pez* mit Tod abgieng, verband ſich *Legipont* mit *Magnoald Ziegelbauer*, um mit ihm an der Litterärgeſchichte des Benediktinerordens gemeinſchaftlich zu arbeiten. In dieſer Abſicht unternahm er verſchiedene gelehrte Reiſen; durchſuchte allenthalben Bibliotheken und Archive, und übermachte alles ſeinem Freunde dem *Ziegelbauer*.

Im Jahre 1744 wurde er von dem Prälaten zu Brzewnow nach Prag gerufen. Wie ſchon im Leben des *Ziegelbauers* erzählet worden, ſo hatte *Maria Thereſia*, zum Beſten des Adels, eine Akademie zu Prag ſtiften wollen. Die Aufſicht darüber ſollten die Benediktiner, deren Orden an gründlich gelehrten Männern ſo reich iſt, führen. *Legipont* wurde alſo nebſt anderen mehr, dazu auserſehen. Wie aber die Preuſſen in Böhmen fielen, gieng *Legipont* nach Oeſterreich, und verfertigte einen Katalog über die kinskyſche Bibliothek, welche für die in Prag zuerrichtende Akademie beſtimmt war,

dann

dann begab er sich nach Raygern in Mähren, und verfertigte daselbst verschiedene Bücher zum Nutzen und Gebrauche der adelichen Jugend. Nach geendigtem Kriege kam er nach Prag wieder zurück. Er mußte aber mit Verdruß sehen, daß sein ganzer Vorrath von Handschriften bey der feindlichen Plünderung von Prag zerstreut und verloren gegangen; er schätzte diesen seinen Schaden auf tausend Dukaten.

Während daß man auf die Ausführung der ritterlichen Akademie zu Prag mit Sehnsucht wartete, hielt *Legipont* zu Brzewnow bey Prag Vorlesungen über die Gottesgelehrheit. Zu gleicher Zeit sammelte er zu Prag mit unermüdetem Fleiße Beyträge zu der böhmischen Bibliothek, die er *Ziegelbauern*, welcher damals in Wien daran arbeitete, mittheilte. Indessen war aber die Nachricht in Prag angelanget, daß der Theresian nicht in Prag, sondern in Wien, und zwar unter der Aufsicht der Jesuiten, aufgerichtet werden sollte. *Legipont* verließ also Prag, und begab sich auf einige Zeit nach Mähren, dann kehrte er in sein Kloster nach Köln wieder zurück. Auf dieser seiner Rückreise hatte er sowohl in Oesterreich, als in Bayern, und andrer Orten mehr, die meisten Bibliotheken durchgesucht, und eine grosse Menge Materialien zu der Gelehrtengeschichte des Benediktinerordens gesammelt. Er schickte allen diesen Vorrath *Ziegelbauern* nach Olmütz, welcher daselbst an diesem Werke arbeitete. Man erstaunte über die Arbeitsamkeit, den Eifer und gelehrte Einsichten des *Legiponts*. Der Freyherr von *Petrasch*, Stifter und Vorsteher der damaligen gelehrten Gesellschaft in Mähren, wünschte diesem geschikten Mann zum Mitgliede derselben. Man rief ihn also nach Olmütz, und *Legipont* folgte dem Rufe

mit Genehmhaltung ſeiner Obern. *Petraſch* gab ihm Tiſch und Zimmer in ſeinem Hauſe, und *Legipont* war nicht eine geringe Zierde dieſer mährischen gelehrten Geſellſchaft, wovon auch ein *Muratori*, *Roſenthal*, *Schwandtner*. *Gottſched*, *Duecius*, *Berghauer*, *Ziegelbauer*, und einige andere Ausländer mehr, Mitglieder geweſen.

Nicht lange darauf ſtarb *Ziegelbauer*. *Legipont* wurde an ſeiner Stelle zum Sekretär der gelehrten Geſellſchaft ernannt. Dieſer ſtund ſeinem Amte nicht nur mit viel Eifer vor, ſondern arbeitete an der Verbreitung der Wiſſenſchaften in Mähren mit unermüdetem Fleiſse. Weil er einiges Recht auf die Handſchriften hatte, die *Ziegelbauer* zum Druck hinterlaſſen, ſo verlangte er ſie: denn er war ſein Mitarbeiter, und hatte ihm groſſe Beyträge geliefert. Allein Graf *Gianini* wollte ihm ſolche nicht herausgeben. Die gelehrte Geſchichte des Benediktinerordens, welche im Stifte bey St. Emeran aufbewahret wurde, lag ihm meiſtens am Herzen. Er beſchloſs alſo dieſe wichtige Handſchrift dem Untergange zu entreiſſen, und ſie in Druck zu geben. In dieſer Abſicht reiſte er nach Regensburg, und wie er das Mſ. in ſeine Hände bekam, wünſchte er, daſs es entweder im Namen des Stiftes zu St. Emeran, oder der mähriſchen gelehrten Geſellſchaft ans Licht treten möchte. Wie er aber von beyden Seiten mit ſeinem Vorſchlage abgewieſen wurde, wandte er ſich an ſeinen Buchhändler zu Augsburg, der das Werk in ſeinen Verlag nahm.

Legipont kehrte nicht mehr nach Olmütz zurück, weil die daſige Luft ſeiner Geſundheit nicht zuträglich war, ſondern begab ſich wieder nach Köln in ſein Kloſter.

ſter. Er ſcheint ſich aber nicht viel daſelbſt aufgehalten zu haben, denn er ſtarb in der Abtey zu St. Maximin im Jahr 1758 am 16 Junius. Daſs er noch ſeine übrigen Tage mit gelehrten Arbeiten wird zugebracht und manche Handſchriften hinterlaſſen haben, daran iſt kein Zweifel. Ich verlangte von dem Stifte einige Nachrichten hierüber; habe aber keine Antwort bekommen. Die Nachrichten, welche hier erſcheinen, habe ich dem gelehrten H. P. *Alexius*, Prior zu Raygern, zu verdanken.

Seine Schriften.

1) *Abregé de l'Hiſtoire du Concile de Trente. Cologne* 1725. in 8.

2) *Recueil des matieres les plus importantes touchant la doctrine & la diſcipline de l'Egliſe*, Cologne 1725. 8.

3) *Sapientiae Stadium Benedictino-philoſophicum*, Colon. 1728. fol.

4) *Diſcurſus Paraeneticus ad aequos bonarum artium aeſtimatores pro Bibliotheca publica, et ſocietate Eruditorum Moguntiae erigenda.* 1737.

5) *Tractatus de vera nobilitate generis et animi, Herbipoli*, 1747. 8.

6) *Introductio ad ſtudium rei numariae. Herbip.* 1747. 8.

7) *De adornanda et inſtruenda Bibliotheca* 1746. 4. *Norimb.*

8) *De emendatione Philosophiae, et per eam humani intellectus. Norimb.* 1746. 4.

9) *Dissertationes philosophico-bibliographicae. Norimb.* 1747.

10) *Itinerarium seu Methodus apodemica peregrinationis eruditae bene instituendae. Aug. Vind.* 1751. 8.

11) *Epistola ad Em. Card. Quirinum de Ordine et Coenobiis S. Benedicti* 1754. 4.

12) *Elogium historicum Magnoaldi Ziegelbaueri.* Dies steht in *Ziegelbauers* Werke *Historia rei litterariae ordinis S. Benedicti*, welches Legipont nach dem Tode des Verfassers im J. 1754 herausgegeben; und jüngst hat es der gelehrte Herr v. *Monse*, mein Freund, in seinen *Infulae doctae Morauiae* wieder abdrucken lassen.

13) *Monasticon Moguntiacum siue succincta notitia Monasteriorum in Archiepiscopatu vicinisque locis.* Pragae 1736. 8.

14) *Votum anonymi, submissaque mediorum insinuatio pro Seminario Benedictino vna cum Academia Nobilium sub clementissimis auspiciis serenis. Principis Electoris palatini Caroli Theodori in vniuersitate Heidelb. ad excolenda instar Patrum Congregationis S. Mauri solidiora studia ect. fundando et stabiliendo. Cosmopoli in semilunio* 1748 *in* 8. Unter dem erdichteten Druckort Cosmopoli hat er noch mehr seiner kleineren Schriften herausgegeben. In der Handschrift liegen noch:

1) *Archiuum Congregationis Bursfeldensis illustratum.*

2) *Chro-*

2) *Chronicon Monasterii S. Martini Coloniae ord. S. Benedicti carmine heroico scriptum.*

3) *Historia Abbatiae Disibodensis.*

4) *Chronicon Spanheimense ab a.* 1500 *vsque ad suam aetatem continuatum.*

5) *Dissertatio de ara Vbiorum.*

6) *De origine Metropoleos Colon. et eiusdem Hierarchia.*

7) *Discours sur les sciences et les beaux arts, ou l'on enseigne la methode de les apprendre et de s'en servir, avec une Bibliotheque choisie pour les Cavaliers &c.*

MATHIAS BRAUN

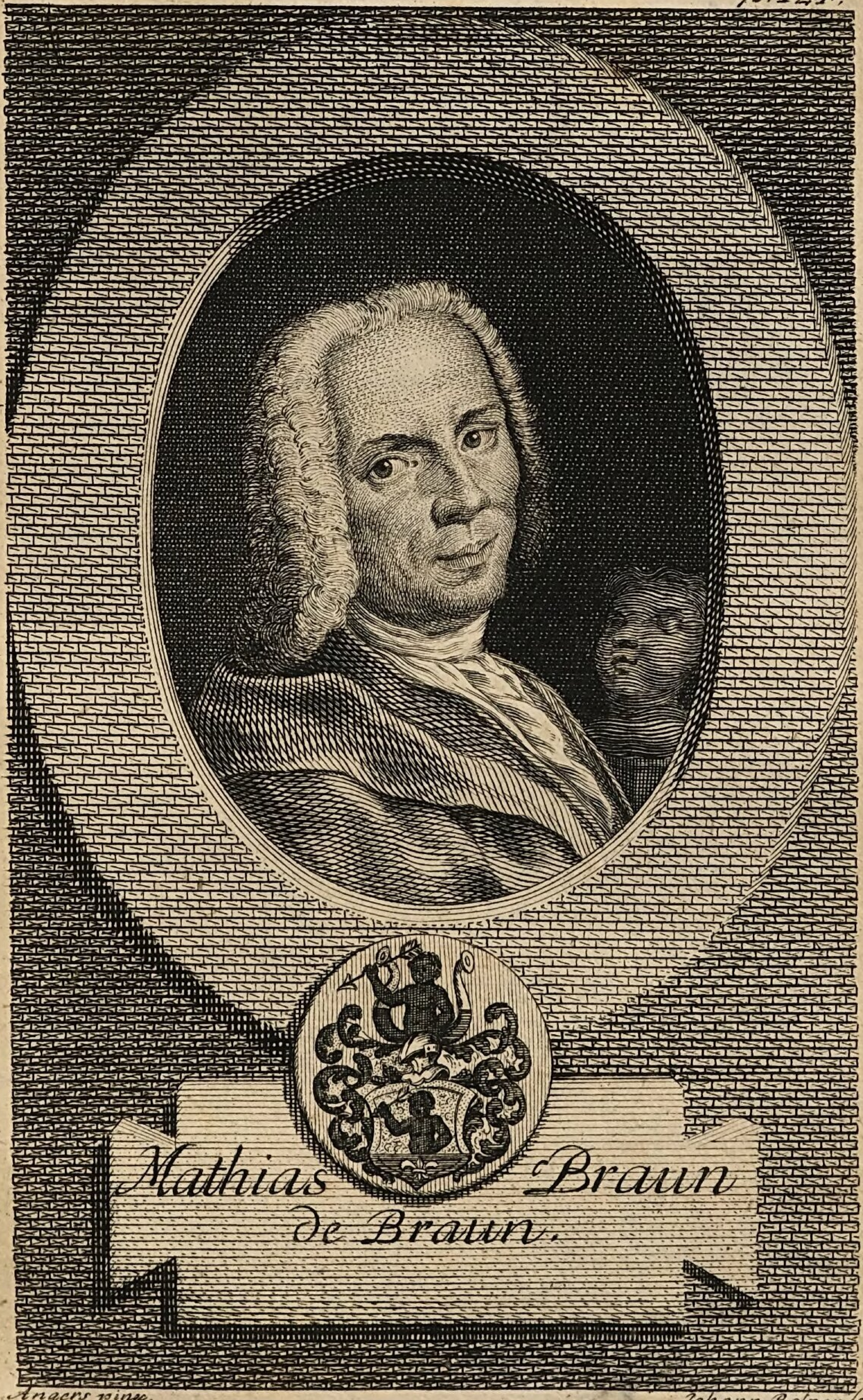
von

Praun.

Ein Bildhauer.

Dieser geschickte Bildhauer wurde im Jahr 1684 zu Insbruck in der Grafschaft Tyrol gebohren. Sein Grossvater, *Joseph Braun*, war schon im Jahr 1553 von dem Kaiser *Ferdinand* I. in den Adelstand erhoben, und mit dem Prädikat *von Praun* beehret worden, weil er sich in den Kriegen wider die Türken, besonders vor der Festung Lippa in Ungarn, mit ausnehmender Tapferkeit und Treue hervorgethan hatte. Sein Vater, mit einer zahlreichen Familie gesegnet, konnte den Söhnen nicht die standmässige Erziehung geben, die sich dann auf Handelschaft und Künste verlegen mussten. *Matthias* ergriff die Bildhauerkunst. Was er zuerst für Meister gehabt, ist uns nicht bekannt; doch ist es gewiss, dass er sich eine gute Zeit in Italien aufgehalten und daselbst den Grund zu seiner Kunst gelegt habe.

Wie er aber in sein Vaterland zurückkehrte, fand er daselbst keine Gelegenheit seine erworbene Geschicklichkeit



Angers pinx. Johann Balzer sc.

23

lichkeit in Ausübung zu bringen. Er wünſchte ſehr in einem andern Lande ſein Glück zu verſuchen. Im J. 1704 geſchah es, daſs der böhmiſche Graf, *Franz Anton Spork*, dieſer groſſe Kenner, Beförderer und Freund der Künſte und Wiſſenſchaften, nach Tyrol kam. Er brachte ſeine Tochter *Eleonora* in das Kloſter zu Botzen, und lernte den jungen Bildhauer *Braun* kennen. Auf die Veranſtaltung dieſes Grafen reiſte *Braun* entweder ſchon in dieſem, oder in einem der folgenden Jahre nach Böhmen.

Er arbeitete anfangs zu Kukus und zu Liſſa für den erwähnten Grafen; dann erhielt er von dem Ciſtercienſer Stifte zu Plaſs den Auftrag, eine Statue der h. *Ludgardis*, die auf der Prager Brücke aufgeſtellt werden ſollte, zu verfertigen. Hiezu machte ihm *Peter Brandel*, der vornehmſte Maler in Böhmen zu dieſer Zeit, das Model und beſuchte ihn fleiſſig bey der Ausarbeitung. Dieſes Kunſtſtück, ſo ein jeder Kenner bewundern muſs, wurde im J. 1710 fertig und aufgeſtellet. Im folgenden Jahre verfertigte *Braun* die Statue vom h. *Ivo* und ſie wurde gleichfalls eine Zierde der erwähnten Brücke. Die Vorbeygehenden bewunderten beyde Meiſterſtücke und der Ruf *Brauns* verbreitete ſich nicht nur in dem Königreiche, ſondern auch in den benachbarten Provinzen. Man lieſs ihn alſo nach Dresden kommen, wo er einige Sommer mit Arbeiten zubrachte. Hierauf wurde er nach Wien gerufen. Der Kaiſer *Karl* VI. ernannte ihn zu ſeinem Hofbildhauer und wies ihm einen beträchtlichen jährlichen Gehalt an. Allein die wiener Luft war der Geſundheit *Brauns* zuwider; er kehrte alſo nach Böhmen wieder zurück, doch mit Beybehaltung des Titels eines kaiſ. Hofbildhaures.

Er arbeitete hierauf vieles für den Grafen *Zwrby*, damaligen Oberſtburggrafen von Prag, wie auch für die Grafen *Kolowrat*, *Czernin*, *Buquoi* und *Gallas*. Seine letzte Arbeit war das Bildniſs des Kaiſers *Karl* des *Sechſten* in weiſſem Marmor. Kaum hatte er dies Meiſterſtück vollendet, wurde er krank und ſtarb am 15 Febr. des 1738 Jahrs.

Braun war leicht in ſeinen Erfindungen und arbeitete eben ſo leicht als geſchwind, welches die groſſe Anzahl ſeiner Werke noch mehr beſtätiget. Weil er das Geiſtreiche liebte, ſo übertrieb er manchmal die Stellungen, und den Ausdruck oder Affect. Eben daher kam es, daſs er gerne fliegende Gewände und Haare bey ſeinen Figuren, wenn ſie auch in geſchloſſenen Gebäuden ſtanden, anbrachte. Seine Stellungen ſind manigfaltig und mit vielem Ausdruck, wiewohl er in Gruppen jedesmal die Pyramide gewählt. Die Verhältniſſe ſeiner Figuren nahm er nach dem mittleren ſchönen Wuchs und wuſste ſie nach den Grundſätzen der Optik nach allen Höhen und Entfernungen zu erreichen. Doch fiel er bey ſeinen letzten Arbeiten, indem er ſeine Einſichten in die Anatomie zu ſehr an Tag legen wollte, in das Trockene und Magere, ſo daſs ſeine Figuren da, wo die Knochen herausſehen, mit ſchlaffen Muskeln bedeckt mehr einem ausgehungerten und abgezehrten, als einem geſunden und wohlgenährten Körper ähnlich ſind. Doch gilt dies von ſeinen erſten Arbeiten nicht, wo er ſich der ſchönen Forme zu nähern ſuchte. Wiewohl ſeine Gewände leicht geworfen ſind, ſo haben ſie durch das Eckete eher etwas Rauſchendes, als Mildes an ſich. Hierin hat er die Antiken ganz verlaſſen. Hingegen ſind ſeine Nebenwerke oder Attri-

buten der Figuren geſchickt und mit eben ſo vielem Geſchmack als Leichtigkeit angebracht und ausgeführt. So hat er auch die Poſtamente oder architektoniſchen Theile bey ſeinen groſſen Zuſammenſetzungen meiſt ſelbſt angegeben. Er war auch in der bürgerlichen Baukunſt ganz wohl bewandert, welches ſeine Häuſer, die ihm ehmals zu Ende der breiten Gaſſe, als auch das Wenzeslaibad, gehörten, und nach ſeinen Riſſen gebauet worden, zur Genüge beweiſen. Seine Modelle, als in Leim boſſirte Köpfe, Hände und Füſſe werden von Künſtlern und Kennern geſchätzt und heut noch in ihren Sammlungen aufbewahret.

Patzalt iſt einer ſeiner vorzüglichſten Schüler. Er ſetzte im Anſtändigen und Edlen ſeinen Meiſter zurück. In Liſſa hat man noch einige Statuen von ihm. Sonſt ließs er ſich, indem er nie in die Fremde gieng, zu Schurz, wo er gebürtig war, häuſslich nieder; und in dortigem Gränzgebürge, theils auch in Schleſien, findet man ſeine wichtigſten Werke.

Brauns erſten Arbeiten in Prag, wodurch er ſich vorzüglich empfahl, waren die Statuen der h. *Ludgardis* und des h. *Ivo* auf der Prager Brücke. Dann ſind alle Statuen des jetzigen gräfl. *Klamiſchen*, ehemals *Gallasſiſchen* Hauſes von ihm. Bey *Unſer lieben Frauen in der Wiege* die Kanzel und Seitenaltäre. Bey *St. Clemens* alle Seitenaltäre, wie auch die Figuren der Beichtſtühle und die Statuen in den Niſchen der Pfeiler. Auf der Kleinſeite in der Sporngaſſe im gräfl. *Kolowratiſchen* Haus bewundert man die zwey Adler, die am Portal das Hauptgeſims tragen. Ferners ſind von *Braun* die Statuen im *Grandpriorat*, im *Buquoiſchen* und *Czerniniſchen* Hauſe auf

dem

dem Hradſchin. Die Säule zu Ehren der h. Dreyfaltigkeit, eine reiche Zuſammenſetzung von Figuren, auf der *Stephansgaſſe* in der Neuſtadt. Zu *Liſſa* und *Kukus* für den Grafen *Spork* eine Menge Figuren und Gruppen. Die Figuren im Garten zu *Dux*. Zu *Teplitz* auf dem Platze das ſtark gruppirte Denkmal zu Ehren der h. Dreyfaltigkeit und der böhmiſchen Landespatronen. Im groſſen Garten zu *Dresden* viele Arbeiten. Im ſpaniſchen Saale auf dem Prager Schloſſe ſteht noch Kaiſer *Karl* VI. im Porträte von weiſſem Stein. Vor einigen Jahren trugen die Erben des *Braun* die Statue der ſeligen Kaiſerin *Maria Thereſia* an. Die Monarchin lieſs ſie von Kunſtverſtändigen ſchätzen, welche dann ihren Werth auf drey tauſend Gulden ſetzten. *Braun* ſelbſt hatte ſie auf tauſend Dukaten geſchätzt. Bis zur Zeit hat ſich noch kein Käufer gefunden.

Durch *Neureuter*, *Renz* und andere Kupferſtecher ſind verſchiedene Statuen *Brauns* in Kupfer gebracht worden.



A: Niderhofer: f.

Johann Thomas Berghauer.

Der Geburtsort dieſes Gelehrten war die Stadt Eger. Er kam daſelbſt am 8. Octob. des 1684ten Jahrs zur Welt. Sein Vater *Niklas Berghauer* war daſelbſt Bürger. Dieſer ſchickte ſeinen Sohn *Johann* zu den Jeſuiten in die Schule. Nachdem dieſer die niederen Klaſſen unter dem gelehrten Jeſuiten *Johann Oppelt* durchſtudieret hatte, begab er ſich nach Prag, und weil er bey ſich beſchloſſen hatte in den geiſtlichen Standt zu treten, ſo verlangte er in das erzbiſchöffliche Stift der Alumner am Königshofe aufgenommen zu werden: ſeine Wünſche wurden um ſo eher erfüllt, da er gute Zeugenſchaften ſeiner wohl angewandten Talente aufweiſen konnte.

Damals war *Florian Hammerſchmid*, deſſen Leben und Bildniſs wir im zweyten Theile dieſes Werks aufgeſtellet haben, Rektor dieſes Stiftes, unter deſſen Aufſicht unſer *Berghauer* ſowohl die Philoſophie, als auch die

Theologie mit ſolchem Nutzen trieb, daſs er aus der letzten Wiſſenſchaft im Jahre 1707 öffentlich, und mit ausnehmendem Beyfalle diſputirte. Nicht lange darauf erlangte er die Würde eines Doktors der Theologie auf der Karoliner Univerſität. Er wurde auch im nehmlichen Jahre Prieſter, ungeachtet er das hiezu erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte.

Berghauer ſpürte bey ſich einen unwiderſtehlichen Hang zu den Wiſſenſchaften, die ſeinen Verſtand ausbilden, ihn zu einem nützlichen Mitgliede der menſchlichen Geſellſchaft machen, und zu ſeiner weiteren Beförderung etwas beytragen könnten. Daher folgte er dem Beyſpiel ſeiner Mitbrüder damaliger Zeit, die ſich nur mit der Gottesgelehrſamkeit begnügten, nicht, ſondern verwand jetzt ſeinen ganzen Fleiſs auf die weltlichen Rechte. Nachdem er ſich eine weitläufige Kenntniſs in denſelben beygelegt hatte, ließs er ſich die Doktorwürde der beyden Rechte ertheilen. Damals war *Jakob Steſſel*, ein Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu, Rector Magnificus, und *Zacharias Joſeph Amende* Dekan der juridiſchen Fakultät. (1714. 5 Julii).

Nicht lange vor Erlangung dieſer akademiſchen Würde hatte ihn der damalige Biſchoff von Königgrätz, *Johann Adam Wratislaw* Graf von *Mitrowitz*, zu ſeinem Geheimſcreiber und Ceremoniär aufgenommen. Er war drey Jahre in dieſer Bedienung geſtanden. Einſtens wurde er von ſeinem Biſchoff, wichtiger Geſchäfte wegen, nach Prag geſchickt; bey dieſer Gelegenheit beſuchte er die Domkirche auf dem Prager Schloſſe; als er am Grabe des heiligen *Johann* von *Nepomuk* ſeine Andacht verrichtete, wurde ihm von einem Bedienten gemeldet,

meldet, er möchte sich alsogleich zu dem Probst des Domkapituls, *Daniel Joseph Mayern* begeben, der ihn zu sprechen wünschte. Dieser machte *Berghauern* den Antrag, er möchte um die erledigte Pfarrey zu Tschochau bey dem Grafen *Anton Johann* von *Nostitz* und *Rinek*, anhalten, und versprach ihm, daß er ihn mit seiner Empfehlung unterstützen wolle. *Berghauer* setzte also die gewöhnliche Bittschrift auf, und erhielt, was er verlangte ohne Anstand. Dieser Umstand ist eine der Mitursachen, daß er hernach ein so eifriger Verehrer, Vertheidiger, und der Biograph des h. *Johann* von *Nepomuk* geworden.

Berghauer begab sich also bald darauf nach Tschochau um von seiner Pfründe Besitz zu nehmen. Dieser Ort liegt im Leutmeritzer Kreise an dem Bache Bila, und wurde sonst Rzechlowitz genennt, welche Namensänder der Freyherr *Otto* von *Nostitz*, Vicekanzler des Königreichs Böhmen, im Anfange des vorigen Jahrhunderts vorgenommen, weil seine Linie, die Tschochauische, von einem Orte in der Lausitz, genannt worden. Eine viertel Stunde unterhalb Tschochau liegt das in der böhmischen Geschichte berühmte Dorf Staditz, aus welchem *Przemisl*, der erste Herzog in Böhmen, vom Pfluge auf den Thron gelangt war; man zeigt in dieser Gegend noch verschiedene Denkmäle aus den Zeiten des *Przemisl*, welche vielleicht Gelegenheit gaben, daß unser *Berghauer* auf die Geschichte seines Vaterlandes ist aufmerksamer gemacht worden.

Bey Antretung dieser geistlichen Bedienstung wandte *Berghauer* seine erste Sorge darauf, daß er seine Pfarrkinder genau kennen, ihre Neigungen erforschen, und sowohl das Gute als das Böse ihrer Karaktere aus-

forſchen lernte, um ſich hiedurch in den Stand zu ſetzen, ihre Gewiſſen deſto ſicherer leiten, und ihrer Seelenheil beſorgen zu können. Zu gleicher Zeit aber legte er ſich mit groſſem Fleiſse auf die Geſchichte von Böhmen, um ſich hiedurch deſto geſchickter zu machen, das Leben des h. *Johann* von *Nepomuk*, der nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, als Domherr bey der Schloſskirche zu Prag gelebt, zu beſchreiben.

Nachdem er nun hinlängliche Materialien zu dieſem Werke mit unermüdetem Fleiſse geſammelt hatte, brachte er im J. 1723 den erſten Theil davon zu Stande. Da ſich zu eben dieſer Zeit der Kaiſer *Karl* der *Sechſte* nach Prag erhoben hatte, reiſte *Berghauer* auch dahin, und überreichte das Buch dem Monarchen, welchem er es zueignete. *Karl* nahm es mit vielem Vergnügen, und mit den Worten auf: *acceptamus, et laudamus laborem,* wir nehmen dieſs Werk an, und loben die Arbeit. Es wurde auch von Gelehrten mit deſto gröſſerem Beyfall aufgenommen, weil der Verfaſſer einen guten Theil der mitlern böhmiſchen Geſchichte darin bearbeitet, und zur Aufklärung derſelben vieles beygetragen hat. Sein Ruhm, den er ſich hiedurch erworben, drang bis in die entlegenſten Reiche, und er erhielt nicht lange darauf 1725 von dem Kardinal, Grafen von *Althan*, Vicekönig zu Neapel, eine Zuſchrift, worin ihm eine Domherrnſtelle in der Kathedralkirche zu Waitzen in Ungarn, nebſt der Oberaufſicht des daſigen Seminarium aufgetragen wurde; aber *Berghauer*, auf das Zureden ſeiner Freunde, nahm den Antrag nicht an. Er wollte ſich lieber in ſeinem Vaterlande mit einer Dorfpfarrey begnügen, als ein Canonicat auſser demſelben beſitzen.

Von

Von einer andern Seite aber gerieth er seiner Biographie wegen in heftige Streitigkeiten. Der damalige Superintendent von Dresden fand nicht nur an der Lebensgeschichte des *Johann* von *Nepomuk*; sondern auch an dem Heiligen selbst, vieles auszustellen, wie er es dann in einer dieserwegen ans Licht gegebenen Schrift öffentlich äusserte. Es ist leicht zu erachten, dass *Berghauer* seinen Helden, den er beschrieben hatte, vertheidiget habe. Er that es in einem besondern Werke, so er zu Dillingen im Jahre 1730 drucken liess, mit vieler Heftigkeit, welches ihn hernach in viele andere Religionshändel mit den Protestanten verwickelte, und er vertheidigte sich, und sein Religionssystem immer mit vieler Gelehrsamkeit, jedoch bediente er sich einer Schreibart, die in unsern Zeiten nicht nachzuahmen wäre; und die harten Ausdrücke, mit welchen er seinen Gegnern zu begegnen pflegte, sind mehr einem lebhaften Religionseifer, und den damaligen Zeiten, als einem bösen Herzen zuzuschreiben.

Endlich 1728 war man auch darauf bedacht, die Verdienste und Bemühungen unsers Gelehrten dadurch zu belohnen, dass man ihn unter die Domherren auf dem Wischehrade aufnahm. Er behielt dem ungeachtet seine Pfarrey zu Tschochau, wo er der Seelsorge seiner Untergegebenen mit unermüdetem Fleisse obzuliegen fortfuhr; zu gleicher Zeit aber bekam er von Grafen *Franz Wenzel* von *Nostitz* und *Rinek*, der in der Nachbarschaft von Tschochau auf seinem Gute Türmitz lebte, den Auftrag, dass er den jungen Grafen *Franz Anton*, seinen älteren Sohn, die philosophischen Wissenschaften lehren möchte. Da dieser Ort nur etwann eine halbe Stunde von seiner Pfarrey entlegen war, nahm er das Lehramt

mit Freude über ſich 1741; er pflegte ſich zu Mittage nach dem erwähnten Türmitz zu begeben, hielt ſeinem jungen Grafen eine Vorleſung aus der Philoſophie, und kehrte Abends nach Tſchochau wieder zurück.

Während dem aber waren die kriegeriſchen Zeiten in Böhmen eingefallen, und da ſich der Graf von *Noſtitz* mit ſeinen Söhnen, wichtiger Angelegenheiten wegen, nach Prag begab, ſo muſste ihm *Berghauer* dahin folgen, um das angefangene Lehramt fortzuſetzen. Dieſer Aufenthalt in der Hauptſtadt des Königreichs, ſo unruhig es auch in derſelben zugieng, diente *Berghauern* zu nicht geringem Vortheile: Man lernte daſelbſt ſeine Geſchicklichkeit, ſeine ausgebreitete Kenntniſſe in der Theologie, und vaterländiſchen Geſchichte, und ſowohl in den weltlichen als geiſtlichen Rechten kennen; er zeichnete ſich nicht weniger durch ſeine geiſtliche Beredſamkeit aus, und man trug ihm bey vielen Solemnitäten zu predigen auf; zu einem nicht geringen Ruhme gereichte es *Berghauern*, daſs er in einem ſo vornehmen Hauſe, als das gräflich Noſtitziſche war, das Amt eines Lehrers vertrat. Da hierauf der Dechant auf dem Wiſchehrade, *Wenzel Dietrich* von *Lilienthal*, mit Tod abgieng, erwählten die Domherren unſern *Berghauer* 1749. 18. Nov. an deſſen Stelle, nachdem er drey und dreyſsig Jahre der Pfarrey zu Tſchochau mit groſſem Nutzen vorgeſtanden hatte.

Wie *Berghauer* Dechant auf dem Wiſchehrade wurde, genoſs dieſs Stift noch immer der alten Freyheit, daſs es nicht von dem Prager Erzbiſchoff, ſondern unmittelbar von dem Pabſte abhängig war. Man fieng ſchon jetzt an dieſs Vorrecht der Wiſchehrader

Kirche

Kirche zu bestreiten. *Berghauer*, der nebst der Jurisprudenz auch eine gründliche Kenntniss der alten Geschichte von Böhmen besass, vertheidigte die Rechte seines Stiftes bey jeder Gelegenkeit, mit vieler Gründlichkeit und Eifer dergestalten, dass man ihm nichts abgewinnen konnte. Daher kam es, dass er die letzten 10 Jahre seines Lebens in beständigen Streitigkeiten und Rechtshändeln, die er mit vieler Hitze und Heftigkeit zu führen pflegte, zubringen musste. Er starb im Jahre 1760 am 22. März, und wurde auf dem Wischehrade in der Kirche bey St. Peter und Paul begraben.

Seine Schriften.

Protomartyr poenitentiae — diuus Ioannes Nepomucenus. Augustae Vindelic. 1736 et 1761 *in fol.* zwey Bände. Diess ist eine Lebensbeschreibung des h. *Johann* von *Nepomuk*, welche aber die wenigsten Blätter einnimmt. Das übrige sind sehr wichtige und grössten Theils neue Materialien zur Geschichte Böhmens, die *Berghauer* aus alten Handschriften gesammelt und seinem Werke eingewebet hat. Wenn er z. B. erzählet, dass der h. *Johann* von *Nepomuk* Domherr bey der St. Veits Kirche gewesen, so giebt er eine *seriem Episcoporum* et *Archiep. Pragen. Praepositorum*, *Decanorum* &c. So kommt auch die Geschichte der Prager hohen Schule, sammt den Stiftungsbriefen vor, weil der heilige *Johann* von *Nepomuk* in derselben studiert hatte.

Apologia oder Schutzschrift für den h. Johann von Nepomuk wider die lutherische Heiligsprechung des ermordten dresdischen Prädikanten Hermann Hahn. Dillingen 1730 4*to.*

Bibliomachia, das ist: biblischer Feldzug und Musterung vieler jämmerlich verfälschten Bibeln. Oberammergau in Bayern 1746. 4*to.*

Liber Memorabilium Ecclesiae Tschochauiensis liegt noch in der Handschrift.

JOHANN

p. 137.



A. Niderhofer: sc.

25

Johann Klein.

Im Jahre 1684 am 25. Jul. kam *Johann Klein* zu Kamnitz in Böhmen auf die Welt. Nach zurückgelegten kleineren Schulen verlangte er in den Orden der Jesuiten, bey denen er studierte, aufgenommen zu werden. Sein Begehren wurde um so viel eher erfüllt, weil man an ihm grosse Fähigkeiten zu den mathematischen Wissenschaften wahrgenommen. Er trat also in den erwähnten Orden am 9. Octob. des 1703 Jahrs. Neben andern Wissenschaften, die er viele Jahre theils lernen und theils wieder lehren musste, trieb auch *Klein* die Mathematik, Astronomie, vorzüglich aber die Mechanik. In Ansehung dieser Kenntnisse wurde ihm die Aufsicht über die mathematische Kammer im Clementinischen Collegio der Altstadt Prag im Jahre 1732 aufgetragen, welchem Amte er ganze dreyssig Jahre, nämlich bis zum Ende seines Lebens, vorgestanden.

Während dieser Zeit beschäftigte sich *Klein* mit Erfindung und Verfertigung verschiedener mathematischer Kunstwerke. Um das Jahr 1751 brachte er ein Uhrwerk zu stande, welches das Sonnensystem nach *Tycho* vorstellet. Es hat zwey Schuhe in der Höhe und fast einen Schuh in der Breite. Die erste Seite stellt die Erde im Mittelpunkte des Tychonischen Sonnensystems

vor. Sie ist erstens von der Bahn des Mondes, wo man seine Lichtabwechslungen genau sehen kann, und dann von der Sonnenbahn umgeben. Im Mittelpunkte der Sonne sind die Planetenzeiger des Merkurs, der Venus, des Mars, des Jupiters und des Saturnus befestiget; die Verhältnisse ihrer Entfernungen sind, dem Augenscheine nach, ziemlich gut angegeben. Eine blaue Fläche, die den gestirnten Himmel vorstellet, bewegt sich sammt dem Planetenzeiger und der Sonne, nach des *Tycho* Angabe, in 24 Stunden um die Erde, wo zugleich die heliocentrische Bewegungen der Planeten wahrgenommen werden können. Eine andere äussere Fläche ist in die Zeichen des Thierkreises und in 12 Monate eingetheilt, wo der angebrachte Sonnenzeiger die Grade der Sonne, den Tag des Monats, dann die laufende Stunde des Prager Mittagkreises und das Land anzeiget, wo es wirklich Mittag ist. Eine andere Platte zeiget, was zur Kalenderberechnung gehöret, als die laufende Jahrszahl, den Sonntagsbuchstaben, das Schaltjahr, die Römerzinszahl, den Ostertag &c. Unten ist eine Oefnung, in welche von Monat zu Monat eine Tabelle rückt, welche die besonderen Festtage und den Eintrit der Sonne in ein neues Himmelszeichen vorzeiget.

Hierauf verfertigte *Klein* eine andere Uhr, die das Sonnensystem nach *Copernicus* vorstellet. Sie hat 8 Zoll in der Höhe und $6\frac{1}{4}$ Zoll in der Breite. Die an dem Mittelpunkte der Sonne angebrachten Planetenzeiger reichen bis zu der Ekliptik, und zeigen daselbst den geocentrischen Ort der Planeten an, wie sie aus dem Mittelpunkte der Erde gesehen werden; wie auch ihre Entfernung von der Sonne. Eine andere Platte zeiget die gewöhnlichen bürgerlichen, wie auch die babilonischen

Stunden

Stunden, dann den Aufgang und Niedergang der Sonne, die Länge des Tags und der Nacht.

Das dritte Werk ist eine *geographische Uhr*, die von *Homann* erfunden, und in Kupfer gestochen, von *Klein* aber auf das reinste verfertiget worden. Die Halbkugel daran ist von Schmelz, die 4 Zoll im Durchschnitte hat, welche P. *Sichelbart*, ein Jesuit, nachmaliger Mandarin zu Peking, vor seiner Reise nach China verfertiget hat; darauf sind die Oerter und Meridiane auf das niedlichste angebracht. Um die Halbkugel dreht sich ein hohles blaues Glas, alle vier und zwanzig Stunden, wodurch die tägliche Bewegung der Erde um ihre Achse vorgestellt wird. Das erwähnte Glas bewegt sich auch über und unter den Pol, in einer Zeit von einem Jahre, dadurch zugleich die jährliche Bewegung der Erde in ihrer Bahn angezeigt wird. Mittelst dieses Glases können die meisten geographischen Aufgaben, wie auch jene von den Monatklimaten ganz leicht aufgelöst werden. Zur Zeit der Winter Sonnenwende verbirgt sich der ganze Polarkreis unter dem Glase, und man sieht, welche Polarländer eine beständige Nacht oder nach Vorrückung dessen einen beständigen Tag haben. In der Frühlingsnachtgleiche entfernt sich das Glas von dem Pol, bis der ganze Polarkreis am Solstitio æstivo ausserhalb dem Glase zu sehen ist. Dann bewegt sich das Glas wieder gegen den Pol, bis es ihn wieder ganz bedecket. Auf dem Aequator kann man die Stunden des Tags und der Nacht aller Oerter sehen, die auf der Fläche verzeichnet sind; mittelst eines Zeigers, der am Aequator angebracht ist, sieht man, an welchem Orte es wircklich Mittag ist, wie auch die laufende Stunde zu Prag. Am rechten Rande des Glases zeigen sich die Oerter, wo die Sonne

aufgehet, und am linken, wo ſie untergehet. Dieſes Kunſtwerk gefiel dem König *Auguſt* von *Polen* ſo ſehr, daſs ihm *Klein* eines dergleichen verfertigen und ſelbſt nach Dresden bringen muſste. Dafür erhielt er eine koſtbare Conchilienſammlung für das Prager Muſäum, welche jetzt im Naturaliencabinet aufbewahret wird.

Das vierte Kunſtſtück iſt eine *Himmelskugel.* Sie hat 8 Zoll im Durchſchnitte, und ſtellt den Lauf des geſtirnten Himmels vor. Man kann auf derſelben die in jedem Augenblicke auf- und untergehenden, wie auch die culminirenden Fixſterne und zugleich jene Conſtellationen, welche über oder unter dem Prager Horizont ſind, ſehen. In dem Pol der Ekliptik iſt ein Mondzeiger angebracht, der den Lauf des Mondes und deſſen Phaſes anzeiget. Die Bewegung und Vorrückung der Sonne in ihrer Laufbahn wird auch durch dieſs Uhrwerk getrieben. Die tägliche Bewegung geſchieht um einen einzigen Punkt, nämlich um den Südpol, um welchen ſich die Himmelskugel drehet.

Das fünfte Stück iſt eine *ekliptiſche Uhr*, zur Beobachtung der Sonn- und Mondfinſterniſſe, wie auch zur Zeichnung verſchiedener Sonnenuhren eingerichet. Man kann auch in dieſelbe ein Fernrohr einbringen, und mittelſt deſſelben die beobachteten Himmelserſcheinungen entwerfen, und die Stunden, Minuten und Secunden der ſich ereignenden Phaſen ganz bequem verzeichnen.

Das Sechſte iſt ein *Quadrans* mit ſeinem Stativ. Er iſt ſo groſs, wie der Sextans des *Tycho*, der hier aufbewahrt wird. Er zeiget die Grade, Minuten und Se-

cunden

cunden nach der Erfindung des P. Bonfæ. Andere Kunstwerke, Maschinen und Automata, die *Klein* verfertiget hat und die man nebst den schon beschriebenen, in der mathematischen Kammer zu Prag sehen kann, dienen mehr zur Belustigung, als zu mathematischem Gebrauche. Unter solche gehören eine *Harfe*, die selbst spielt; eine musikalische *Maschine* mit Echo, Glocken, Pfeifen und Saiten; ein *Stahlspiel*, ein künstliches *Clavier*, ein *Drommelschläger*, eine in Kreis kriechende *Schildkröte*; ein Bild des Weltweisen *Chiron*. Es sind noch einige andere vom *Klein* angefangene Kunstwerke vorhanden, die er vollendet haben würde, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte. Er starb zu Prag im Clementinischen Collegio a. 1762 den 15 Jenner.

Nebst diesen wollen wir noch einige andere von gebohrnen Böhmen verfertigte und in der erwähnten mathematischen Kammer aufbewahrte Kunstwerke anzeigen. Darunter ist 1) eine *Himmelskugel*, die sechs Schuh im Durchmesser hat und mittelst eines Uhrwerks die 24 stündliche Bewegung des Himmels, so wie die kleinische Himmelskugel, anzeiget. 2) Eine *Erdkugel*, von eben dem Durchmesser, auf Marmorart gearbeitet. 3) Zwey *Parabolische Spiegel* von Kupfer in Feuer vergoldet, in ganz Europa die einzigen von dieser Art und Grösse. Genauer hat sie *Stepling* in seinen *Miscellaneis* und H. *Wydra in Hist. Math. Boh.* beschrieben. 4) Ein *Perpetuum Mobile*. 5) Eine *Schraube ohne End*. 6) Eine *Centrobarische Maschine* etc. Alles dies hat der Jesuit, *Phliger*, verfertiget. Von *Habermel*, einem böhmischen Mechanicus, sind hier noch vorhanden 1) der *Sextans* des *Tycho Brache*. 2) Einige *Sonnenuhren*. 3) Einige *Astrolabien*, wo man die damalige Abweichung der

Magnet-

Magnetnadel für das 1558 Jahr an vier Stücken ganz genau 10° gegen Osten, abnimmt, die doch jetzt hier Ortes 16° 45′ gegen Westen ist. Uebrigens enthält diese mathematische Kammer einen vortreflichen Vorrath von geometrischen, catoptrischen, astronomischen und gnonomischen Geräthschaften verschiedener Meister und Künstler, die eine besondere Beschreibung verdienten.

BONA-



26

Bonaventura Pitter.

Dieser gelehrte Prälat war im Jahr 1708 am 5 November zu Hohenbruk, böhmisch Trzebechowicze, im königgrätzer Kreise gebohren, und in der h. Taufe *Joseph* genannt worden. Sein Vater, *Wenzel Pitter*, nährte sich von einer kleinen Landwirthschaft, die er in dem Städtchen besass, und trieb zu gleicher Zeit das Töpferhandwerk. Er hielt den jungen Knaben zu Gottesfurcht und Schule; und weil er ihn zu der Lebensart, die er selbst trieb, bestimmet hatte, so nahm er ihn immer mit sich, so oft er seine Töpfe auf die Jahrmärkte führte, damit sich der Junge bey Zeiten in dies Handwerk, und an diese mühsame Arbeit gewöhnen, und ihm die Waare verkaufen helfen möchte.

Allein der junge *Pitter* fühlte einen edleren Trieb, und liess nicht ab seine Eltern zu bitten, dass sie ihn studieren, und geistlich werden lassen möchten, mit den theueresten Versicherungen, dass er sich gut aufführen, allen Fleiss anwenden, und, wenn Gott sein Vorhaben segnen würde, den Eltern in ihrem Alter zum Trost und zur Stütze dienen wolle. Der Vatter war aber zu arm,

als daſs er auf ſeinen Sohn die Koſten hätte verwenden können, daher wurde alles Bitten und Hoffen des Knabens darnieder geſchlagen. Er würde der Beſtimmung ſeines Vaters gefolget ſeyn, wenn er nicht einen Geiſtlichen zum Oheim gehabt hätte.

Dies war *Eleutherius Lochmann*, ein franciskaner Mönch, des Knabens Mutter Bruder. Er war Prediger zu Arnau, als ihn der junge *Pitter* beſuchte, und ihm ſein Anliegen mit vielen Thränen offenbarte. Als der Franciskaner den groſſen Eifer, und die unwiderſtehbare Lehrbegierde ſeines Neffen ſah, und auch wahrnahm, daſs er eine gute Anlage zum Lernen, und eine Leichtigkeit alles zu faſſen beſitze, beredete er den Vater, daſs er dem Verlangen ſeines Sohnes weiter nicht widerſtreben, ſondern denſelben ſeiner eigenen Obſorge überlaſſen ſollte. Er verſchafte ihm alſo Koſt und Kleidung, und lieſs ihn vor allen Dingen die deutſche Sprache und zugleich die Tonkunſt lernen.

Pitter übertraf die Erwartung ſeines Oheims; beſonders hatte er es in der Muſik nach kurzer Zeit ſo weit gebracht, daſs er auf dem Chore den Alt ſingen konnte. Pater *Lochmann*, von den Fähigkeiten ſeines Zöglings überzeuget, ſäumte nicht an der ferneren Entwicklung derſelben zu arbeiten. Er empfahl ihn dem damaligen Abte und Prälaten zu Braunau, *Ottmar*, ſeinem Gönner, welcher dann den Knaben in das Braunauer Kloſterſtift, als Altiſten bey der Kirchenmuſik, aufnahm.

Hier wuſste ſich der Knabe die Gelegenheit, etwas zu lernen, und ſeine Seele auszubilden, zu Nutze

zu

zu machen. Er gieng in die lateinischen Schulen, und lernte in vier Jahren alles das, wozu seine Mitschüler sechs ganze Jahre hatten verwenden müssen; nebst einem unermüdeten Fleisse in den Studien, that er sich auch in der Frömmigkeit, einem sittsamen und eingezogenen Lebenswandel dergestalt hervor, daß er sich die Gewogenheit aller Geistlichen in dem Kloster erwarb. Während der Zeit spürte er bey sich einen Beruf Benediktiner zu werden. Et trat vor den Prälaten des Klosters, reichte ihm die Bittschrift, und wurde gleich auf das erste Ansuchen angenommen. Nachdem er das Probierjahr zu Braunau überstanden, legte er daselbst die feyerlichen Gelübde am 28. Octob. des 1727ten Jahres ab, und sein Taufname *Joseph* wurde in *Bonaventura* verwandelt.

Hierauf setzte *Pitter*, als Benediktiner, sowohl seinen frommen Lebenswandel, als auch seinen Fleiß in den höheren Schulen, nämlich in der Philosophie, dem kanonischen Rechte, und der Gottesgelehrheit unermüdet fort. Er legte sich zugleich vollends alles das, was zur Bildung eines rechtschaffenen Klostermannes erforderlich ist, bey. Wie er das fünf und zwanzigste Jahr seines Alters erreichte, wurde er zum Priester geweiht, und dann in das nahe bey Braunau gelegene Kloster zu Politz geschickt. Hier unterrichtete er die Jugend in der christlichen Lehre, und brachte ihr die Anfangsgründe zur lateinischen Sprache bey. Nebst diesem mußte er auch den dasigen Pfarrer in der Seelsorge unterstützen, die Kanzel besteigen, und dem Volke predigen. Alles dieß verrichtete *Pitter* unverdrossen, mit Eifer, und mit Nutzen einige Jahre hindurch. Von Politz wurde er in das St. Margarethenkloster zu Brzewnow, nahe an Prag, versetzet.

Hier las er über die Philoſophie, und dann auch die Theologie für junge Geiſtliche ſeines Ordens; dann wurde er Subprior in dem erwähnten Kloſter, und endlich Sekretär und Archivar nicht nur ſeines Abtes *Benno*, ſondern auch der ganzen Benediktinergeſellſchaft in Böhmen, Mähren und Schleſien.

Pitter hatte immer einen Hang zur vaterländiſchen Geſchichte bey ſich wahrgenommen. Bis zu dieſer Zeit haben ihn aber theils ſeine eigene Kloſterſtudien, und dann auch die erwähnten Lehrämter, demſelben zu folgen, verhindert. Er hatte zwar während der Zeit ſeine übrigen Stunden auf Durchleſung einiger Hiſtoriker verwendet, ohne daſs er ſich auf dieſe Wiſſenſchaft ganz hätte verlegen können. Aber jetzt folgte er ſeiner Neigung vollkommen. Das Amt, welches er nun bey ſeinem Orden bekleidete, verſchafte ihm Gelegenheit, und lieſs ihm Zeit genug übrig die vornehmſten Bibliotheken, und die wichtigſten Archive nicht nur ſeines Ordens zu Prag, und auf dem Lande, ſondern auch in anderen Stiftern, Klöſtern und Häuſern einzuſehen. Weil ihm viele alte Diplomen, und andere Urkunden aus den ſpäteren Zeiten in die Hände fielen, ſo pflegte er ſie mit unſern Kronikern zu vergleichen, und fand nur gar zu oft, wie ſehr ihre Erzählungen von der Wahrheit abgewichen, weil ſie ſich der ächten hiſtoriſchen Quelle, nämlich der Diplomen, nicht bedient hatten. Um alſo die vaterländiſche Geſchichte von den Irrthümern zu reinigen, nahm er von den Urkunden genaue Abſchriften, ſammelte das Merkwürdigſte und Brauchbarſte aus den alten Handſchriften, und brachte eine erſtaunliche Menge Materialien zu einem diplomatiſchen Werke, ſo er einſtens durch den Druck bekannt zu machen dachte,

zuſammen. Durch dieſe diplomatiſche Beſchäftigung erwarb er ſich ſo gründliche, und ausgebreitete Kenntniſſe in der böhmiſchen Geſchichtskunde, dergleichen vor ihm noch wenige ſich werden haben beylegen können. Hierdurch gewann er dann Hochſchätzung ſowohl der einheimiſchen, als auswärtigen Gelehrten, und der Ruf von ſeinen antiquariſchen und diplomatiſchen Kenntniſſen breitete ſich immer mehr und mehr aus, ſo, daſs er auch mit auswärtigen Gelehrten, als *Maſcow*, *Kappius* und anderen in einem litterariſchen Briefwechſel geſtanden. Allein da er eben an ſeinen wichtigen Werken am eifrigſten arbeitete, wurde ihm ein Amt aufgeleget, welches ihn an der Fortſetzung des gelehrten Beſtrebens ſehr hinderte.

Die Streitigkeiten, welche der Erzbiſchoff zu Prag mit dem Prälaten zu Brzewnow der Exemption wegen ſeit vielen Jahren geführt, wurden jetzt auf einmal wieder rege, und bey Hofe mit vielem Eifer betrieben. *Pitter* wurde nun ſeiner Kenntniſse wegen, die er in der alten Geſchichte ſeines Ordens in Böhmen beſaſs, dazu beſtimmet, daſs er die Gerechtſame des Kloſters vertheidigen, und den Rechtshandel im Namen des Stifts führen möchte. Er nahm den Auftrag ſehr ungern an, theils, weil er aus den damaligen Umſtänden abnehmen, und vorausſehen konnte, daſs dieſs ihm aufgetragene Geſchäft nicht nach dem Wunſche ſeines Prälaten ausfallen dürfte; theils aber, und meiſtens dieſerwegen, daſs er ſeine hiſtoriſchen Werke unterbrechen muſste. Allein er hatte einmal ſeinem Abt den Gehorſam geſchworen, auf deſſen Befehl er ſich nun nach Wien begeben muſste.

Ein Liebhaber der Wiſſenſchaften findet überall Nahrung für ſeinen Geiſt. *Pitter* wuſste hier die Stunden, welche ihm ſein Amt übrig lieſs, ſehr gut anzuwenden. Er beſuchte fleiſsig die kaiſerliche und andere Bibliotheken der Stadt Wien, machte mit den daſigen Gelehrten Bekanntſchaft, und erweiterte hiedurch ſeine hiſtoriſche und diplomatiſche Kenntniſſe ungemein. Da er Gelegenheit fand einige Archive und Privatbüchersammlungen durchzuſehen, machte er verſchiedene neue Entdeckungen von Originalſtücken, die das Königreich Böhmen angiengen, womit er ſeine diplomatiſche Sammlungen vermehrte. Er entdeckte auch unter dieſen das Regiſtrum des Königs *Wladislaw* von Böhmen, ſo für ein ſehr wichtiges Stück gehalten wurde. Alles dieſes theilte er dem Hofrathe, und k. k. Archivar, *Anton Taulow* von *Roſenthal* mit. Hiedurch erwarb er ſich die Gunſt und Freundſchaft dieſes groſſen Diplomatikers ſo ſehr, daſs er durch deſſen Veranſtaltung zum k. k. böhmiſchen Geſchichtſchreiber ernannt wurde. Allein *Pitter* hatte nicht lange das Vergnügen des Umgangs der Wiener Hiſtoriker, deren Anzahl zwar ſehr klein war, zu genieſſen. Denn er wurde im Jahre 1756 am 25ten May von ſeinen Ordensgenoſſen zum infulirten Probſt und Prälaten des Benediktiner Stiftes zu Raygern in Mähren einmüthig gewählet.

Jetzt muſste er ſeine Lieblingsbeſchäftigung, die Geſchichtkunde, auf einige Zeit bey Seite legen. Prälaten bekommen viele Beſuche, müſſen Tafeln geben, die vornehmen Gäſte unterhalten; man giebt Spiele, Abendmahlzeiten; man geht ſpät zu Bette, und ſteht noch ſpäter auf, eine Lebensart, die bey dem Prälatenſtand faſt unvermeidlich iſt. Was *Pittern* noch mehr von den

Studien abhielt, waren die Angriffe, welche man damals auf die Gerechtsame des Klosters, welchem er vorstund, machte. Er mußte viel Zeit auf die Vertheidigung derselben verwenden, und war so glücklich, daß er alles zum Besten seines Stiftes beylegte. Ungeachtet der Zerstreuung, der Sorgen, und der Klostergeschäfte, welche ihn täglich und überall begleiteten, konnte er doch dem Hange zur Geschichtkunde nicht widerstehen. Die wenigen Stunden, die ihm übrig blieben, widmete er also wieder den Studien, durchwühlte Bibliotheken und Archive sowohl seines Klosters, als auch die zu Brünn, und in den dasigen Gegenden. Er hatte immer drey junge Geistliche um sich, die er mit Abschreiben alter Kroniken und Diplome beschäftigte um sodann zwey sehr wichtige Werke, nämlich ein *Corpus scriptorum Bohemiae*, und ein *Diplomatarium* in Druck zu geben. Er wurde aber mitten unter diesen ruhmvollen Arbeiten kränklich, seine Kräften verloren sich nach und nach, und er starb am 15 May des 1764ten Jahrs im 56ten Jahre seines Alters.

Pitter war ein unermüdeter Geschichtsforscher, der die alte Historie nicht in Compendien und Stoplern, sondern in ächten Urkunden suchte. Nie hat er nach Ehrenstellen gestrebt, und die Prälatenwürde war wider seine Neigung. Es schien als lebte er bey dieser Würde nicht in seinem Elemente; er wurde an seinem Lieblingsstudium durch oft bittere Sorgen gehindert. Daher war er, als Prälat, unfreundlich, murrisch, sehr ernsthaft, und weniger angenehm im Umgange, als zuvor. Wäre er ein Privatmann geblieben, so hätte er sich in der gelehrten Welt mehr Ruhm erworben, und vielleicht längere Tage gelebt. Sein zu früher Tod wurde von seinen Untergebenen sehr bedauret, denn er

 wußte

wuſste die verdienſtvollen Männer nicht nur zu ſchätzen, ſondern auch zu belohnen. Das Stift Raygern iſt ihm vielen Dank ſchuldig. Er hinterlieſs

Gedruckte Schriften.

1) *Hlas na Wyſoſti, Nàrzikanj a Placze Rachel. W Hradcy Kral.* 1748. 8.

2) *Pietas Benedictina. Venetiis* 1751. 8.

3) *Rzehola aneb Zakon Swateho Otcze Benedykta Oppata, tez geho Ziwot. W Brnie* 1760. 8.

4) *Theſaurus abſconditus in agro Brzewnouienſi. Brunae* 1762. 4.

5) *Wenceslai a Chwaletitz Benedictini Rayhrad. Tractatus de paſſione et morte D. N. I. Chr. Brunae* 1764. 8.

Seine in Mſ. hinterlaſſene Schriſten und Sammlungen.

Scriptores Bohemiae: 1) *Chriſtianus ex Codice Metrop. Prag. erutus cum notis et lectionibus cod. Trebon.* 2) *Coſmas Pragenſis itidem ex codice Metrop. Prag. cum notis variantibus codicis Carlouienſis.* 3) *Iaroslaus continuator Coſmae.* 4) *Chronicon Franc. Canonici et Praepoſ. Prag.* 5) *Vita S. Adalberti carmine heroico ſcripta.* 6) *Vita S. Wenceslai eruta ex Bibliotheca Rayhrad. ſaeculi XI.* 7) *Ioannis a Holleſchow Benedictini Brzewnow. opuſcula omnia.* 9) *M. Andreae de Broda planctus ſuper ciuitate Praga.* 10) *Dalemil Hiſtoria Boleslav.* 11) *Beneſſii ab Horzowicz continuatio.* 12) *M. Pauli Zideck libri tres conſiliorum cœt.* 13) *Codex literarum publicarum aduerſus Georgium Podiebradium.*

14) *Mathiae Boleluczky analogia correctorea Hagecii caet.* 15) *Chronicon Rosense.* 16) *Chronicon Hradecense.* 17) *Chronicon Dietmari.* 18) *Chronicon Benedictini anonymi Gradicensis.* 19) *Chronicon Petri Abbatis Zbraslauiensis.* 20) *Monasticon Morauiae.* 21) *Codex diplomatico - historicus pro compilanda Bohemia Benedictina.* 23) *Balbini Bohemia docta, Rationarium temporum, Hussiticæ haereseos ortus et progressus.* 24) *Commentarius in Bibliothecam Bohemiae Ziegelbaueri.* 25) *Historia antiquae Plznae in Bohemia adiectis eiusdem et nouae Plznae Priuilegiis.* Alle diese Werke waren für die Presse bestimmt, und liegen noch in dem Benediktiner Stifte zu Raygern.

Joseph Thaddaeus Klinkosch.

Ein Arzt.

Unter denjenigen Männern, welche der Karoliner hohen Schule zu Prag nicht nur zur Zierde dienten, ſondern ſie auch bey den Ausländern berühmt und anſehnlich machten, verdient *Joſeph Thaddaeus Klinkoſch* eine der vorzüglichſten Stellen. Er wurde im Jahr 1734 am 24 Oct. zu Prag gebohren. Gleich im erſten Jahre ſeines Lebens wiederfuhr ihm ein Unglück: er fiel vom Tiſche; die Wärterin fieng ihn beym linken Fuſse und renkte ihm denſelben aus dem Knöchel. Sein Vater, *Adam Klinkoſch*, gab ſich alle Mühe dem Kinde die Geſundheit wieder herſtellen zu laſſen; er muſste aber mit Verdruſs ſehen, daſs alle ſeine Bemühungen fruchtlos waren, und daſs ſein Sohn auf immer krumm blei-

p. 152.



27

bleiben würde. Wie der Knabe erwachsen war, berathschlagte sich der sorgfältige Vater mit seinen Nachbarn, was er aus diesem seinem Sohne machen, und welcher Lebensart er ihn widmen sollte. Seine zwey älteren Söhne hatte er bereits zur Gelbgiesserey, welche er selbst trieb, gewandt; allein dieser dritte schien ihm nicht, des gelähmten Fusses wegen, zu dieser Kunst geschickt. Seine Freunde riethen ihm also, dass er ihn in die lateinische Schule schicken und den Wissenschaften widmen möchte, bey welcher Lebensart man mehr sitzen, als herumlaufen müsste. Sie führten ihm den vormals berühmten Rechtsgelehrten und öffentlichen Lehrer im Karoline, *Johann Christoph Schambogen* zum Beyspiele an, welcher auch einen krummen Fuss gehabt und dem ungeachtet ein grosser Gelehrter und ein berühmter Mann geworden wäre.

Hierauf wurde also unser junge *Klinkosch* in die Jesuiterschule geschickt. Allein er zeichnete sich daselbst weder durch Fleiss, noch durch Lust aus; die damals übliche Lehrart war für seinen Geist, der Nahrung suchte, zu trocken; das Memoriren war seine Sache nicht. Er liebte Beschäftigungen, die mehr Nachdenken als Gedächtniss erforderten; daher wandte er die Zeit, welche ihm seine Schularbeiten übrig liessen, und die von seinen Mitschülern vor dem Thore mit Ballspielen zugebracht wurde, auf Verfertigung verschiedener Kunstwerke und Maschinen, so dass man ihn schon damals einen Pastler oder Tausendkünstler zu nennen pflegte; da er sich zu gleicher Zeit auf die Musik verlegte, so bereitete er sich auch die verschiedenen Instrumente, als Geigen, Harffen etc. selbst dazu.

Nach Verlauf der ſehs Jahre, die man bey uns in den niedern Schulen zuzubringen und oft nicht viel mehr, als ein Bischen Küchenlatein zu lernen pflegte, gieng er in die Philoſophie. Allein auch dieſe war nicht für ſeinen Geiſt: ſie beſtund noch damals aus unnützen Wortgrüblereyen, die nichts weſentliches in dem Verſtande hervorbrachten. Froh, daſs er die zwey Jahre zurück gelegt, beſchloſs er ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit zu verlegen, in welcher Abſicht er ein ganzes Jahr das Jus hörte; aber auch hier fand er, daſs er nicht in dem ihm angemeſſenen Kreiſe ſey, daher verlieſs er dieſe Schule wieder und fieng im folgenden 1751 Jahre die Medicin zu ſtudieren an.

Die Zergliederungskunſt wurde nun ſein Lieblingsſtudium. Es kam ihm vor, als wenn er erſt itzt in ſein eigenes Element verſetzt worden wäre. Hier wurden die Lehrſätze augenſcheinlich bewieſen; hier bekam ſeine Seele Stof zum Nachdenken und ſeine Hände Gelegenheit ſich zu beſchäftigen; itzt wurden alle ſeine Fähigkeiten rege und die Seelenkräfte geriethen in Bewegung; er bereitete Körper zum Zergliedern, ſot Skelete und heftete die Knochen mit Drat an einander; verſchiedene dieſer ſeiner Arbeiten ſind noch vorhanden und zeugen von ſeiner Geſchicklichkeit. Er ſetzte dieſe Beſchäftigung auch in den folgenden Studierjahren fort, verlegte ſich zu gleicher Zeit auf die Mathematik und machte in der Phyſiologie einen ſo groſſen Fortgang, daſs er im zweyten Jahre ſeiner mediciniſchen Studien aus derſelben und über die natürlichen Verrichtungen des menſchlichen Körpers, ſo wie der damalige Herr Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie, Herr *Franz Du-Toy* darüber geleſen hatte, öffentlich diſputirte. Es

ſtund

ſtund einem jeden frey zu oppugniren, und *Klinkoſch* zeigte durch ſeine Fertigkeit und gründliche Beantwortung der aufgeworfenen Fragen und Zweyfel, daſs er einen durchdringenden Geiſt beſitze.

Nachdem er alſo die Anatomie, Phyſiologie und Hebammenkunſt unter dem damaligen Herrn Profeſſor *Franz Du-Toy*; die Krankheitswiſſenſchaft unter dem Herrn *Wilhelm Mac-Neven*, Freyherrn von *ô Kelly* ab *Agrhim*; die Heilungsmittel, Kräuterkunde und Naturgeſchichte unter *Johann Bapt. Bohacz*, dann die ausübende Heilungskunſt unter *Johann Anton Scrinci* mit beſonderm Fleiſse und Nutzen zehn ganze Jahre gehört und gelernt, wie auch die gewöhnlichen Prüfungen ausgeſtanden hatte, vertheidigte er ſeine beſondere Meynung über die Empfindſamkeit und die Reitze, im Karoline öffentlich, und empfieng den Doktorhut der Arztneykunſt im Chriſtmonate des 1761 Jahrs, in welchem *Johann Matthäus Schweiberer*, Dommherr auf dem Prager Schloſſe bey St. Veit, Rektor Magnificus der Karoliner Univerſität, der Herr Baron *Mac-Neven*, Director der mediciniſchen Fakultät und *Moritz Adolph Mayer* von *Mayersbach* Dekan derſelben geweſen.

Sobald nun unſer *Klinkoſch* die Doktorwürde erlangt hatte, verlegte er ſich, unter der Anführung des Herrn Doktors *Ignatz Anton Beer*, auf die Ausübung der Arztneykunſt. Als aber einige Zeit darauf der damalige Lehrer der Zergliederungskunſt ſein Lehramt niederlegte, wurde es unſerm *Klinkoſch*, deſſen Geſchicklichkeit in dieſem Fache bereits bekannt war, aufgetragen. Der damalige Director der mediciniſchen Fakultäten in den öſterreichiſchen Erblanden, Baron von *Swieten*, ſchrieb *Klinkoſchen*

koschen dieserwegen, wünschte ihm zu dem neuen Amte Glück, und ermahnte ihn dasselbe mit Ruhm und Ehre zu verwalten (Celeberrimo Viro Jos. Thad. Klinkosch, Anatom. Profess. S. P. D. Gerardus L. B. van Swieten. Gratulor tibi de nouo munere, quod vt digne geras hortor, spero, voueo, vale et spartam quam nactus es, orna. Vindobonae 4 Dec. 1764.) *Klinkosch* unterliess nicht dem Rathe dieses grossen Mannes auf das genaueste nachzuleben. Er kündigte noch in diesem Monate, in welchem er war zum Lehrer ernannt worden, seine Wintervorlesungen an; nicht aber mittelst eines magern Blattes, welches den blossen Namen und die Ehrentitel des Professors nebst den Lehrstunden enthält, sondern durch ein Programma, wodurch er zugleich die Eintheilung der Brüche und die Entdeckung einer neuen Gattung von Bauchbrüchen andeutete; hierin ahmte er den vormaligen Lehrern des Karolins nach, welche, wie *Bachacius*, *Huberus*, *Troilus*, *Campanus*, *Kameniek* u. a. m. ihre Ankündigungen immer mit gelehrten Abhandlungen, die man noch heute gerne list, zu begleiten, und hiedurch ihre Amtskräfte an den Tag zu legen pflegten. *Klinkosch* that es auch in den folgenden 1766 - 1767 Jahren. Allein, anstatt ihn dieserwegen zu loben, oder dass man ihm hierin gefolget wäre, so veranstaltete man, dass es ihm von höheren Orten untersagt worden, denn man sah es nicht gerne, dass er sich, oder dass sich gar die hohe Schule zu Prag, vor den andern in diesen Gegenden auszuzeichnen bemühen sollte. Er setzte dem ungeachtet seine anatomische Vorlesungen mit dem angefangenen Eifer und mit dem augenscheinlichen Nutzen seiner Zuhörer unermüdet fort.

Als

Als aber einige Jahre hierauf der phyſiologiſche Lehrſtuhl durch das Abſterben des Profeſſors *Marher* ledig wurde, bewarb ſich unſer *Klinkoſch* um denſelben. Er ſchützte ſeine ſchwächliche Geſundheit vor, welche im Winter durch die anhaltende Kälte des anatomiſchen Hörſales; im Frühjahre aber durch die Ausdünſtungen der todten Körper, die er zergliederte, noch mehr geſchwächet und der Gefahr ausgeſetzt wurde, welches beydes der Lehrer der phyſiologie nicht zu befürchten hätte. Ob er gleich dieſen erwähnten Lehrſtuhl ein ganzes Jahr hindurch, nebſt der Anatomie, verſehen, ſo muſste er doch hernach bey der Zergliederungskunſt allein verbleiben; ſeine Bemühungen aber wurden hernach mit einer Vergröſſerung des Gehaltes und dann 1773 auch mit dem Ehrentitel eines k. k. Raths belohnet.

Endlich aber fieng man an die Gelehrſamkeit, die Geſchicklichkeit und andere Verdienſte unſers *Klinkoſch* nicht nur zu Hauſe, ſondern auch auſſerhalb Böhmen einzuſehen und hochzuſchätzen. Da er ſich während der Seuche, welche in den Jahren 1770 - 1771 in Böhmen herrſchte, durch Wiederherſtellung vieler Kranken beſonders ausgezeichnet hatte, wurde er von den vornehmſten Häuſern unſers höhern Adels zum Geſundheitsrathe aufgenommen; er ſparte weder Mühe noch Anſtrengung des Geiſtes die gute Meynung, die man von ſeiner Geſchicklichkeit gefaſst hatte, zu behaupten, und ſich des Zutrauens, ſo man zu ihm hatte, würdig zu machen. Durch ſeine gelehrten Arbeiten aber erwarb er ſich die Hochachtung auswärtiger Gelehrten; denn ungeachtet ihm ſowohl die vornehmen Kranken, als auch ſein Lehramt viel Zeit wegnahmen,

unterliefs er doch nicht die übrigen Stunden zur Ausarbeitung verschiedener gelehrten Abhandlungen zu verwenden, welche immer das Wohl des menschlichen Körpers zur Absicht hatten, neue Gegenstände behandelten oder zuvor unbekannte Sachen und Entdeckungen in sich hielten. Daher stund er mit den berühmtesten Aerzten dieses Jahrhunderts in einem stäten Briefwechsel. Unter diese gehören vorzüglich der grosse *Albrecht* von *Haller* und *Gerard* von *Swieten*; dieser schätzte *Klinkoschen* der anatomischen Kenntnisse wegen sehr hoch; *Haller* aber hatte in dessen medicinische Einsichten ein so grosses Zutrauen, dass er ihn seiner Gesundheitsumstände wegen zu Rathe zog. Man sieht aus seinem Briefwechsel, dass ihm ansehnliche Aerzte zugeschrieben, er möchte ihnen einige seiner medicinischen noch nicht gedruckten Ausarbeitungen gegen nahmhafter Belohnung überlassen, dass sie solche unter ihren eigenen Namen, als Verfasser herauszugeben gedächten. Die Erholungsstunden aber wandte er auf die Naturkunde; insonderheit forschte er dem elektrischen Feuer nach; und unterhielt dieserwegen mit einigen berühmten Physikern, als mit *Alex. Volta*, *J. Ingenhousz* u. a. m. einen gelehrten Briefwechsel. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen wusste seine Einsichten in die Physik so hoch zu schätzen, dass sie ihn im Jahr 1775 zu ihrem Mitgliede aufgenommen.

Klinkosch war bis zu dieser Zeit nie aus Böhmen, seinem Vaterlande, gekommen; hier allein hatte er alle seine Kenntnisse gesammelt. Jtzt nahm er sich vor alle Jahre eine Reise in die benachbarten Länder zu unternehmen, um die Gelehrten von Wien, Leipzig, Göttingen etc. auch von Person kennen zu lernen. Er machte

alſo im Jahr 1777 den Anfang mit Wien. Er lieſs ſich daſelbſt der Monarchin vorſtellen, die ihm ein gnädiges Gehör gewährte und ſein gelehrtes Beſtreben dadurch belohnte, daſs ſie ſeinen akademiſchen Gehalt mit zwey hundert Gulden vermehrte. Die wiener Gelehrten begegneten ihm mit der Achtung, welche er verdiente. Er kam voll Vergnügen und Zufriedenheit in ſein Vaterland wieder zurück, um ſeine Vorleſungen mit dem gewöhnlichen Fleiſſe fortzuſetzen und verſchiedene gelehrte Sachen zum Ruhme ſeines Vaterlandes auszuarbeiten. Allein in der Mitte ſeiner ruhmvollen Laufbahne wurde ſein ohne dies ſchwächlicher und immer ſiecher Körper von einer hartnäckigen Krankheit überfallen, die ihn in kurzer Zeit ganz auszehrte und ihm endlich am 16 April des 1778 Jahrs das Leben raubte. An ihm haben die Prager Städte einen der geſchicktеſten Aerzte, die Univerſität eine der ſchönſten Zierden, ſechs noch unmündige Töchter einen ſorgfältigen Vater, und die böhmiſche gelehrte Privatgeſellſchaft einen der vorzüglichſten Mitarbeiter verloren.

Klinkoſch hatte keinen feſten Körper; er war mager und das Geſicht von keiner guten Farbe. Um ſeine Tage zu verlängern, vermied er alles mit ungemeiner Sorgfalt, was ſeiner Geſundheit ſchaden konnte, die Berufsgeſchäfte ausgenommen. Nie aſs er auf die Nacht, trank keinen Kaffe noch Wein; vor dem Schlafengehen nahm er einige Gläſer Lemonade zu ſich. Dagegen hatte er einen durchdringenden Verſtand, viel Witz und einen feinen Beobachtungsgeiſt, wie aus ſeinen akademiſchen Schriften, die er verfertiget hat, erhellet. Schon in ſeiner Jugend begriff er die verworrenſten Dinge ohne viel Nachdenken, und ſah die erhaben-

habensten Lehrgebäude der Weltweisen mit grosser Leichtigkeit ein. Eben diese schnelle Einsicht forderte er von andern und wurde ungeduldig, wenn man ihn nicht gleich verstund oder seiner gedrängten Erklärung wegen nicht verstehen konnte; diesen wich er sodann aus oder liess sich mit ihnen in keine Gespräche über gelehrte Gegenstände ein. Dagegen suchte er sich mit jenen zu unterhalten, die seinen Vortrag leicht fassten. Je dunkler eine Schrift war, desto lieber studierte er sie, weil das Vergnügen, einen solchen Schriftsteller zu verstehen, desto grösser ist, sagte er, je mehr es dem Geiste, sich durchzuarbeiten, Mühe und Anstrengung gekostet hat. Sein Umgang war angenehm; er scherzte gern mit Witz, war munter und lustig in der Gesellschaft; aber ausser derselben tiefsinnig und gedankenvoll. Seine Seele beschäftigte sich immer mit Entdeckungen, deren er in dem Reiche der Natur zu machen sich bestrebte. Er war bereits auf die Spur verschiedener bis itzt unausgemachter Ursachen natürlicher Dinge gekommen, die er aber nie zu Papier gebracht, um ihnen weiter nachzuforschen, denn, wenn ich sie hinschreibe, pflegte er zu sagen, so fürchte ich, dass ich ihnen nicht weiter und tiefer nachdenken möchte. Eine Maschine zu erfinden, wodurch man wenigstens die vocal Töne und das Reden des Menschen deutlich nachmachen könnte, hielt er für möglich, und hoffte sie ins Werk zu stellen. Sehr gern beschäftigte er sich mit Verfertigung verschiedener Kunstgeräthschafte; seine letzte Arbeit war ein Electrophortisch für die durchlauchtigste Erzherzogin *Mariana;* er hatte noch auf seinem Todtenbette daran gearbeitet. Dass er den allerersten Wetterleiter auf dem Graf Nostitzischen Schlosse zu Mieschitz errichtet habe, ist schon in dem Leben des *Procop Diwisch* im vorigen Theile erwähnet worden.

Schriften.

1. *Positiones de actionibus naturalibus, quas ex praelectionibus physiologicis Francisci du-Toy anatomiae et physiologiae Professoris exercitii causa Jos. Thad. Klinkosch et Guilhelm. Clancy, medicinae auditores propugnabant.* Pragae 1755. 4to.

2. *Theses physiologicae de Sensibilitate et irritabilitate ex experimentis factis deductae.* Pragae 1761.

3. *Programma, quo J. Th. K. diuisionem Herniarum nouamque Herniae ventralis speciem proponit nec non anatomicas Sectiones et demonstrationes publicas hyemales anni* 1764 *exeuntis et ineuntis* 1765, *loco, diebus horisque consuetis habendas indicit, omnesque, quorum scientiae basis est anatome, ad eas excipiendas inuitat.* Pragae 1764. 4to.

4. *Quaestio medica, an foetus in vtero materno per os nutriatur. Defend. Jo. Car. Bredschneider Bohemus Lippensis.* Pragae 1764. 8.

5. *Programma, quo* (J. Th. K.) *Sectiones et Demonstrationes suas anatomicas publicas hyemales anni academici* 1766 *indicit et anatomen partus capite monstroso proponit cum tabula figurarum.* Pragae 4to.

6. *Programma, quo anatomicam monstri bicorporei monocephali descriptionem proponit cum tabulis figurarum, nec non Sectiones etc. anni academici* 1767 *indicit.* Pragae 4to.

7. *Quaestio academica ex physiologia, num iam verus vsus pulmonis in machina humana notus sit. Defend. Mathias Hansa Bohemus Moldauo-Teynensis.* Pragae 1771. 4to.

8. *De excessu vis vitalis vasorum variisque inde in machina animali pendentibus phoenomenis. Def. Petrus Jos. Gruber Mogonus.* Pragae 1772. 8.

9. *De Natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis. Def. Fr. Jos. Kraus Chrudimensis.* Pragae 1773. 8.

10. *Programma quo Hydrocephalum foetum rariorem eiusque causam proponit.* Pragae 1773. 4to.

11. *De arenulis in lotio adparentibus, vt infallibili salutaris morborum euentus signo prognostico. Def. Jos. Tychy.* Pragae 1774. 8.

12. *De vera natura cuticulae eiusque Regeneratione. Def. Franc. Hermann.* 1775. 8.

13. *Dissertationes medicae Selectiores Pragenses quas collegit et edidit Jos. Thad. Klinkosch. Volumen primum.* Pragae et Dresdae 1775. 4to.

14. *Obseruatio de Sensilitate tendinis et raro cutis morbo.* Pragae 1775. 4to.

15. *Schreiben den thierischen Magnetismus und die sich selbst wieder ersetzende elektrische Kraft betreffend — an Hrn. Grafen Franz Kinsky.* Prag 1776. 8. Steht im zweyten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen.

16. *Dissertatio de Vtero deficiente. Defend. Guilielmus Hill de Hilsborough, nobilis Hybernus.* Pragae 1777. 8.

17. *Dissertatio de Vtero retroflexo morbo grauidis perniciosissimo. Def. Ignatius Wlczek.* Pragae 1777. 8.

18. *Schreiben des Herrn Alexander Volta an den Herrn Joseph Klinkosch, den beständigen Electricitätsträger betreffend.* Prag 1777. 8. ist von Klinkosch aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und steht in den erst erwähnten Abhandlungen. Dritten Bandes S. 199.

19. *Beschreibung eines Electricitätsträgers ohne Harz und Glas.* Steht auch in den Abhandl. S. 391.

20. *Des Herrn Alex. Volta Beschreibung einer neuen electrischen Geräthschaft, Electrophor genannt. Aus dem Italienischen übersetzt von J. Th. Kl.* Prag 1777. 8.

Joseph Stepling.

Dieser grosse Mathematiker kam im Jahr 1716 am 29 Jun. zu Regensburg auf die Welt. Sein Vater, ein Westphaler, war daselbst bey der kaiserlichen Gesandschaft Secretär, der aber, bald nach der Geburt dieses seines Sohnes mit Tod abgieng. Seine Mutter, eine gebohrne Böhmin, verliess also Regensburg und kam mit dem Kinde nach Prag.

Sobald ihr Sohn erwachsen war, schickte sie ihn in die Jesuiterschule und hielt ihm noch über dies einen Informator, welcher sich auf die Mathematik verlegte, weil er in die Gesellschaft der Jesuiten aufgenommen und nach China zur Mission geschickt zu werden wünschte. Dies gab dem jungen *Stepling* oft Gelegenheit mathematische Bücher zu sehen, worin die verschiedenen Weltgebäude abgezeichnet waren. Diese Figuren liess er sich von seinem Informator erklären, und fand so viel Belieben daran, dass er sich damit gerne beschäftigte. Durch ein Ungefähr geschah es, dass ihn ein Jesuit, *Sykora*, bey solchen Werken antraf. Dieser rieth dem Knaben, den Anfang zur Mathematik nicht bey solchen Büchern, wohl aber mit *Euclids* Buch zu machen, woraus man die Gründe dieser Wissenschaft lernen könne. *Stepling* studierte also das ihm empfoh-

lene

p. 164.



28

lene Buch mit solchem Eifer, daſs er es fast ohne Anführung aus dem Grunde lernte.

Von dieser Zeit an machte er die Mathematik zu seinem Lieblingsstudium. Während daſs seine Mitschüler mit dem Balle spielten, gieng er hin und maſs Felder, Entfernungen und Anhöhen. Zu Hause schlif er Gläser und machte Teleskope. Alles dies schon als Knabe.

Wie er die niederen Schulen zurückgelegt hatte, verlangte er in den Jesuitenorden aufgenommen zu werden. Allein der Vorsteher der böhmischen Provinz, *Seidl*, wollte den Jüngling, seiner schwachen Gesundheit wegen, nicht annehmen. *Stepling* gieng also in die Philosophie. Sein Lehrer war *Johann Paleczek*, ein Jesuit. Dieser und *Georg Thomas*, der über die Mathematik las, sahen bald die grossen Talente des *Steplings* ein, besonders, da er die Mondsfinsterniſs, welche im J. 1733 am 28 Mai zu Prag gesehen wurde, nach den Tafeln des *de la Hire* ausgerechnet hatte. Diese empfahlen ihn also dem neuen Provinzial, *Streer*, welcher mehr auf den Geist, als auf die Leibesbeschaffenheit der Candidaten sah, und unsern *Stepling* im Jahr 1733 in die Gesellschaft der Jesuiten aufnahm.

Ehe *Stepling* den Habit anlegte, schenkte ihm seine Mutter einiges Geld, um sich damit, so lange er noch in der Welt wäre, zu ergötzen. Er schafte sich aber dafür verschiedene mathematische Werkzeuge und physikalische Geräthschafte an, die er nach der Zeit nützen konnte. Im Noviciate fielen ihn eine Menge Zweifel über die geoffenbarte Religion an. Diese quälten ihn

oft ſo ſehr, daſs er häufige Thränen vergieſſen muſste. Geiſtliche Bücher und anhaltendes Beten heilten ihn von dieſer Qual.

Nach geendigter Prüfungszeit, die er zu Brünn überſtanden, wurde er nach Olmütz in die Philoſophie geſchickt. Man las ſie noch aus dem Ariſtoteles. *Steplings* Geiſt war ſchon an geometriſche Beweiſe gewohnt, daher ſchien ihm hier alles Finſterniſs, oder ein leeres Wortgeſchwätz. Er nahm alſo *Wolfs*, *Sturms* und des Jeſuiten *Cabeus* phyſikaliſche Schriften vor die Hand und ſtudierte ſie durch. Doch muſste er zugleich die Peripatetik lernen, weil ſie bey öffentlichen Diſputationen erfordert wurde. Hierauf verſetzte man ihn nach Glatz. Hier wiederholte er, nach der eingeführten Gewohnheit, die niederen Klaſſen, und dann lehrte er ſie ſelbſt zwey Jahre theils zu Glatz und theils zu Schweidnitz. Doch hatte er während den drey Jahren das Vergnügen ſich mit dem Jeſuiten, *Johann Claudian*, vormaligem Lehrer der Mathematik zu Olmütz, über ſein Lieblingsſtudium zu unterhalten.

Niemand war fröher, als unſer *Stepling*, daſs dieſe drey Jahre vorüber waren. Bis zu dieſer Zeit hatte er die Mathematik theils von ſich ſelbſt, und theils nur gelegenheitlich getrieben. Jetzt aber wurde er nach Prag geſchickt, um dieſe Wiſſenſchaft daſelbſt ordentlich und unter der Anführung des öffentlichen Profeſſors, *Ignatz Mühlwenzel*, zu ſtudieren. Mann kann ſich leicht vorſtellen, mit welchem Eifer und Fleiſſe, und mit was für Schritten er in dem Fache, welches ſeinem Geiſte ſo ſehr angemeſſen war, vorgegangen ſey.

Nicht lange darauf, nämlich im J. 1743 muſste er ſich auf die Gottesgelehrheit legen. Er achtete nicht viel auf die Vorleſungen der Profeſſoren, ſondern wandte ſich vielmehr an die Quellen ſelbſt. Er las Bibel, Kirchenväter, Kirchengeſchichte und die Satzungen der Concilien. Zu gleicher Zeit aber gab er auch jungen Jeſuiten, ſeinen Mitbrüdern Unterricht in der Mathematik. Schon damals fieng *Stepling* an mit berühmten Mathematikern gelehrte Briefe zu wechſeln. So ſchrieben ihm *Heinrich Hiſs* von Ingolſtadt, *Chriſtoph* le *Maire* von Rom, und *Chriſtian Wolf* von Halle im Magdeburgiſchen. Indeſſen diſputirte *Stepling* im Karoline aus der ganzen Gottesgelehrheit und wurde ſodann zum Prieſter geweyht.

Im J. 1748 wurde ihm aufgetragen, die ariſtoteliſche Philoſophie öffentlich zu lehren. Allein er verbat dieſen Lehrſtuhl, mit dem Zuſatze, daſs er, als ein ehrlicher Mann, eine Wiſſenſchaft, die er ſelbſt verabſcheute, anderen nicht aufdringen wolle; er bat dagegen um die Erlaubniſs, ſeine Mitbrüder in der Mathematik und der experimental Phyſik zu unterrichten, welchem Amte er, Zeit ſeines Lebens, vorzuſtehen wünſchte. Man gewährte ihm ſein Verlangen. *Stepling* war alſo der erſte Lehrer der experimental Phyſik zu Prag, aber nur für die Jeſuiten allein. Unter ſeiner Anführung bildeten ſich folgende Mathematiker: *Johann Wendling*, nachmaliger Lehrer der Mathematik zu Madrid, *Jakob Heiniſch*, *Florian Aſole*, *Johann Herberſtein*, *Caſpar Sagner*, *Stephan Schmidt*; wie auch die poliſchen Jeſuiten *Sikerzinsky*, *Bohomelecz* und *Ziebrowsky*, welche ſodann die beſſere Phyſik auch in ihrem Vaterlande ausbreiteten.

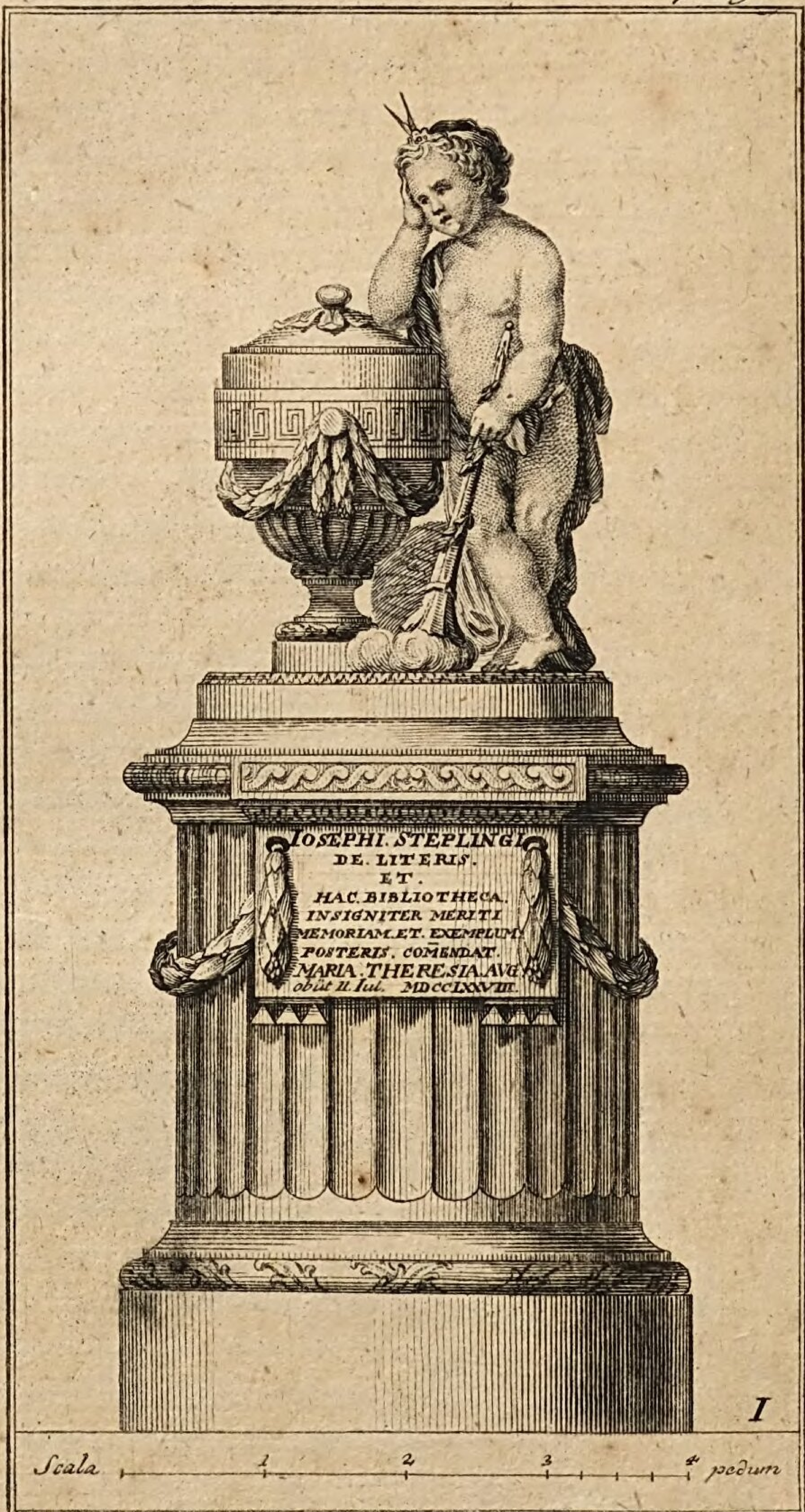
Zu eben der Zeit wurde die Prager Universität von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ersucht, die Sonn- und Mondfinsternissen des 1748 Jahrs zu beobachten und hiernach die eigentliche Lage der Stadt Prag zu bestimmen. Denn die Berliner Akademie hatte beschlossen, neue und nach der Astronomie verbesserte Charten von Deutschland herauszugeben. Es wurde also unserm *Stepling* aufgetragen, die erwähnten Beobachtungen zu machen. Er that es, ungeachtet er nicht mit allen hiezu erforderlichen Geräthschaften versehen war. Die Akademie war mit seinen Bemühungen so wohl zufrieden, dass sie ihm ihre Dankbarkeit mittelst eines sehr verbindlichen Schreibens bezeugte.

Bey dieser Gelegenheit fand *Stepling*, wie nothwendig es sey eine ordentliche Sternwarte aufzuführen und sie mit astronomischen Werkzeugen zu versehen. Er machte dieserwegen seinen Obern die dringendsten Vorstellungen und war so glücklich, dass sie seinen Vorschlägen Gehör gegeben. Man baute also in dem Umfange des clementinischen Collegium die noch vorhandene Sternwarte. Sie wurde im J. 1751 zu stand gebracht und indessen mit den allernöthigsten Instrumenten versehen, zu deren Anschaffung *Stepling* den grösten Theil seiner mütterlichen Erbschaft hergegeben. Er bekam die Aufsicht über dieselbe, die er so lange, als der Jesuitenorden bestand, beybehalten.

Indessen hatte *Maria Theresia* 1753 beschlossen, die Studien auf den Universitäten ihrer Staaten zu reformiren. An die Stelle des Aristoteles sollte eine andere mit der Erfahrung und Mathematik verbundene Philosophie eingeführet werden. Auf der hohen Schule zu

Prag

p. 169.



J. Q. Jahn invenit. Joann Balzer sc.

29

Prag wurde dies Geſchäft unſerm *Stepling* aufgetragen und ihm der Titel, *Regius Director Facultatis philoſophicae*, beygelegt. Er betrieb nun die Sache mit ungemeinem Eifer und die guten Folgen zeugten, daſs ſeine Bemühungen den Abſichten der Monarchin vollkommen entſprachen.

Im Jahr 1773 erloſch der Jeſuitenorden, wovon *Stepling* ein Mitglied geweſen. Das clementiniſche Collegium wurde theils den Erzbiſchöflichen Alumnen und theils der Univerſität eingeraumet. *Stepling* aber, als Director der Mathematik und Phyſik blieb in demſelben bis an ſeinen Tod, welcher im J. 1778 am 11 Jul. erfolgte. Sein Leichnam wurde ſodann, unter der Begleitung aller Mitglieder der Univerſität und einer groſſen Menge von geiſtlichen und weltlichen Studenten in die St. Clemens Kirche getragen und daſelbſt begraben. Herr *Stanislaw Wydra*, öffentlicher Lehrer der Mathematik am Clementino, hielt ihm die Leichenrede in lateiniſcher Sprache, und *Steplings* Verdienſte um die Wiſſenſchaften wurden mit einer marmornen Ehrenſäule, die man im clementiniſchen Bücherſale 1780 aufgerichtet, und wovon wir hier einen Abdruck beylegen, belohnt.

Stepling hatte einen ſehr ſchwächlichen Körper. Als er Jeſuit worden, glaubte man, daſs er kaum die Prieſterweyhe erleben würde. Durch ſeine Mäſsigkeit brachte er dennoch ſein Leben auf 62 Jahre. Sein Geiſt war durchdringend, ſtandhaft und ſtark. Weil er zur Abſchaffung des Ariſtoteles vieles beygetragen, ſo wurde er von den alten Peripatetikern ſeines Ordens oft verfolgt und gedrückt. Er übertrug aber alles mit männ-

licher Geduld. Gegen die ſtudierende Jugend war er, als Director, ſtreng und hielt ſie mit Ernſt zu dem Studium der Mathematik und Phyſik. Im Umgange war er freundlich, gefällig, doch ohne Umſtände, nach Art der Alten. Er lebte eingezogen, machte keine Beſuche; und wer ihn bey ſich ſehen wollte, muſste ihn zu ſich laden. Man ſchätzte ihn ſowohl ſeiner Rechtſchaffenheit wegen, als auch wegen der gründlichen Gelehrſamkeit, die er beſaſs. Doch war ſein Name bey den Ausländern berühmter als zu Hauſe. Wer von Prag nach Berlin, Leipzig oder Paris kam, wurde von den Gelehrten gefragt, wie ſich *Stepling* befinde. Mit den gröſten Mathematikern von Europa ſtund er im ſtäten Briefwechſel. Dies waren *Leonard Euler*, *Nollet*, *De la Caille*, *Boscowich*, *Hell*, *Franz*, *Huberti*, *Wendlingen*, *Zebrowsky* und andere mehr, die wir ſchon oben genannt haben.

Zuletzt müſſen wir noch anmerken, daſs *Stepling* die clementiniſche Bibliothek mit mehr als ſechs hundert Bänden mathematiſcher Werke vermehrt hat. Er war auch ein würdiges Mitglied der Privatgeſellſchaft in Böhmen.

Seine gedruckte Schriften.

1. *Eclipſis Lunae totalis Pragae anno* 1748 *obſeruata.* Pragae 1748.

2. *De actione ſolis in diuerſis latitudinibus obſeruatio.* Extat in actis Erudit. Lipſ. ad a. 1750.

3. *Exercitationes geometrico - analyticae de vngulis aliisque fruſtis cylindrorum, quorum baſes ſunt ſectiones conicae infinitorum generum.* Pragae 1751 in 4. et Dresdae 1760.

4. *De*

4. *De pluuia lapidea anni* 1753 *ad Strkow pagum Bohemiae et eius caussis meditatio.* Prag. 1754. 8.

5. *Discursus de terrae motus caussa.* Pragae 1756.

6. *Liber secundus Euclidis allgebraice demonstratus, in vsum Matheseos tyronum.* Pragae 4to.

7. *De centro oscillationis inueniendo, solutio directa.* In actis Erudit. Lips. ad a. 1759.

8. *Dissertatio contra insignem superficiei Oceani et marium cum eo communicantium inaequalitatem a cl. Henrico Kuhnio, Math. Professore Gedanensi assertam.* Pragae 8.

9. *Miscellanea philosophica, tam mathematica quam physica.* Pragae 1759. 8.

10. *Adnotationes in celebrem transitum veneris per discum solis anno labente 6 Junii futurum.* Pragae 1761. 4.

11. *Miscellaneorum philosophicorum continuatio ad annum* 1763. Pragae 4.

12. *De terrae motibus quaesita, quibus adnexa est meditatio de caussa mutationis thermarum Teplicensium facta prima Nouemb.* 1755. Pragae 1763. 4.

13. *Vergleichungstafeln der alt-böhmischen Maasen und deren Preis, mit den neu-österreichischen, und deren Preis, auf hohe Verordnung berechnet.* Prag 1764. 8.

14. *Dif-*

14. *Differentiarum minimarum quantitatum variantium calculus directus vulgo differentialis.* Pragae 1765. 4.

15. *Betrachtung einiger Fragen über die Nordlichter.* Prag 1760.

16. Im ersten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen sind von ihm: 1) *Von dem Innhalte und der Fläche einiger von Cylindern, auch höherer Grade abgehauenen keil- und klauförmigen Stücke.* 2. *Beweise einiger Eigenschaften des Neuners.* 3. *Beobachtung der Magnetnadel in Prag.* Im zweyten Bande 1. *Bestimmung der geographischen Länge der Stadt Prag in Böhmen.* 2. *Betrachtung über die Wirkung der Sonne in verschiedenen Breiten.* 3. *Beobachtung vom Gefrieren des Wassers.* Im dritten Bande 1. *Bestimmung der Bahn eines geworfenen Punkts.* 2. *Wider die ansehnliche Ungleichheit der Oberfläche des Oceans.* 3. *Anmerkungen über die elektrischen Ableiter.* 4. *Beschreibung einer besonderen Saugmaschine.* Im vierten Bande 1. *Von der Abirrung der Gestirne oder des Lichtes.* 2. *Von der Schwankung der Erdaxe.*

Sieh *Vita Josephi Stepling. Laudatio funebris* und *Oratio ad monumentum Steplingi*, alles von Herrn *Stanislaw Wydra.*



30

JOANNES GUALBERTUS REIDINGER.

Dieser gelehrte Theolog wurde am 30 May des 1725 Jahrs zu Moldauteyn in Böhmen gebohren. Im sechszehenden Jahre seines Alters trat er in den Orden des heiligen Dominikus, und im Jahr 1744 am 1ten Februar legte er im Dominikanerkloster zu Budweis die Gelübde ab.

Nachdem er hierauf im Jahr 1747 zum Priester geweyhet, und dann seine Klosterstudien zurück geleget hatte, bekleidete er verschiedene Ehrenämter in seinem Orden. So war er deutscher Prediger bey St. Maria Magdalena in der kleinern Stadt Prag, zwey Jahre Lector der Philosophie in dem Kloster beym h. Kreutz zu Iglau; abermals Lector dieser Wissenschaft bey St. Maria Magdalena zu Prag; Secretär der böhmischen Provinz

vinz zwey Jahr, und dann Lehrer der Theologie in dem Kloster zu St. Michel in Olmütz. Hier fieng *Reidinger* an, seiner theologischen Kenntnisse wegen bekannt und berühmt zu werden. Im Jahr 1764 am 23 Juli disputirte er auf der dasigen Universität öffentlich aus der ganzen Gottesgelehrheit. Bey dieser Gelegenheit wurde das Buch *Hieronymi Vielmi Ord. Praed. Ep. Aemon. de D. Thomae Aquin. Doctrina et Scriptis* ausgetheilet. Zwey Jahre darauf aber erhielt *Reidinger* den Doktorhut in der Theologie auf der Universität zu Olmütz, und im folgenden 1767 Jahre am 21 Februar wurde er, kraft eines Hofdekrets, zum königl. öffentlichen Professor der dogmatischen Theologie an der dasigen hohen Schule ernannt und angestellet.

So trat *Reidinger* auf ein Feld, wo er nicht nur seine ausgebreitete Kenntnisse an den Tag zu legen, sondern auch seine thomistische Sätze und Lehren gegen die Feinde derselben zu vertheidigen, Gelegenheit hatte. Mit den Jesuiten, welche zu Olmütz, so wie auf allen übrigen katholischen Universitäten, immer den Ton geben wollten, musste er gar oft kämpfen. Er that es mit vielem Muthe und Gelehrsamkeit; und ungeachtet er mit dem grossen Kolosse der damals noch blühenden Gesellschaft zu thun hatte, kam er doch immer mit Ehre, und ohne zu unterliegen, wieder davon. Einstens glaubten seine Feinde den Sieg davon getragen zu haben. *Reidinger* gab eine theologische Abhandlung heraus, worinn der Jesuit *Tamburinus* angeführt, und einer seiner Lehrsätze für falsch und ärgerlich erklärt wurde. Man theilte diese Schrift bey einer öffentlichen Disputation, wie gewöhnlich, unter die Zuhörer aus. Ein Jesuit, der zum opponiren geladen war, nahm ein

Exem-

Exemplar des *Tamburinus* mit ſich in den Diſputierſal, ſchlug es auf, und zeigte, daſs kein Wort vom angeführten Satze in dem Buche ſtehe. Er machte darauf den Schluſs, daſs *Reidinger* dem Jeſuit *Tamburin* Unrecht thue. *Reidinger* berief ſich auf den *Concina*, aus welchem er die Stelle genommen hatte, ohne des *Tamburinus* Werk nachzuſchlagen. Der Jeſuit ſchalt über den *Concina*, und *Reidinger* ſchien faſt dem Zudringen des Opponenten, und dem lauten Gelächter der Zuhörer zu unterliegen. Noch eine Zuflucht war übrig: man gieng in die Bibliothek und ſchlug verſchiedene Ausgaben des *Tamburinus* auf; allein man fand die angeführte Stelle nicht. Nun drangen die Jeſuiten darauf, *Reidinger* ſollte die ehrenrühriſche Citation widerrufen. *Reidinger* verlieſs ſich aber auf die Treue des *Concina*, ſuchte die Ausgaben der Werke des *Tamburinus* auf, bis er die ächte ausfindig machte, worinn die vom *Concina* angeführte Stelle ſtund. Er gab nun dieſerwegen im Jahr 1770 eine beſondere Abhandlung heraus, in welcher er die verſchiedenen Kunſtgrife der Herausgeber in Verfälſchung der ſpäteren Ausgaben entdeckte, und hiedurch ſowohl ſeine Ehre, als auch des *Concina* Treue auf das nachdrücklichſte rettete.

Kurz vor ſeinem Tode wurde der Fleiſs, mit welchem *Reidinger* ſeinem Amte vorſtund, mit einer Zulage von 200 fl. belohnet. Dies ſporrnte ihn ſo ſehr zur Arbeit an, daſs er auch während der ihm bald darauf zugeſtoſſenen Krankheit noch verſchiedene theologiſche Aufſätze verfertigte; allein er ſtarb am 4 Sept. des 1778 Jahres zu einer Zeit, da ſich eben der Ruf von ſeiner groſſen Gelehrſamkeit auch bey den Nachbarn auszubreiten angefangen.

Seine Schriften.

Dissertatio theologica scholastico-moralis ad tractatum de Sacramentis in particulari pertinens. Olomucii 1769. 4.

Opella gemina, vna inscripta de vita et studiis P. Danielis Concinae Ord. Praed. Comentarius historicus, auctore Laurentio Rubeo presbytero foroiuliensi, Venetiis 1763. Dies hat Reidinger herausgegeben, Olomucii 1770. 4. Dabey

Appendicula editoris qua eiusdem Danielis Concinae sinceritas in exscribenda quadam doctrina Patris Thomae Tamburini in bona luce constituitur, Olomuc. 1770. 4.

Hieronymi Vielmi Ord. Praed. Episcopi Aemonicensis de Thomae Aquinatis doctrina et scriptis. Vindobonae 1763. 4.

Cathedra et *Exedra*, worinn *Reidinger* die theologische Lehrkanzel mit dem Predigtstuhle zu vereinigen sucht, liegt noch in der Handschrift.

EVER-

p. 177.



A: Niderhofer sc.

31

Evermod Ruziczka.

Trebitz in Mähren ist der Ort, wo dieser gelehrte Prämonstratenser im Jahr 1711 am 7 Decemb. zur Welt kam. Er holte seine ersten Studien zu Znaym; die Philosophie aber studierte er zu Olmütz mit solchem Fortgange, dass man ihm die Magisterwürde auf der dasigen Universität ertheilte. Er trat hierauf zu Hradischt 1731 in den Prämonstratenser Orden, in welchem man ihm den Namen *Evermod*, da er zuvor *Thaddaeus* geheissen, beylegte. Nach zurück gelegtem Novitiat wandte er seinen ganzen Fleiss auf die Gotteskunde, in welcher er so viel Kenntniss erwarb, dass er alle Sätze aus derselben auf der hohen Schule zu Olmütz öffentlich, und mit viel Scharfsinn vertheidigte. Seine Obern schickten ihn hierauf 1737 nach Czorna in Hungarn, wo er anfangs die jungen Prämonstratenser daselbst in den philosophischen und dann in den theologischen Wissenschaften unterrichtete. Während dieser Zeit hatte er sich zu Olmütz zum Licentiatus Theologiae erheben lassen.

Damit sein Geist von der Anstrengung zu den höheren Wissenschaften ausruhen möchte, wurde er Seelsorger, anfangs Beichtvater und böhmischer Prediger auf dem heiligen Berge bey Olmütz, dann Kapellan zu Kninitz, und endlich Administrator zu Czetkowitz. Nach zwey Jahren darauf rief man ihn in sein Kloster zurück. Hier las er ein Jahr über das kanonische Recht, dann liess er sich zu Olmütz den Doktorhut in der Theologie aufsetzen. Er fuhr hierauf fort seinen Mitbrüdern zu Hradischt die Theologie zu tradiren.

Evermod war der erste in diesem Stifte, der in der Art die Gottesgelehrheit zu lehren, eine Aenderung vornahm. Er verband nämlich die scholastische Theologie mit der dogmatischen; ja er munterte seine Zuhörer dazu auf, dass sie sich mehr auf diese, als auf jene verlegen sollten; er pflegte zu sagen: "Lernet in der Theologie nur das, was man wissen kann", Daher war er auch ein Feind der unnützen theologischen Fragen und Aufgaben, was nämlich hätte geschehen können, oder ob dies oder jenes schicklicher gewesen wäre, und anderer dergleichen Grüblereyen müssiger Köpfe, die den menschlichen Verstand vielmehr verwirren als aufklären können; Er hielt sich vielmehr an solche Sätze, die wir aus den Werken Gottes, aus eigener Erfahrung, oder aus der heiligen Schrift erkennen und ergründen mögen.

Einen solchen vernünftigen Theologen hätte man immer beym Lehrstuhle lassen sollen. Allein er musste, vielleicht dem Klostergebrauche nach, die schwere Bürde eines Priors auf sich nehmen, und dann durch ganze zehn Jahre bald da, bald dort das Amt eines Pfarrers,

und Dorfpredigers verwalten. Diese Gewohnheit einen Lehrer, da er sich kaum in sein Fach recht hinein studieret hat, abzusetzen, scheint der Klosterlitteratur sehr nachtheilig zu seyn. Ließs man zum Beyspiel den Mann, welcher zur Philosophie, zur Phisik, Mathematik, oder Theologie Neigung hat, bey seiner Wissenschaft, was würde das nicht für ein Mann werden? Anderer Orten bleibt der Gelehrte meistens bey dem Fache der Wissenschaft, so er einmal ergriffen Zeit seines Lebens, daher entstanden die *Newtone*, *Leibnitze*, *Wolfe*, *Ernesti* &c. und andere grosse Männer mehr, die doch bey weitem nicht so viel Musse, Ruhe und Bequemlichkeit zum studieren, wie ein Mitglied eines reichen Stiftes, haben konnten.

Unser *Ruziczka* hörte nicht auf sein theologisches Studium, ungeachtet der seelsorgerischen Zerstreuungen, fortzusetzen. Er versah sich mit einer guten Sammlung von Büchern, und kein Tag gieng vorüber, an dem er nicht die h. Schrift oder die hh. Väter, ihre besten Ausleger, oder andere theologische Bücher studieret hätte. Seine Gespräche mit andern bezohen sich immer auf gelehrte Gegenstände aus der Gottesgelehrheit. Es war, als wenn er vorausgesehen hätte, daſs er noch einmal den theologischen Lehrstuhl besteigen würde.

Dies geschah im Jahr 1763, denn als man damals bey Hofe beschlossen, den Jesuiten das theologische Monopolium auf den Universitäten zu verringern, und die Lehrstühle auch mit andern tüchtigen Ordensleuten zu besetzen, so wurde unser *Evermod* hervorgesucht, und zum königlichen Lehrer auf der hohen Schule zu Olmütz ernannt. Er stund diesem seinem

Amte ganze eilf Jahre, und ſo lange, als es ſein Alter zulieſs, mit vielem Ruhme vor. Da ihn endlich ſeine Kräften zu verlaſſen anfiengen, legte er ſein Lehramt nieder, erhielt von der Monarchin, *Maria Thereſia*, eine Belohnung für ſeine Arbeiten, und begab ſich in Ruhe. Er wählte den h. Berg bey Olmütz zu ſeinem Aufenthalte, wo er im Jahr 1780 am 26 Jenner ſein Leben endigte.

Gedruckte Schriften.

1) *Fulcimen religionis a Deo orbi reuelatae: Auguſtiſſima et inuictiſſima in iteratis ſaeculis Domus Auſtriaca illam religioſe propagando, ac in ipſa auguſte propagata. Cui accedunt opportunae quaeſtiones de exiſtentia, neceſſitate, et characteribus verae religionis. Olomucii* 1765. *in fol.*

2) *Diſſertatio de indulgentiis et Jubilaeo contra Haereticos et quascunque ſequiores Indulgentiarum ideas. Olomucii* 1770. *in* 4.

3) *De indulgentiis et jubilaeo quaeſtiones et reſponſiones practicae. Vindobonae* 1774. *in* 4*to.*

4) *Diſſertatio de arcani Diſciplina ad firmandas traditiones, ſtabilienda fidei dogmata et perimendos haereticos perutili et Theologiae perquam neceſſaria. Olomucii* 1776. *in* 4.

5) *Iſagogia in vniuerſam Theologiam dogmaticam de religione naturali et reuelata, ſcriptura ſacra, traditionibus, Authoritate Eccleſiae in rebus fidei et morum ac tandem de ipſa Theologia. Olomucii* 1779.

6) *Sextum Canoniae Gradicenſis ſaeculum plauſu Panegyrico celebratum. Olomucii* 1751. *in fol.*

Es ſind noch viele Handſchriften von ihm, als: die aus alten Monumenten zuſammen getragene Geſchichte des Stifts Hradiſcht, und andere mehr, vorhanden.

AN-

p. 181



32

ANTON RAPHAEL MENGS.

Ein Maler.

Wir ſtellen hier einen gebohrnen Böhmen auf, welcher der gröſte Maler unſers Jahrhunderts, und zugleich ein Gelehrter und Weltweiſe war. Sein Vater war *Iſmael Mengs*, ein Däne, und ſeine Mutter hieſs *Charlotte* von *Burmann*, aus Zittau in der Lauſitz. Dieſe gebahr unſern *Mengs* zu Auſſig in Böhmen am 12 März des 1728 Jahrs. Der Vater lieſs ihm in der heiligen Taufe die Namen *Anton Raphael* beylegen.

Selbſt die Auſſiger wuſsten nach der Zeit nicht, daſs ein ſo berühmter Mann bey ihnen war gebohren worden. Erſt nach ſeinem Tode wurden ſie hievon durch folgendes Schreiben benachrichtiget. " Meine „Herren! Jede Stadt, welche in dem Umfange ihrer „Mauern groſſe Männer hervorkommen geſehen, hat „ſich eine Ehre daraus gemacht. Zum Beweiſe dienet „die Zwiſtigkeit, welche ſich unter verſchiedenen grie-„chiſchen Städten in Anſehung der Geburt des *Homers* „erhoben hat. — Ich bin überzeugt, meine Herren,

„dafs wenige, vielleicht keiner von ihren Mitbürgern „weis, dafs der berühmte *Anton Raphael Mengs*, den man „von der Geburt für einen Sachfen hält, zu Auffig im „Monat März 1728 gebohren feye. Der Hr. *Hagedorn*, „diefer Liebhaber der Künfte, diefer fo erleuchte, und „wohl aufgeklärte Mann fagt, er fey zu Dresden ge„bohren. Diefer Irrthum hat zweifelsohne Glauben er„halten, weil jemals *Mengs*, der Vater des *Anton Ra„phael Mengs*, bey dem Hof zu Dresden in Dienften ge„wefen, wo er auch feinen Aufenthalt hatte. Er er„zählte mir öfters den Umftand, der die Geburt feines „Sohns zu Auffig angieng, und ich mache mir eine Pflicht „daraus Sie davon zu unterrichten, indeme ich Ihnen „hiedurch, Meine Herren, einen Beweis meiner Hoch„achtung gegen jenen Ort bezeige, der einen fo groffen „Mann gezeuget hat, als dem ich in der genaueften „Freundfchaft, und der lebhafteften Erkenntlichkeit zu„gethan war. Ich bin mit tiefer Hochachtung, Meine „Herren, unterth. gehorf. Dr. *Guibal*, Director der Bil„der Gallerie und Maler des Herzogs von Würtemberg, „ein Schüler von 5 Jahren des *Mengs*. Stutgart den 5 „Sept. 1779.„ Nach Empfang diefes Briefes fchlug man die Matrikul in der Pfarrey nach, und fand, dafs die Nachricht gegründet fey. *Mengs* felbft nannte die Böhmen, mit welchen er zu Rom oder Madrit zufammen kam, feine Landsleute.

Schon in feiner zarten Jugend wurde *Raphael* von feinem Vater, der in Dresden Hofmaler war, zum Zeichnen angehalten, und im dreyzehenten Jahre feines Alters reifte er mit dem Vater nach Rom. Hier brachte er drey ganze Jahre zu; er mufste während diefer Zeit beftändig nach dem berühmten Meifter *Raphael Urbino*

bino zeichnen, das Antike und Nakende kopiren, oder im Zimmer des berühmten Malers *Benefiale* ſtudieren. Hierauf kehrte er mit ſeinem Vater wieder nach Dresden zurück.

Der junge *Mengs* und ſeine zwey Schweſtern wurden auf eine wunderliche Art erzogen. Sie muſsten den ganzen Tag zeichnen, oder malen. Der Vater ſtrafte ſie mit der Rute, die immer auf dem Tiſche lag, wenn ſie nicht nach ſeinem Sinne gearbeitet. Er führte ſie nur beym Mondſcheine aus, um friſche Luft zu ſchöpfen. Niemand beſuchte ſie. Sie wuſsten nicht in welchem Lande, in welcher Stadt, und wo ſie lebten; auch nicht, was ſie für Religion hatten. Nie waren ſie in eine Kirche gekommen. Man wuſste in ganz Dresden nicht, daſs *Mengs* Kinder hatte, bis es *Annibali*, ein italieniſcher Sänger bey Hofe, von Rom erfuhr. Dieſer beſuchte nun den alten *Mengs*, und *Raphael* muſste ihn in Paſtel malen. Er erſtaunte über die Geſchwindigkeit und Kunſt des jungen Künſtlers, und machte, daſs der König *Auguſt*, dieſer groſſe Kenner und Beſchützer der Künſte, das Gemälde zu ſehen bekam, welcher dann die ganze Mengsſiſche Familie zu ſich kommen, und ſich von dem jungen *Raphael* in Paſtel malen lieſs. Sowohl der König, als der ganze Hof wurden über das treffliche Gemälde in Verwunderung geſetzt. Der groſsmüthige Monarch hatte über die Geſchicklichkeit des jungen *Mengs* ein ſo groſſes Belieben, daſs er ihm alſogleich ein Geſchenke von hundert Dupplonen machte, ihm einen jährlichen Gehalt von 600 Thalern verordnete, und ihm ſeine übrigen ſchon fertigen Arbeiten reichlich bezahlte. Dieſe wurden in das Kabinet der Roſalba ihrer Vortrefflichkeit wegen aufgeſtellet. Hier-

auf führte man den jungen Künſtler in die Bildergallerie, damit er ſich nach den gröſten Meiſtern, deren vortrefliche Werke daſelbſt aufbewahret werden, noch mehr bilden möchte. Er bewunderte ſie als Philoſoph, und Maler; *Corregio* gefiel ihm vor allen anderen am beſten, doch ſagte er, Rom, wo er bereits weit gröſſere Kunſtſtücke geſehen, ſey der einzige Ort, wo man malen lernen könnte. Er hielt alſo um die Erlaubniſs an, wieder nach Rom zu reiſen. So bald er ſie erhalten, begab er ſich mit ſeinem Vater und Schweſtern im Jahr 1746 dahin. Er gieng über Parma, Venedig, Ferrara und Bologna, wo er die Werke der *Corregio*, *Titian*, *Nicolino*, *Carazzi* und anderer berühmten Männer mehr bewunderte. Zu Rom aber ſtudierte er meiſtens den *Raphael* in den Zimmern von Vatican.

Damals beſchloſs er eine heilige Familie nach *Raphaeliſcher* Manier zu malen. Allein es fehlte ihm ein Modell zum Kopfe der Jungfrau Maria, nach ſeinem Ideal. Endlich begegnete ihm ein ſehr ſchönes, eingezogenes, und beſcheidenes Mädchen auf der Gaſſe. Beym erſten Anblicke ſagte er, ſieh da die Mutter, die ich ſuche. Er bat ſie, daſs ſie ſich von ihm malen laſſen möchte. Sie willigte in ſein Begehren, kam einigemal, immer in Begleitung ihrer Eltern, auf ſein Zimmer. Während der Arbeit verliebte ſich der junge Künſtler in die Schöne, und ſie, *Margaretha Quazzi* in ihn. Allein der Vater wollte ſeine Tochter keinem Proteſtanten geben, daher bekannte ſich *Anton Raphael*, wie auch ſeine Schweſtern, zur katholiſchen Kirche 1749 am 16ten Julius, und bald darauf wurde die Hochzeit gefeyert.

Noch

Noch in dieſem Jahre muſste *Mengs* wieder nach Dresden zurückkehren, weil die Erlaubniſs, welche ihm der König gegeben, zu Ende war. Er brachte einige ſeiner beſten zu Rom verfertigten Oelgemälde mit ſich, die mit ſo groſſem Beyfall aufgenommen wurden, daſs ihn der König zu ſeinem erſten Hofmaler mit einem jährlichen Gehalt von 1600 Thaler, ernannte. Zugleich trug ihm der Monarch auf, das groſſe Altarblatt für die katholiſche Kirche, welche damals fertig worden, zu malen. Es ſollte die Himmelfahrt Chriſti vorſtellen. *Mengs* betheuerte dem König, er könnte ein ſo groſſes Werk wohl nirgends beſſer als in Rom, und gleichſam unter der Aufſicht des *Raphaels* von *Urbino*, malen. Der König ſah es ein, und *Mengs* reiſte mit ſeiner Gemahlin und Schweſtern wieder nach Rom.

Sein Name wurde bald in dieſer Hauptſtadt der ſchönen Künſte berühmt. Der Pabſt Benedikt XIV. machte ihn zum Ritter ſeiner Verdienſte wegen. Indeſſen war 1756 der Krieg in Sachſen entſtanden, und *Mengs* verlohr den Gehalt, welchen er bisher vom ſächſiſchen Hofe gezogen; dagegen wurde er aber nach Neapel und endlich nach Spanien gerufen, wo er als Hofmaler des Königs angeſtellet, und mit einem jährlichen Gehalt von 6000 Thalern verſehen wurde. Daſs die Spanier einem Fremden dies Glück und die Gunſt des Königs nicht vergönnet haben, iſt leicht zu vermuthen. Der König fragte einſtens den *Mengs*, wie es anzuſtellen wäre, daſs groſſe Maler auf einmal wieder aufſtünden. *Mengs* antwortete, die jungen Maler müſsten die Anatomie des menſchlichen Körpers, den ſie im Gemälde vorzuſtellen hätten, ſtudieren. Der Vorſchlag gefiel dem König, und die jungen Zeichner aus der Akademie muſsten in

die anatomischen Vorlesungen gehen. Allein sowohl die Gelehrten als Künstler und Liebhaber der Malerey zu Madrid stunden wider den *Mengs* auf. Sie schrieben mit viel Bitterkeit und Raserey wider seine Grundsätze. Der König mischte sich nicht in den Streit, sondern überhäufte unsern Künstler mit Geschenken, und befahl ihm die Oberdecken seiner Zimmer in Fresko zu malen.

Mengs, um seine Feinde zu überzeugen, daß er Meister in seiner Kunst sey, arbeitete mit solchem Fleisse, daß er lauter Wunderstücke hervorbrachte. Allein er zog sich eine Krankheit zu, welche die Aerzte dem feichten Kalch, worauf *Mengs* malte, zuschrieben. Er mußte die Luft ändern, daher reiste er nach Italien. Zu Genua wurde er Mitglied der Malerakademie, zu Florenz malte er die ganze großherzogliche Familie für seinen König, und die Akademie daselbst nahm ihn zum Mitgliede auf; die Akademie von St. Luka zu Rom erwählte ihn zu ihrem Oberhaupte, ehe er noch in Rom angelanget war.

Die Luft von Italien hatte indessen die Gesundheit unsers *Mengs* ganz wieder hergestellt. Unter andern Arbeiten, die er damals in Rom verfertigte, war die in fresko gemalte Oberdecke eines Saals, wo die schätzbaresten alten Manuscripte des Vatikans aufbewahret werden. Der Pabst selbst besuchte ihn oft bey dieser Arbeit. Die Malerey ist so vortreflich und überraschend, daß man davon gleich beym Eintrite gleichsam betäubt wird, und sich um die Manuscripte, die daselbst stehen, nichts mehr bekümmert.

Hierauf reiste *Mengs*, auf Verlangen seines Königs, wieder nach Madrid, um die angefangene Freskomalerey

in den königlichen Zimmern zu vollenden. Er liess seine Frau und Kinder zu Rom, und langte in Madrid kränklich an. Dem ungeachtet brachte er seine angefangene Arbeit mit der Ausmalung der königlichen Zimmer zu Ende. Allein seine Gesundheit litt sehr darunter, und als dies der König wahrnahm, befahl er ihm wieder nach Rom zurück zu reisen, wo ihm die Luft zuträglicher wäre. Er gab ihm einen jährlichen Gehalt von 3000 Thalern, und bestättigte ihm den Titel seines ersten Hofmalers. Dagegen schenkte *Mengs* dem König eine unzählbare Menge von Gipsformen, die er von allem, was er von griechischer Bildhauerey in ganz Italien gefunden, selbst gemacht hatte; über 120 grosse Küsten waren damit angefüllt, und über Meer aus Italien nach Spanien gebracht.

Mengs kam am 11 März 1777 glücklich in Rom an. Der Pabst Pius der VI. und die ganze Stadt war über die Ankunft desselben erfreuet. Er fand hier verschiedene und grosse Aufträge, als von der Kaiserin in Russland, von dem König in Pohlen, wie auch aus Deutschland, denn der Ruf von seiner Kunst hatte sich schon durch ganz Europa ausgebreitet. Er machte mit dem Gemälde für Engeland den Anfang, welches eine von Perseus befreyte Andromede in natürlicher Grösse vorstellte. Wie es fertig war, wurde es in dem Pallast der *Barbarini*, wo er wohnte, aufgerichtet. Ganz Rom eilte hinzu, um es zu sehen. Es kamen Kardinäle, Fürsten, Damen und Fremde dahin, und bewunderten das Meisterstück. Der Pabst liess sichs in seinen Pallast bringen. So gieng es auch mit anderen Gemälden, die *Mengs* verfertigte. Es schien den Römern, als wären die schönen Tage des *Michael Angelo*, und *Raphael Urbino* wieder gekom-

kommen. Der groſſe Beyfall, welchen *Mengs* durch ſeine Arbeiten erhielt, und die häufigen Aufträge von den meiſten Höfen Europens machten, daſs er unermüdet arbeitete. Er malte bey Tag und ſchrieb bey der Nacht über die Theorie ſeiner Kunſt. Allein er muſste endlich unterliegen. Die Kräften nahmen ab; er wurde kränklich; hierzu kam noch der Verluſt ſeiner Gemahlin, die im J. 1778 ſtarb. Seine Geſundheit wurde hiedurch ſo erſchüttert, daſs er endlich im Jahr 1779 am 29 Junius in einem Alter von 51 Jahren und einem Monat geſtorben. Sein Leichnam wurde zu Rom in der Kirche St. Michael und Magnus der Pfarrkirche in Borgo begraben. *Mengs* war der gröſte Maler in dieſem Jahrhundert, der Ruhm von Böhmen, ſeinem Vaterlande, von Sachſen, von Spanien und von Rom.

Der Raum iſt hier zu klein, als daſs wir mehr von dieſem Künſtler ſchreiben ſollten. Ich verweiſe den Leſer auf das Buch, welches den Titel führt: *Biographie des Ritters Anton Raphael Mengs. Mit einem Verzeichniſſe ſeiner von ihm verfertigten Gemählde aus dem Italieniſchen. Wien bey Rudolph Gräffer* 1781. 8. Es iſt zu Prag mit Schriften der Normalſchule gedruckt worden. Item *Hiſtoriſche Lobſchrift auf den Ritter A. R. Mengs nebſt einem Verzeichniſſe ſeiner Werke. Zürch* 1781. 8.

Seine Schriften über die Malerkunſt.

Opere di Antonio Raffaelio Mengs primo Pittore della Maeſtà di Carlo III. Rè di Spagna etc. publicate da D. Gius. Nic. d'Azara 2. tomi gr. 4. Parma e Lipſia. Dies Werk wird auch ins Deutſche überſetzt in gr. 8. Leipzig.

p. 189.



33

Joseph Mislivweczek.

Ein Tonkünſtler.

Der Vater dieſes berühmten Tonkünſtlers war *Matthias Mislivweczek*, oberälteſter geſchworner Müller im Königreich Böhmen, und der auch zugleich die Direction über die Waſſerleitungen in demſelben hatte. Sein Sohn *Joſeph*, den wir hier aufſtellen, kam zu Prag, im Jahr 1737 den 9 März, und mit ihm in der nehmlichen Stunde, ein Bruder, *Franz*, auf die Welt. Dieſe Zwillinge wuchſen nun mit einander auf, giengen zuſammen in die Schule, und ſtudierten auch die Philoſophie miteinander bey den Jeſuiten; zu gleicher Zeit lieſs ſie ihr Vater die Muſik lernen. Beyde hatten den nehmlichen Wuchs, gleiche Haare, und die Geſichtszüge einer wie der andere. Weil ſie gleiche Kleider trugen, ſo konnte man ſie kaum unterſcheiden, ja die Aehnlichkeit dieſer zwey Brüder war ſo groſs, daſs ſich der Vater ſelbſt oft zu irren pflegte. Es geſchah nicht einmal, daſs er zum *Joſeph* ſagte "geh, hole mir den *Joſeph*,, , weil er ihn für den *Franz* gehalten, bis ihm *Joſeph*, hier bin ich, geantwortet.

Nach geendigter Philoſophie lieſs der Vater beyde ſeine Söhne die Müllerprofeſſion lernen. Zugleich ſchickte er ſie aber zu dem ſtändiſchen Profeſſor der Mathematik, *Ferdinand Schorr*, wo ſie ſich in der Hydraulik, und anderen Theilen der Mathematik geſchickt machten. Hierauf verfertigte *Joſeph* ein hydrauliſches Model, als das erfoderliche Meiſterſtück, und wurde in das Buch der Müllermeiſter von Prag eingeſchrieben. Allein unſer junge Müller fühlte bey ſich einen edlern Trieb. Er ſpielte die Violine mit groſſer Geſchicklichkeit. Da eben ſein Vater mit tod abgegangen war, lieſs er die Mühle ſeinem um eine Stunde jüngeren Bruder, der ſie noch beſitzt, und legte ſich ganz auf die Tonkunſt. Um ſich in den Stand zu ſetzen muſikaliſche Stücke zu verfertigen, nahm er anfangs bey *Franz Habermann* im Contrapuncte Unterricht. Da aber dieſer mit ihm zu langſam fortzuſchreiten ſchien, denn Genieen machen gerne groſſe Schritte, ſo wandte er ſich an H. *Joſeph Segert*, Organiſten bey der Teynkirche, welcher ſchon ſo viele berühmte Componiſten gebildet hat. Bey dieſem geſchickten Meiſter machte er ſo ſchnellen Fortgang, daſs er ſchon nach einem halben Jahre im Stande war, Symphonien aufzuſetzen. Er ſchrieb derſelben ſechſe hintereinander, und gab ſie unter den Namen, *Januarius*, *Februarius* etc. heraus, ohne ſeinen Namen darauf zu ſetzen, weil er ſehen wollte, ob ſeine Arbeit bey Kennern Beyfall finden würde. Sie wurden im Theater öffentlich produciret, und mit mehr Beyfall, als er gehofft hatte, aufgenommen.

Wie nun unſer *Misliweczek* überzeugt war, daſs ſeine Kunſt ſowohl, als der Geſchmack von den geſchickteten Tonverſtändigen zu Prag, deren es hier gar viel giebt, gutgeheiſſen wurde, beſchloſs er nach Italien zu reiſen, um ſich daſelbſt in der Muſik noch feſter zu ſetzen.

Er

Er verließs alſo ſeine Vaterſtadt im Jahr 1763 am 5 Nov. und reiſte nach Venedig. Hier nahm er von dem berühmten Kapellmeiſter *Peſcetti* Unterricht in Recitativen. Er hatte ſich zu gleicher Zeit eine groſſe Fertigkeit in der italieniſchen Sprache beygeleget, dazu ihm ſowohl ſeine Mutterſprache, nämlich die böhmiſche, als auch das Latein viel Leichtigkeit verſchafte.

Hierauf verließs er Venedig und gieng nach Parma. Hier ſchrieb er ſeine erſte Opera. Dieſer Verſuch war ihm ſowohl gerathen, und hat ſo viel Beyfall gefunden, daſs ihm der Neapolitaniſche Geſandte den Vorſchlag that, mit ihm nach Neapel zu reiſen, und daſelbſt eine Opera für das Namensfeſt des Königs zu ſchreiben. *Misliweczek* folgte dem Rufe. Man führte Bellerofonte, dazu er die Muſik componirt hatte, am erwähnten Tage auf. Der Hof, der Adel, und über zweyhundert italieniſche Muſikmeiſter wohnten derſelben bey, und erſtaunten über die vortrefliche Compoſition dieſes Böhmen. Zur folgenden Faſsnacht rief man ihn nach Venedig. Hier ward ſeine Opera mit ſo groſſem Beyfall aufgenommen, daſs man ihm zu Ehren Sonnete warf; ja der Adel ſtellte ſich in Reihen, als *Misliweczek* vom Theater gieng, und erwies ihm öffentliche Ehrenbezeugungen.

Von dieſer Zeit an wurde ſein Name in ganz Italien bekannt. Man nannte ihn insgemein, *il Boemo*, weil man *Misliweczek* nicht recht ausſprechen konnte. Die Italiener erſtaunten, und wurden zum erſtenmal überzeugt, daſs ihre groſſen Maeſtri von einem dieſſeits der Alpen gebohrnen Tonkünſtler übertroffen werden können. Man hatte an ſeiner auſſerordentlichen Art des Ausdrucks ein ſo groſſes Vergnügen, daſs man ſie überall zu hören wünſchte. Er ſchrieb alſo in den folgenden Jahren zu Turin, zu Mayland, zu Florenz, und wie der Bau des prächtigen

Thea-

Theaters zu Pavia vollendet worden, ſo muſste *Mislive-czek* dahin reiſen, und die Muſik zur erſten Opera, die daſelbſt geſpielt wurde, verfertigen.

Sein Ruhm breitete ſich immer mehr und mehr aus. Der Kuhrfürſt, *Joſeph Maximilian* von *Bayern*, ein groſſer Kenner der Tonkunſt, wünſchte gleichfalls Opern mit des *Misliweczek* Muſik zu hören. Er rief ihn alſo im J. 1777 nach München, und beehrte ihn mit ſeinem hohen Beyfalle. Nach deſſen Tode kehrte *Misliweczek* nach Italien wieder zurück. Er gieng nach Neapel, welcher Aufenthalt ihm vor allen andern am angenehmſten war. Man lieſs ihn aber nicht lange daſelbſt. Der Erzherzog *Ferdinand* rief ihn zu ſich. Nachdem er hier einige Opern geſchrieben, und mit dem gewöhnlichen Beyfall aufgeführet, begab er ſich nach Rom. Hier überfiel ihn eine Krankheit, welche ihn nach kurzer Zeit ins Grab legte. Er ſtarb am 4 Febr. des 1781 Jahrs. Ein engliſcher Edelmann, Mr. *Barri*, ſein Scholar, lieſs ihn in der Kirche St. Lorenzo in Lucina auf das prächtigſte begraben, und ihm daſelbſt ein Monument von Marmor aufrichten.

Misliweczek hat in Italien keinen Reichthum geſammelt. Ungeachtet der groſſen Geſchenke und Belohnungen, die er von Königen und Fürſten erhielt, hat er doch ſein Erbtheil noch zuſetzen müſſen. Er war überaus groſsmüthig gegen diejenigen, die ſeine Gedanken in der Compoſition, ſo wie es ſeyn ſollte, zu exequiren gewuſst. Er befand ſich oft in ſo miſslichen Umſtänden, daſs er Geld borgen muſste. Ruhm und Ehre zog er allem Reichthum vor. Er hat über dreyſſig Opern geſchrieben und eine Menge Oratorien, Concerte, Symphonien und einzelne Arien verfertiget. Zu Amſterdam werden itzt ſechs Quarteti von ſeiner Arbeit in Kupfer geſtochen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pelcl, František Martin,

Abbildungen Böhmischer Und Mährischer Gelehrten Und Künstler Nebst Kurzen Nachrichten Von Ihren Leben Und Werken

Bd.: 4

Prag (1782)

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Coll.vit.o.49(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708869-3
VD18 80263488-001